

General-Anzeiger

Wuppertaler Nachrichten
Bergische Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Anzeigenpreis:
Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 R.-Pia. (Nachschaffel B
Zertifikaten 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 R.-Pia. (Preisliste Nr. 7
Familien-Anzeigen und Stellenangebote 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 R.-Pia.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Bei Vertriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können
Erlösansprüche nicht geltend gemacht werden. — Postfachkonto Köln 3263. B. Strarke, Wuppertal.
Erfüllungsort Wuppertal-Elberfeld.

Tiefdruck-Beilage:
„Wochenschau“
Illustrierte Zeitung

Bezugspreis:
Durch Post, wochentlich frei Haus, mit der Zeitungsbeilage „Wochenschau“ halbmöndlich
R.-Pia. 1.15, ohne „Wochenschau“ halbmöndlich R.-Pia. 0.95, einschließlich Postgebühr.
Durch die Post monatlich R.-Pia. 3.50 mit „Wochenschau“ und R.-Pia. 1.90 ohne „Wochenschau“
einschließlich 45 R.-Pia. bezug 41 R.-Pia. Postzeitungsgebühr, ausschließlich Reichs-
Hauptpostamtstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 50. Fernspr. Sammel-Nr. 21701.
Hauptpostamtstelle Barmen: Adolf-Hitler-Straße 62/63. Fernspr. Sammel-Nr. 57768.

Nr. 280 — 51. Jahrgang

Montag den 29. November 1937

Einzelpreis 15 Pfg.

„Die Woche der Entscheidungen“ Die englisch-französischen Besprechungen in London im Gange

London, 29. November. (Eig. Drahtb.) Die „Woche der Entscheidungen“, wie die englische Presse fast übereinstimmend die heute beginnende Woche bezeichnet, begann kurz nach Mitternacht mit der Ankunft des französischen Ministerpräsidenten Chamberlains und des Außenministers Delbos sowie des Beamten des Quai d'Orsay, Léger und Massiani, die von ihren Privatsekretären und Dolmetschern begleitet waren. Der französische Botschafter in London, Corbin, war den beiden Ministern bis Kolkstone entgegengefahren. Im Bahnhof hatte sich zur Begrüßung der französischen Staatsmänner der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Sir Robert Vansittard, eingefunden. Außenminister Eden wollte während des Sonntags im Foreign Office und hatte dem Vernehmen nach eine Vorbesprechung mit Volschaffter Corbin, bevor dieser sich nach Kolkstone begab. Ministerpräsident Chamberlain und Außenminister Eden besprachen sich am Sonntagabend nochmals gelegentlich eines gemeinsamen Abendessens.

Das Programm ist noch durch eine Einladung der beiden Minister zu einem Empfang im Buckinghampalast ergänzt worden.

Die Besprechung in der Downingstreet

London, 29. November. Die Besprechungen zwischen dem englischen Premierminister Neville Chamberlain und Außenminister Eden mit dem französischen Ministerpräsidenten Chamberlain und Außenminister Delbos haben am Montagvormittag im Wohnsitz des Premierministers in der Downingstreet begonnen. Sie werden sich voraussichtlich über den ganzen Tag erstrecken und auch am Dienstag fortgesetzt werden.

Eine amtliche Mitteilung über die Besprechungen ist voraussichtlich erst nach ihrem Abschluß zu erwarten. Französischerseits nehmen an den Besprechungen außer den Ministern der Ständige Staatssekretär am Quai d'Orsay Léger und der Polit. Direktor am Quai d'Orsay Massiani sowie der Botschafter Corbin teil. Engländerseits sind zu den Besprechungen auch der Ständige Staatssekretär im Foreign Office Sir Robert Vansittard sowie Lord Halifax zugezogen worden.

Zur Auffahrt der französischen Minister hatte sich in der Downing Street eine große Menschenmenge eingefunden. Die Polizei war gezwungen, Abferrungen vorzunehmen. Chamberlains und Delbos waren von dem französischen Botschafter Corbin und Beamten des Quai d'Orsay begleitet und wurden, ebenso wie die englischen Staatsmänner, Lordpräsident Halifax und Außenminister Eden, auf ihrem Weg zu den Besprechungen von Journalisten aus der Menge geleitet. Nachdem die Diplomaten die Kamera- und Mikrophonpässe erhalten hatten, konnten sie hinter der schmalen Tür des Hauses Downing Street 11 verschwinden.

Hauptpunkte der englischen Außenpolitik

London, 28. Nov. (Eig. Drahtb.) In einem Vortragsstück zur internationalen Lage und zu den diplomatischen Gesprächen dieser Woche, die am Sonntag von mehreren Morgenblättern als „Schicksalswoche“ bezeichnet wird, umreißen die „Sunday Times“ die Grundlagen der englischen Außenpolitik. Das Blatt geht von der Voraussetzung aus, daß alle Völker den Frieden wünschen und nur durch äußeren Druck gezwungen werden würden, zu den Waffen zu greifen. Unter dieser Voraussetzung schreibt das Blatt, könne der Frieden erhalten bleiben, vorausgesetzt auch, daß man sich der Notwendigkeit von Veränderungen nicht verschließe. Veränderungen sind eine Naturnotwendigkeit, fährt das Blatt fort, und solange ihre eigene Sicherheit nicht bedroht wird, hat keine fette Nation das moralische Recht, eine andere Nation zu verurteilen, weil sie hungrig ist. Der einzige moralische Maßstab ist, wie die Wünsche der hungrigen Nation befriedigt werden können und ob es, im ganzen gesehen, dem Allgemeinwohl dient oder schadet.

Diese Erwägungen seien, nach der „Sunday Times“, der erste Grundpfeiler der heutigen englischen Außenpolitik. Der zweite Grundpfeiler sei die Sicherheit Frankreichs und Belgiens. Als dritten Grundpfeiler nennt das Blatt die Sicherung der englischen Verbindungen durch das Mittelmeer, deren Bedrohung das ganze Weltreich mobilisieren würde. Der vierte Grundpfeiler ist der, daß England sich unter keinen Umständen verpflichten kann, noch einmal in einen Krieg auf dem Kontinent einzugreifen, wie es das im Jahre 1914 getan hat. Die Aufgabe, den Krieg zur See und im letzten Jahre auch an Land allein zu führen, hat sich beinahe als zu schwer für uns erwiesen. Heute könnten wir nicht auch zur Luft das tun, was sich beinahe zu Wasser und zu Lande für uns als zu schwierig erwies, und müssen uns daher auf die Luft und auf das Wasser beschränken. Dieser Grundpfeiler muß in ganz unmissverständlicher Weise unseren Freunden klar gemacht werden.

Die „Sunday Times“ wenden sich dann gegen das französisch-sovietische Bündnis und beschäftigen sich auch mit der Lage in der Tschechoslowakei. Dabei erinnert das Blatt daran, daß die Forderung nach Autonomie für die Sudetendeutschen weder neu noch unvernünftig sei, da der gegenwärtige Präsident

der Tschechoslowakei selbst bei den „Friedensverhandlungen“ seine Absicht angekündigt habe, aus der Tschechoslowakei eine zweite Schweiz zu machen. „Ein ewiger Frieden“, schreibt das Blatt zum Schluß, „ist ein schöner Traum, aber ein für 19 oder 20 Jahre gesicherter Frieden wäre unendlich besser als die gegenwärtige Lage mit ihren Kräftegerichten. Die einzige Voraussetzung für einen solchen Frieden ist der Wille dazu!“

Londoner Mutmaßungen

London, 29. November. Die Londoner Montags-Presse steht vorwiegend unter dem Eindruck des Beginns der Beratungen zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Außenminister Frankreichs und den Staatsmännern Englands. Sämtliche Zeitungen ergeben sich in Mutmaßungen über die Verhandlungsschemen, die bei diesen politischen Gesprächen erörtert werden würden. Die Blätter sind sich einig darin, daß das gesamte Gebiet der internationalen Politik besprochen werden würde, vor allem auch der japanisch-chinesische Konflikt. Im Vordergrund der Erörterungen wird aber nach Ansicht der Zeitungen das Programm stehen, wie weit es möglich ist, eine Annäherung der Achse Berlin-Rom an die beiden westlichen Demokratien zu bringen. Doch hierbei die Kolonialfrage eine große Rolle spielen dürfte, ist für die Montagmorgen-Presse Londons eine feststehende Tatsache.

Im Rahmen des alten Kurzes...

Bericht unseres Vertreters

Paris, 29. November. Die Pariser Presse vom Montagmorgen entschädigt sich für das Schweigen, das sie sich in den letzten Tagen auch nur sehr teilweise zu den Londoner Besprechungen aufgelegt hatte, durch einen regen Vortrag von Ratsschlägen an die beiden jetzt in London weilenden Minister. Als Zeitstern über allen diese Meinungen steht mit einer erstaunlichen Einstimmigkeit der Grundpfeiler, „bloß nichts ändern, es ist doch alles so schön, wie es ist“, dies gilt jedenfalls so weit, als die neue europäische Politik von den Londoner Verhandlungen betroffen werden könnte. Dazwischen kommt mehr oder weniger verächtlich der beliebte, alte Genfer Grundpfeiler zur Geltung, daß man, wenn man schon sich mit irgendwelchen neuen Entwicklungen abfinden sollte, wenigstens versuchen sollte, ordentlich dafür einzustufen.

Der „Temps“ vom Sonntagabend hatte dafür die schöne Formulierung, eine ehrliche Ausgleichslösung mache für jede Leistung eine Gegenleistung notwendig. Das „Deuxième“ — bei der Einstellung dieses Blattes ja keineswegs verwunderlich — erklärt kurz und rund, eine Abänderung der französischen Außenpolitik komme nicht in Frage. Immerhin erkennt das Blatt an,

es sei berechtigt, daß Deutschland „wieder in die politische Gemeinschaft und in den Wirtschaftskreislauf Europas eintreten könne“.

Italien müsse man begreiflich machen, daß die „alten Länder“ England und Frankreich zwar nicht den Krieg wollten, aber sich auch nicht auf die Diktatorien trüben ließen.

Das merkwürdige Wort von den „alten Ländern“ entbehrt nicht der Komik. Es ist das, was man früher in Deutschland einen „Konzeptionschulzen“ nannte. Die Angst des Blattes vor der Rassenlehre ist offenbar so groß, daß es sich nicht traut, von „alten“ und „jungen“ Völkern zu sprechen. Dabei passiert ihm dann das Malheur, daß es das älteste Reich Europas als „jünger“ hinstellt als Länder, die ihrem Ursprung als selbständige Staaten nach sich mit Italien keineswegs messen können.

Ab und zu fallen dabei übrigens auch Ausfertigungen an die englische Adresse ab, die man nicht gerade herzlich nennen kann. So meint der Außenpolitiker des „Echo de Paris“, sobald der Anchein sich ergäbe, als hätten die Regierungen in Paris und London nicht mehr den Mut und die Mittel, eine Rolle zu spielen, lege eine „panisartige Rucht“ der anderen Länder in Richtung auf Berlin ein. Daß auch die fixe Idee der Einheitsasienpolitik noch keineswegs einer besseren Erkenntnis völlig Platz gemacht hat, beweist eine Formulierung, die

der Außenpolitiker des gleichen Blattes findet. Er meint, wenn England und Frankreich seine unmittelbare Unterstützung leihen, erscheine sein letzter Wille zur Bildung einer unabhängigen Widerstandsfreie (nämlich gegen Deutschland). Sehr viel vorsichtiger und taktvoller verhält sich der „Matin“, der sich von seinem Berichterstatter in London drei angebliche Zirkulationen schildern läßt, die dieser dort glaubt feststellen zu können. Welche von ihnen die Oberhand gewinnen wird, darüber wagt er keine Entscheidung, und er knüpft daran einen Vergleich mit Paris, der keineswegs ein Kompliment an diese Adresse ist.

Er stellt fest, daß man in London, wenn man Geheimnisse habe, diese auch zu wahren wisse, und er gebraucht hierzu das hübsche Bild,

in Paris schwächen sogar die Fische, während in London selbst die Elstern stumm wären.

Im klaren Gegensatz zu dem großen Nachrichtenblatt stehen dann die Stimmen der marxistischen Blätter, von denen der sozialdemokratische „Populaire“ sich zu einer geradezu phantastischen Feststellung aufstellt. Seine Erkenntnis vom politischen Geschehen in Europa spielt in dem denkwürdigen Satz, Deutschland und Italien hätten mit allen Mitteln jene Annäherung unter den Donaufürsten sabotiert, die den Frieden in Mitteleuropa gesichert hätte. Der französisch-sovietische Pakt dagegen sei nur der Anfang zu einem regionalen Pakt, das zum Weltfrieden offen führe. Von der Tatsache, daß die tiefgreifenden Gegensätze in Mittel- und Osteuropa vor allen Dingen Folgen der Friedensverträge sind, hat das Blatt offensichtlich entweder überhaupt nie gehört, oder es hat solche Mittelungen, wenn es sie gehört hat, nicht zur Kenntnis genommen! Die „Humanité“, das Blatt der Kommunisten, meint kurz und schlicht, Chamberlains und Delbos würden hoffentlich nicht so unvorsichtig und töricht sein, sich in London auch nur auf eine Aussprache über einen „Diktatorischen Föderationskatalog“ einzulassen, den man ihnen in London etwa unterbreiten könnte. Das ist der berühmte Grundpfeiler: Ich weiß zwar nichts davon, aber ich mißbillige es auf jeden Fall! Es ist nur ein Trost, daß die letzte Zeit ja verhältnismäßig gelebt hat, wie unverbündlich die Stimmen der Presse, wenn es nicht für den Kurs der offiziellen französischen Politik sein können. Denn wenn die französischen Minister auch nur mit einem entfernt ähnlichen Maße von Engherzigkeit nach London gegangen sein sollten, so wäre von den Besprechungen kaum viel für Europa zu erhoffen.

Die Gäste aus Ungarn

Von unserer Berliner Schriftleitung

Eine ganze Woche, von der vier Tage durch feierliche Veranstaltungen und politische sowie wirtschaftliche Besprechungen ausgefüllt waren, während die restliche Zeit privaten Besichtigungen und Besuchen vorbehalten blieb, weilten die ungarischen Gäste in der Reichshauptstadt, die sie jetzt, wie Ministerpräsident von Daranyi erklärte, tiefergriffen von dem außergewöhnlich warmen und herzlichen Empfang und aus höchsten Eindruck von allem, was ihnen geboten wurde, wieder verlassen haben. Nichts vermag besser den starken Widerhall des aufrichtigen und lebendigen Gefühls gegenseitiger Freundschaft zwischen Deutschland und Ungarn wiederzugeben als die klaren und offenen Versicherungen, die in den Trinksprüchen am vergangenen Montag zum Ausdruck kamen, in denen der Reichsaußenminister Frhr. von Neurath und der ungarische Ministerpräsident von Daranyi den inneren Gehalt und die friedlichen Ziele der politischen Gemeinschaftsarbeit beider Regierungen umrissen haben, die auch in Zukunft auf der festen Grundlage der geschichtlich erprobten Beziehungen und Sympathien sich weiter entwickeln werden.

Unter den Feierlichkeiten, die zu Ehren unserer ungarischen Gäste stattfanden, bildeten den Höhepunkt die Empfänge, die der ungarische Gesandte in Berlin, Feldmarschall-Leutnant Sztojka, und Reichsaußenminister von Neurath am Dienstag- und Mittwochabend in den reichlich geschmückten Räumen des Collegium Hungaricum und der Staatsoper gegeben haben. In dieser dem deutsch-ungarischen Kultur- und Austausch gewidmeten Stätte der Wissenschaft, die jetzt auf zwei Jahrzehnte fruchtbarer Wirkens zurückblickt, fanden sich alle Persönlichkeiten aus den Kreisen der Regierung, der Partei, des Heeres und des politischen Lebens zusammen (darunter auch die ungarischen Generalkonsuln aus Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, München usw.), die zu Ungarn in einem engen Verhältnis stehen und hier erwünschte Gelegenheit hatten, mit dem ungarischen Ministerpräsidenten und dem Außenminister in nähere Fühlung zu treten. Im Opernhaus waren der Reichsaußenminister und Frau von Neurath die Gastgeber, die das gesamte diplomatische Corps und gleichfalls eine große Zahl führender Männer des Staates und der Partei bei sich haben.

Zwischendurch, am Mittwochnachmittag, war in der alten Aula, dem herrlichen Barockbau Nishers von Erlach, neben dem ehemaligen Palais Kaiser Wilhelms I., die Jubelfeier der Universität für das ungarische Institut, bei der Ministerpräsident von Daranyi in deutscher Sprache die jahrhundertalten kulturellen Beziehungen zwischen Ungarn und Deutschland schilderte und die Bedeutung der deutschen Sprache im Leben des ungarischen Volkes betonte. Er gedachte dabei besonders der von den ungarischen Königen herbeigerufenen deutschen Dichter: „Sie fanden in Ungarn eine zweite Heimat. Dem Staate treu ergeben, waren sie immer die besten Vermittler zwischen ungarischer und deutscher Weltanschauung. Die deutsche Sprache, auch in der Gegenwart als erste Fremdsprache in allen höheren Schulen gelehrt, ist einem großen Teile der Ungarn geläufig.“ Der Ministerpräsident räumte ferner die großen Verdienste des Berliner Instituts um das wachsende gegenseitige Verständnis beider Völker. Besonders hienus erwartete er von dem dem Institut angegliederten Collegium Hungaricum, aus dem die Pioniere einer besseren Zukunft hervorgehen würden. Er dankte Minister Rast sowie dem Rektor und der Universität für die dauernde Förderung der geistigen Wechselbeziehungen. Abschließend erklärte er, den im vergangenen Jahre auf der Grundlage der Gean, jetzigen abgeschlossenen Kulturvertrag be-

Der Empfang bei dem Führer am Donnerstagmittag fand natürlich im Mittelpunkt des politischen Interesses und bot Gelegenheit, die bereits mit Freiherrn von Neurath gepflogenen Besprechungen durch die über eine Stunde währande Aussprache mit Adolf Hitler zu krönen, dessen persönliche Lebenswürdigkeit und Herzlichkeit den ungarischen Ministerpräsidenten, der ihn zum ersten Mal sah und sprach, aufs tiefste beeindruckt haben. Den Abschluß der offiziellen Veranstaltungen machte das Abendessen bei dem Führer, das die ungarischen Gäste noch einmal mit allen Ministern und führenden Personen im Dritten Reich, mit denen sie in den Tagen ihres Aufenthaltes Fühlung genommen, zu einem letzten Beisammensein vereinte. Kurze Zeit vorher, am späten Nachmittag, hatten die ungarischen Staatsmänner eine Reihe von Vertretern der deutschen Presse zu einem Tee-Empfang in der ungarischen Gesandtschaft gebeten, wo Ministerpräsident von Daranyi als Hausherr der deutschen Presse warme Worte der Anerkennung für ihre Tätigkeit als Vermittler der geistigen Bande zwischen den beiden Völkern und der Festigung der Beziehungen zwischen Berlin und Budapest fand. Auf die Verehrungen übergehend, die er selbst und Minister von Ranya mit deutschen Staatsmännern führte — am Mittwochvormittag hatten beide Herren noch eine zweistündige Aussprache mit Freiherrn von Neurath —, erklärte der Ministerpräsident, „daß die sorgsame Pflege und Weiterentwicklung der zwischen dem Deutschen Reich und Ungarn ununterbrochen bestehenden freundschaftlichen Beziehungen unsern friedlichen Zielfassungen der richtigen Weg ist. Diese Freundschaftsbeziehungen, die diesen Tagen auch in handelspolitischer und wirtschaftlicher Hinsicht weitergehend befestigt wurden, dienen nicht nur den Interessen der ungarischen und der deutschen Nation, sondern sind auch solchen, die Sache des allgemeinen europäischen Lebens und Zusammenwirkens zu fördern“.

Im Hinblick auf die in einzelnen ausländischen Zeitungen veröffentlichten Vermutungen und Gerüchte hielt es Herr von Daranyi auch für notwendig, ausdrücklich der Bildung von Legationen gegenzutreten, die nach seiner Erfahrung mit dem Ministerbesuch verknüpft würden. Er betonte deshalb nochmals, daß der Besuch nur einem allgemeinen Gedankenaustrausch gedient habe. Diese Stellung schließt selbstverständlich nicht aus — wir führen wir aus unserer Kenntnis der Lage ergäbend hinzu —, daß der Gedankenaustrausch sich über alle politischen Fragen von Bedeutung erstreckte, die zur europäischen Diplomatie bewegen und umbe Deutschland und Ungarn angesichts ihrer Zusammenarbeit besonders nahe angehen.

Es war dieser Besuch aus Ungarn nicht auf

Die Pariser Polizei weiß jetzt alle Namen der G.M.D.-Führer

Die Behandlung der Verhafteten

Der Brager Gsmjetbottschafter verhaftet?

Alles in allem genommen, beweist die Genugung, mit der sich die beiden ungarischen Staatsmänner über ihren Besuch ausgesprochen haben,

Dankgruß an den Führer

Dies beweis von dem so überaus warmen, vom Geiste wahrer Freundschaft befehlten Empfang ist es mir beim Verlassen des deutschen Reichsgebietes ein Herzensbedürfnis, Ihnen, Herr Reichsfürst, und in ihrer Person dem gesamten deutschen Volk für den an großartiger Einbrüden so reichen Aufenthalt in Deutschland auf das allerinnigste und aufrichtigste zu danken. Diese Tage sowie die mannichfachen Zeichen und Beweise der deutsch-ungarischen Freundschaft, deren Zeugen wir gewesen sind, werden für immer in meiner Erinnerung bleiben. Gleichzeitig möchte ich mich auch im Namen meiner Frau für die in Berlin erlebten schönen Tage herzlich bedanken.

Sekzentrals Osteuropas in Brünn

Vorsicht mit Briefen

nach Sowjet-Rußland!
Berlin, 29. November. Nachrichten aus der Sowjetunion zufolge sind dort in letzter Zeit wiederholt deutschstämmige Sowjetbürger und deutsche Reichsangehörige verhaftet worden, weil sie mit Angehörigen oder Freunden in Deutschland korrespondierten. Alle, die Bekannte und Verwandte in der Sowjetunion haben, werden deshalb dringend davor gewarnt, derartige Korrespondenzen fortzusetzen, da Schreiben aus der Sowjetunion die Empfänger in der Sowjetunion, selbst wenn sie die deutsche Reichszugehörigkeit besitzen, den größten Schwierigkeiten ausgesetzt seien.

Uraufführung einer neuen Oper von Wilhelm Kempff in Hannover

Auszeichnung für Benno von Arnt, Reichs-
bühnenbildner. Professor Benno von Arnt
wurde mit dem Großoffizierskreuz des
Ordens der Krone von Italien aus-
gezeichnet.

Das Kölner Kammertrio für alle Musik, Bil-
der (Emmale), Frisiche (Hörle), Schwamberger
(Emmale), das kürzlich in London musizierte
und daraufhin noch für ein weiteres Londoner Konzert
in dieser Saison verpflichtet wurde, hat jetzt sein
erstes diesjähriges Berliner Konzert und hatte
auch dort bei Publikum und Presse einen außer-
ordentlichen Erfolg.

„Wir wollen ein freies, offenes Wort“

Rede Görings in der Hamburger Hanseatenhalle
„Kolonialbesitz ist kein Vorrecht“

Hamburg, 29. November.

Aus Anlaß des Staatsbesuches des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring in Hamburg fand am Freitagabend in der Hanseatenhalle eine Großkundgebung statt, in deren Mittelpunkt eine große Rede Görings stand. Nach dem jetzt vorliegenden Bericht des Deutschen Nachrichtenbüros hat Ministerpräsident Generaloberst Göring u. a. folgendes ausgesprochen:

„Wenn ich heute das ganze Volk wieder zu den hohen Idealen des Vaterlandes bekenne, wenn es wieder einsteht, daß man diese höchsten Güter mit Leib und Seele schützen muß, wenn die Jugend wieder bereit ist, zu den Fahnen zu eilen, der Soldat wieder der Stolz des jungen Mannes geworden ist, und wenn vor allem jeder es als eine Selbstverständlichkeit ansieht, für Volk und Vaterland selbst sein Leben hinzugeben, dann ist ein Volk wieder stark, dann wird eine Nation wieder mächtig. Es ist das Werk des Nationalsozialismus, daß der Geist des Mannes neu geschaffen und emporgehoben wurde. (Lebhafter Beifall.)

Wenn wir heute sagen: „Deutschland ist gleichberechtigt, dann meinen wir das ernst. Wir verteidigen darunter, daß wir die gleichen Rechte haben wie die anderen Völker, und wenn andere Völker Kolonien besitzen, so ist das kein Vorrecht, das für sie allein gültig ist.“ (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Zum zweiten Vierjahresplan führte Göring aus: „Nachdem der erste Vierjahresplan von der Vorsehung so gelegen worden ist, haben wir zum zweiten, zum neuen Vierjahresplan aufgerufen. Aus Dankbarkeit für das, was erreicht worden ist, erwacht uns allen die Verpflichtung, mit neuen Kräften an die Arbeit zu gehen. Nicht einem einzelnen, nicht einer Organisation oder Gruppe, nein: dem ganzen Volk wird die Aufgabe gestellt. Und darum soll ihr auch weiterhin Mitarbeiter sein. Denn was ist schließlich das Ziel? Wir wollen uns unabhängig machen, unabhängig nach jeder Richtung! Es gilt, mit dieser Unabhängigkeit das Leben unseres Volkes zu sichern.“

Zu anderen Fragen übergehend, erklärte der Ministerpräsident: „Es ist zwecklos, wenn einzelne immer wieder ihren Standpunkt in den Vordergrund schieben wollen. Erklärungen etwa wie: „Gewiß, wir arbeiten heute mehr in Deutschland, unsere Werke gehen wieder, und haben sogar übermäßige Aufträge, aber trotzdem verdienen wir nicht genug, man nimmt uns zu viel weg“ — wollen wir im nationalsozialistischen Deutschland heute nicht mehr hören! Wo viel gearbeitet wird, ist auch Platz für den Verdienst. Das ist gut und richtig! Ich habe bis heute nicht erlebt, daß auch nur einer hier in Deutschland, der an der Hochkonjunktur Anteil hat, zu wenig verdient hätte. Wenn zu wenig verdient wird, dann ist es bisher noch immer auf der Arbeiterseite gewesen! (Beifall.)

Es ist eine große Aufgabe, für ein Volk sorgen zu müssen. Ich darf es hier aussprechen: ich tue meine Pflicht; aber

ich fordere Vertrauen.

Ich muß es auch fordern, vor allem dann, wenn ich Maßnahmen verlange und anordne, die zunächst nicht verstanden werden und hart erscheinen.

Wir wollen jenen den Kampf anlassen, die glauben, daß sie miedern und kritisieren könnten.

In einer Zeit, in der das ganze Volk in unsagbarer Eingebe an die Arbeit für die Zukunft tritt. Aber so sehr wir den Kampf diesen Niedermachern und Mederern anlagen, war es ich vor allem! Man darf auch nicht immer gleich beleidigt sein. Denn als Waise kann man in der Zeit der Arbeit und des Kampfes nicht herumlaufen. Ein freies Wort sei da gestattet! Es ist nicht so, daß, wenn irgend jemand die Maßnahmen eines etwas prominenten Parteigenossen kritisiert, er damit gleich an den Grundfesten der Sicherheit des Staates rüttelt. (Stürmischer Beifall.) Wir wollen keine Dummhäuser. Wir wollen ein freies, ein offenes Wort, ein Volk, das frohlich ist und frohsinn und Lebensfreude genug besitzt, um auch die härteste Arbeit leisten zu können.“

Abschiedsworte Dr. Schacht

an die Angehörigen des Wirtschaftsministeriums

Berlin, 28. November. (Draht.) Der aus der Leitung des Reichs- und Preussischen Wirtschaftsministeriums scheidende Reichsminister Dr. Hjalmar Schacht hat sich von den Angehörigen des Ministeriums mit folgendem Rundbrief verabschiedet:

„Der Führer und Reichskanzler hat mich auf meinen Wunsch mit dem heutigen Tage von der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichs- und Preussischen Wirtschaftsministers entbunden. Beim Scheiden aus diesem Amt, das ich über drei Jahre innehatte, ist es mir ein Bedürfnis, allen im Wirtschaftsministerium tätigen Beamten, Angestellten und Arbeitern für ihre treue Mitarbeit zu danken. Meine Beauftragung mit der Führung des Wirtschaftsministeriums erfolgte zu einem Zeitpunkt, als es galt, die Arbeitsbeschaffung und Wiederverwerbsmachung des deutschen Volkes gütlich durch Er-

höhung unserer Rohstoffzufuhr und vermehrte Rohstoffverwertung zu sichern. Mit diesen wenigen Stichworten umreißte ich den Weg, den Sie, meine Mitarbeiter, in einem entscheidenden Zeitabschnitt des nationalsozialistischen Wirtschaftsaufbaues mit mir gegangen sind.

Wenn seit geraumer Zeit das Arbeitslosenproblem als gelöst angesehen ist und unter Führer, geführt auf eine wiedererstarkte Beherrschung, in den letzten Jahren Schritt für Schritt Deutschland von den entsetzlichen Folgen des Versailleser Vertrages befreit hat, so darf Sie alle das stolze Bewußtsein erfüllen, daß auch Sie so bezeugt das Arbeitsgebiet des einzelnen sein mag. Helfer zur Erreichung dieser Ziele gewesen sind. Entscheidend für unser Schicksal wird stets bleiben, ob wir mit allen Kräften des Herzens und des Verstandes dem deutschen Volk dienen. Während meiner Amtsperiode war ich bestrebt, als Maßstab für die Beurteilung einer jeden Leistung diesen Gesichtspunkt immer als den wichtigsten gelten zu lassen. Lassen Sie sich das Wohl des Ganzen auch künftig als Richtschnur ihres Handelns dienen, und behalten Sie, getreu dem unserem Führer gegebenen Gelübnis und unbüßbar durch die Tagesgeschäfte, auch ferner nur ein Ziel im Auge: Deutschland! Heil Hitler!“

Klandin spielt mit dem Feuer

Kriegspsychose als Mittel gegen innere Schwierigkeiten

Paris, 27. November. (Eig. Draht.) Am Freitagabend hielt der frühere Ministerpräsident von Frankreich, Klandin, im Théâtre des Ambassadeurs einen Vortrag, dem er das Thema „Ich einig oder sterben“ gegeben hatte. In diesem Vortrage ging Klandin auf die inneren und äußeren politischen Probleme Frankreichs ein, befaßte sich bei der Darstellung der inneren Verhältnisse einer bemerkenswerten Offenheit und zeigte dann die Gefahren auf, die nach seiner Auffassung Frankreich drohen. Wie dies der französische Mentalität und insbesondere auch der Klandins entspricht, übertrieb der ehemalige Ministerpräsident außerordentlich. Dennoch verdienen seine Ausführungen eine gewisse Beachtung.

Eingangs seiner Rede sprach Klandin zur Innenpolitik und zeigte die vielen Schwierigkeiten, die ihren Ursprung in den schlechten Finanzen haben. Wenn das Abgeleitete auf der schiefen Ebene so weiter gehe, so könne bei Gelegenheit eines Währungszusammenbruches der Fall eintreten, daß gewisse Franzosen auf beiden Seiten der zur gegenwärtigen Bekämpfung errichteten Barrikaden stehen würden als den Brüdern ihrer eigenen Klasse.

Auf die Außenpolitik übergehend, bezog sich Klandin auf Ausführungen des Vorgesetzten des Auswärtigen Ausschusses des Senats, Berenger. Auf Unterbrechungen der Frage, ob Frankreich den Krieg vermeiden könne, habe Berenger gewisse Stellen aus „Mein Kampf“ zitiert. Eine der charakteristischsten Stellen dieser neuen Bibel der Deutschen sei jene, in der der Gedanke ausgedrückt sei, daß Grenzen vorübergehende und flüchtige Dinge seien. Man könne sicher sein, daß außer den 60 Millionen Deutschen auch die 40 Millionen Italiener und die 70 Millionen Japaner genau so denken. — Offenbar ignoriert Klandin im Interesse seiner Schwarzmalerei das vom Führer und Reichskanzler mehrfach vor aller Öffentlichkeit abgegebene Wort, daß Deutschland an Frankreich keine territorialen Forderungen mehr habe. Es ist natürlich immer das einfache Mittel, bei der Bekämpfung innerpolitischer Schwierigkeiten den „bösen Nachbar“ zu zitieren, wie dies Klandin tat.

Dem Gedanken, daß Deutschland eine Gefahr für Frankreich darstelle, gab Klandin im Verlauf seiner Rede noch mehrfach Raum und behauptete, daß Frankreich an seinen Grenzen, im Mittelmeer und in seinem Kolonialreich bedroht sei. Die Herrschaft des Völkerbundes von dem alle Völker und Völker seit 19 Jahren wiederholt hätten, daß er genüge, den allgemeinen Frieden zu verbürgen, habe angesichts der übertriebenen Abrüstung Englands, und der intensiven Aufrüstung Deutschlands, ihr Ende erreicht. Das Problem der Grenzen Frankreichs — wenn nicht des Mutterlandes, so doch zum mindesten derjenigen des Kolonialreiches — sei jetzt aufgeworfen. — Offenbar spielt Klandin mit dieser Bemerkung auf die von deutscher Seite in der letzten Zeit mehrfach erhobenen Kolonialforderungen an. Wir möchten Herrn Klandin jedoch entgegenhalten, daß von deutscher Seite niemals eine Forderung auf Veränderung des französischen Kolonialreiches erhoben worden ist. Deutschland hat immer nur von seinen Kolonien gesprochen, die doch wohl kaum innerhalb der Grenzen Frankreichs liegen; vielmehr läßt Frankreich nur über einen Teil von ihnen das Mandatsrecht aus.

Auf die Verteidigungsmöglichkeiten eingehend, gab Klandin seiner Freude darüber Ausdruck, daß auch von kommunistischer Seite die Zustimmung zu einer Politik der Landesverteidigung erfolgt sei, meinte aber, daß der

Memeldeutschtum wehet sich

Memel, 27. November. (Draht.) Die Sitzung des Memelländischen Landtags am Freitag fand unter außerordentlicher Beteiligung des memelländischen Publiums in Anwesenheit zahlreicher ausländischer und reichsdeutscher Pressevertreter statt. Sie behandelte sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung gegen die zahlreichen Verletzungen des Memelstatuts durch Litauen.

Der Abgeordnete Menien charakterisierte dabei die tatsächliche Lage des Memelgebietes dahin, daß Landtag und Direktorium infolge des seit vielen Jahren von der litauischen Regierung verhängten Kriegszustandes eigentlich nur ein Scheinparlament läßt.

und wandte sich scharf gegen die Forderung der Pressegenossenschaft durch den litauischen Kriegskommandanten, der bisher jede Veröffentlichung über die Enteisungsfrage unterdrückt habe.

Die darauf vom Landtagspräsidenten, Abg. Menien, eingebrachte Entschließung, daß die Vornahme von Enteisungen im Memelgebiet zur Zuständigkeit der lokalen Gewalt gehöre, daß die vom Direktorium und der Landtagskommission bisher unternommenen Schritte ausdrücklich gebilligt würden und daß die Kommission beauftragt werde, auch weiterhin alle geeigneten Schritte zu unternehmen, um die memelländischen Rechte zu wahren und statutenmäßige Zustände im Memelgebiet zu schaffen, wurde mit überwältigender Mehrheit angenommen.

Zum Schluß seiner Ausführungen rief Klandin zur Einheit aller Franzosen auf, wenigstens so lange, bis in Europa dieser Beifall der Stärke und der dynamischen Forderungen beendet sei. Der Krieg sei unvermeidlich, dagegen sei ein neuer Friede unerlässlich. Frankreich habe in dem großen Krieg für die Freiheit seines Volkes und die Unabhängigkeit seines Gebietes gekämpft. Heute, und mehr noch morgen, werde es für die menschliche Freiheit kämpfen.

Diese bewachte Forderung der Kriegs- und Friedenspolitik in Frankreich und die Benutzung des künstlich großartigen Anglisten in den Franzosen zur Befestigung innerpolitischer Schwierigkeiten erscheint uns außerordentlich bedenklich. Wenn Klandin seine Stimme wirklich der „menschlichen Freiheit“ leihen wollte, dann sollte er dem Verständnis für Deutschland und der Verständigung mit Deutschland das Wort reden. Wahrscheinlich jedoch ist, daß Klandin unter „menschlicher Freiheit“ französische Vorherrschafte gelte, für die er seine unglücklichen Landsleute in den Krieg schicken möchte. Gewiß, Deutschland ist stark, aber es hat sich nur deswegen stark gemacht, weil der Stärke allein den Frieden erhalten kann. Wir glauben nicht, daß in Deutschland ein Politiker es wagen könnte, so frivol mit der Tragik des Krieges zu spielen, wie dies Herr Klandin zur Unterhaltung seiner innerpolitischen Zielsetzung tun zu müssen glaubte.

Die Freimaurer-Initiative in der Schweiz abgelehnt

X Basel, 28. November. (Eig. Draht.) Das Volksbegehren auf Verbot der Freimaurerei und ähnlicher Vereinigungen ist in der heutigen Volksabstimmung mit rund 514 000 gegen 283 000 Stimmen abgelehnt worden. Lediglich der Kanton Freiburg hat mit 10 000 gegen 8000 Stimmen der Freimaurer-Initiative des rechtsrheinischen Waadtlandes Obersten Jonckhaas zugestimmt.

100-Millionen-Pfund-Kredit für China

Zur Fortsetzung des Krieges — Die Geheimverhandlungen in Brüssel

Tokio, 29. November. Wie die Zeitung „Tokio Nichi Nichi“ aus Paris meldet, werden Geheimverhandlungen zwischen Vertretern Chinas einerseits und den Vereinigten Staaten, England, Frankreich, der Sowjetunion und Belgien andererseits mit dem Ziele geführt, der Kantonregierung die Fortführung des Krieges durch einen Kredit von 100 Millionen Pfund zu ermöglichen. Ich ankaufte habe als Sicherheit die Einnahmen aus Zöllen und Steuern sowie wirtschaftliche Konzeptionen angeboten, wofür u. a. 1000 Flugzeuge, Geschütze jeder Art, 20 000 Maschinengewehre und zahlreiche Nachrichtenmittel zu liefern seien. Die chinesischen Vertreter hätten auf die Gefahr hingewiesen, daß die fremden Mächte im Falle eines Unterliegens Chinas „alles zu verlieren“ hätten.

Das Blatt bemerkt, daß die Nachricht aus besserer Quelle stamme und daß Japan deshalb die weiteren Schritte der fünf Staaten wachsam beobachten müsse.

Künste Deutsche von japanischen Truppen befreit

Tokio, 28. November. (Draht.) Nach einer amtlichen Meldung ist es japanischen Truppen gelungen, 15 Deutsche, darunter vier Frauen, in der Nähe von Taituan aus den Händen chinesisch-kommunistischer Banden zu befreien. Die Deutschen mußten Anfang November gerade zur Zeit des Anrückens der japanischen Truppen fliehen, da sie von den kommunistisch-chinesischen Truppen in Taituan als Angehörige einer Antikommunistenmacht angegriffen wurden. Sie verteidigten sich drei Wochen in einem Bergtempel, 30 Kilometer südwestlich von Taituan, wobei sie ständig in Lebensgefahr schwebten, bis sie von japanischen Truppen befreit wurden.

Revolverattentat auf den ägyptischen Ministerpräsidenten

Kairo, 28. November. (Draht.) Auf Ministerpräsident Nahas Pasha wurde am Sonntag ein Revolverattentat verübt. Auf den Wagen, der ihn in seine Wohnung in Helwan bringen sollte, wurden mehrere Revolvergeschosse abgegeben. Eine Kugel durchschlug die Scheibe, ohne jedoch den Ministerpräsidenten zu verletzen. Der Täter konnte sofort verhaftet werden.

Kairo, 29. November. Im Verlauf der Kundgebungen, die im Zusammenhang mit dem militärischen Aufbruch gegen den ägyptischen Ministerpräsidenten Nahas Pasha im Laufe der Nacht zum Montag in Kairo stattfanden, gelang es der Menge, die Polizeistreife vor der Wohnung des Oppositionsführers Mohammed Mahmud vorüber-

Autounfall des Prinzen Bernhard der Niederlande

Amsterdam, 29. November. Prinz Bernhard der Niederlande erlitt in den Morgenstunden des Montags einen schweren Autounfall. Auf dem Wege nach Amsterdam fuhr der Prinz, der seinen Wagen selbst steuerte, auf einen schweren Lastkraftwagen. Der Prinz wurde durch die Kollision schwer verletzt. Mit einer tiefen Kopfverletzung und einer leichten Gehirnerschütterung wurde er in das Bürgerkrankenhaus in Amsterdam eingeliefert.

Die Mutter von Reichsminister Funt gestorben

Die Mutter des Reichsministers Walther Funt, Frau Sophie Funt, ist nach längerer Krankheit im Laufe ihres 92. Lebens, des Alters, gestorben. Sie erreichte das Alter von 78 Jahren.

Valbur von Zähringen in Athen

Reichsjugendführer Valbur von Zähringen traf am Sonntagmittag, von Sofia kommend, im Flughafen Lato bei Athen ein.

Wetterbericht

Wetterausichten für Dienstag:

Bei nächtlichem Ausfluten leichter Frost, morgens dieht und trübe, tagsüber meist stärker bewölkt und geringe Niederschläge.

Wetterausichten für Mittwoch:

Fortdauer des unbeständigen, zu Niederschlägen neigenden Wetters.

Diese Nummer umfasst 16 Seiten.

Hauptverleger: Hans Christian Meyer.
Verantwortliche Schriftleiter (für Text und Bilder): Für den politischen Teil: Dr. Christian Meyer; für den lokalen (Berliner) Teil: Wolfgang Müller; für den internationalen Teil: Wolfgang Müller; für den wissenschaftlichen Teil: Karl Dietrich; für das Wirtschaftliche: Otto Klein; für die bildende Kunst und Holzschnitten: Dr. Ludwig Lindner; für Sport: Hans Tschann; für die Illustrationen: für Kunst und Umgebung: Hans Lindner in Berlin.
Erscheinungsort: Berlin.
Berlin NW 7, Unter den Eichen 42, Telefon 11 62 91.
Verantwortlich f. d. Anzeigen: Karl Meyer-Verlag.
P. O. B. 27, über 32 000 — Preis: 10 Pf.
Verlag u. Druck: H. G. Hartert, Buppertal-Überfeld.

Nerven brauchen auch Nahrung

Wie in einem gewaltigen Industriewerk arbeiten unsere Nervenzentren in unserm Körper als die Energie und Kraft spendenden Stellen. Vertragen diese Stellen, so muß der ganze Organismus darunter leiden.

Die geistigen und körperlichen Kräfte lassen nach, man fühlt sich matt und elend, nervöse Kopfschmerzen, nervöse Magenbeschwerden stellen sich ein und es ist nur eine Frage der Zeit, wann eine völlige Erschöpfung der Nervenzentren eintritt. Darum warten Sie nicht erst, bis auch

Ihre Nervenzellen das Äußerste hergegeben haben. Frischen Sie Ihre Nerven auf, helfen Sie die verbrauchte Nervensubstanz, auch Nervenzellen genannt, den Nerven wieder zuzuführen.

Mit den erkrankten Nerven aber wächst ein neuer, leistungsfähiger Mensch, mit neuer Lebenskraft wieder in den Lebenskampf hinein. Ein vertrauenswürdiger Nervennährstoff ist das seit Jahren bewährte und zu Weltweit gelangte Biocitin nach Prof. Dr. Habermann.

Biocitin ist in Pulverform von 3,20 Mark an, in Tablettenform zu 1,70 und 3,20 Mark in Apotheken und Drogerien erhältlich. Ein Geschmacksverlust ist von Biocitinmischungen Berlin SW 29/1



BIOCITIN

Mus der Stadt Wuppertal

Nr. 280 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Montag, 29. November



Vorweihnacht im Lichterglanz

Tausende bewundern die
WGW-Ausschmückung
unserer Stadt

wandelt. Sie hängen an den breiten Häuserfronten der Geschäfte, vor den Portalen der Kaufhäuser, sie schmücken die Straße aus und verleihen ihnen eine festliche Note. Breite Lichtströme fluten aus den hell erleuchteten Schaufenstern der Geschäfte und zeichnen die Kostbarkeiten in einer nie gekannten Helligkeit. Und dann die Weihnachtsmänner, die mit warmer Pelzmütze freundlich lächelnd winken und deren Laternen mit traulichem Schein den Vorübergehenden den Weg in die Laden weisen.

Aber nicht nur die Hauptverkehrsadern und die Geschäftsbauwerke sind von diesem märchenhaften Zauber erfüllt, sondern auch die beiden Kathäner zeigen sich in besonders festlichem Gewand. Über die Höhen kommt und sich im Bogen der Stadt nähert, schaut schon in der Ferne rote Punkte, die wie ein Wahrzeichen aufleuchten. Es sind die mit rotem Licht ausgeschmückten Erker und Fenster des Elberfelder Rathauses. Hel-

ler Lichtschein flackert über den nächtlichen Himmel, ergießt sich in Rischen und Ecken und blickt die ganze Szenerie in ein dämmerhaftes Zwielicht. Rastlos und wachend steht der Barmer Rathausbau in seinem strahlenden Lichtgewand empor!

Es ist eine seltene Augenweide, und der gestrige Sonntag bewies am deutlichsten die starke Anziehungskraft, die diese phantastische Ausschmückung ausübt. Das war ein Träumen, ein Schweben in den Straßen, ein Gewoge, wie es nur selten in der Wuppertal herrscht. In dichten Massen staute sich die Menge der Spaziergänger, die dieses vorweihnachtliche Bild mit offenen Sinnen in sich aufnahm. Vor den Auslagen drängten sich die Besucher, und in den Gassen herrschte um diese Stunde beargwöhnliche Hochbetrieb.

Somit wäre der Auftakt der von der WGW durchgeführten Weihnachtsfeier ein voller Erfolg, ein außerordentlich gutes Vorzeichen für die kommenden Tage und Wochen.

Ein voller Erfolg auf der ganzen Linie! Das ist das übereinstimmende Urteil aller, die diese Farben- und Feuerinszenie offener Sinne auf sich wirken lassen, in die Wuppertal abendlich versinkt, wenn die Dämmerung sich auf das Tal der Arbeit legt.

Mit Sternen und Girlanden, mit Tannengrün und vielen Tausenden von gelb-weißen und gelben und roten und grünen elektrischen Birnen wurde eine Gesamtwirkung erzielt, die wohl kaum einer der mit der Lösung der schönen Aufgabe beauftragten Verantwortlichen in der „WGW“ von vornherein hat ahnen können. Wahrscheinlich, es ist geradezu ein ästhetischer Genuss, unter diesem Baldachin von Licht, der sich über die gesamte Stadt spannt, spazieren zu gehen, und man darf mit Zug und Recht erwarten, daß das abendliche „Wuppertal im Sternenglanz“ seine Anziehungskraft auf die Nachbarschaft im engeren und weiteren Sinne nicht verfehlen wird. Und damit wäre ja ein großer Teil des Werbezweckes erfüllt und die Geschäftswelt würde ihre Anstrengungen, die sie mit der Ausschmückung der Stadt auf sich genommen hat, belohnt finden. In diesem Zusammenhang sei übrigens darauf hingewiesen, daß die Wuppertaler Geschäfte die Veranstaltung aus eigenen Mitteln aufziehen und daß nicht etwa Steuererlässe der Allgemeinheit dafür verwandt werden, wie bereits einige „Medierer“ gemeint haben!

Gestern Abend war die ganze Stadt überflutet von Besuchern aus nah und fern. Alles staunte! Mit Recht! Tausende Lichter, tausende Lampen glühten auf, und die Straßenfüße erhellten in einer einzigartigen Lichtfülle. Das ist ein Funken, ein Glitzern und Strahlen, eine glänzende Helle, ein zauberhaftes Bild, das Herz und Sinne freudig stimmt. Eine vorweihnachtliche Stimmung breitet sich so im Tale aus.

Wohin das Auge blickt, Sterne, Sterne und nochmals Sterne, vom dunklen Tannengrün um-



Photos: Sorani (2)

Die Regulierung der unteren Westkötter Straße

Ein weiteres Verkehrshindernis verschwindet

Mit der kürzlich erfolgten Niederlegung des am Mühlentweg zwischen Westkötter- und Scheurenstraße gelegenen Häuserblocks ist auf dem Wege der Beseitigung dieses Engpasses, der seit Jahren ein Gefahrenpunkt erster Ordnung bildete, ein wesentlicher Fortschritt erzielt worden. Die Straßenbreite am Mühlentweg konnte durch das gewonnene Gelände an dieser Stelle um mehrere Meter erweitert werden. Der an Stelle der abgebrochenen Häuser entstandene freie Platz, der vorläufig eingeebnet wurde und später noch seine endgültige Gestaltung erhalten wird, hat die Lebensdauer und damit die Verkehrssicherheit dieser belebten und gefährlichen Straßenkreuzung beträchtlich erhöht.

Kunzweil ist es, wie wir hören, der Stadtverwaltung gelungen, das mehrere Meter in die Straßentiefe vorspringende Haus Westkötter-Straße 19, um dessen Kauf bereits vor einer Reihe von Jahren Verhandlungen geführt wurden, in ihren Besitz zu bringen. Das Haus soll bereits in wenigen Monaten geräumt und niedergelegt werden. Damit wird ein weiteres störendes Verkehrshindernis beseitigt werden. Es wird sodann möglich sein, die untere Westkötterstraße auf die vorgesehene, einheitliche Straßenbreite zu bringen. Mit dem Abbruch des Hauses wird auch die Möglichkeit gegeben, den Gleiskörper der Straßenbahn, der gerade wegen der Verengung des Straßenprofils durch dieses Haus nur eingleisig bis zum Mühlentweg durchgeführt werden konnte, zweigleisig auszubauen, womit eine wesentlich reibungslosere Durchführung des Straßenbahn- und auch des übrigen Verkehrs erzielt werden könnte.

Studenten planen und gestalten

Die Aufgaben im Reichsberufswettkampf des Gaues Düsseldorf

Über 200 Studenten haben im Gau Düsseldorf im diesjährigen Reichsberufswettkampf, der an den Hoch- und Fachschulen bereits am 1. November begonnen hat, in strenger wissenschaftlicher Arbeit werden die Studenten des Gaues Düsseldorf in 25 Arbeitsgemeinschaften verschiedenen Themen bearbeitet, deren Lösung größtes Interesse in der Öffentlichkeit verdient. Während z. B. die Kunstakademie, die Technischen Lehranstalten und die Fachhochschulen sich mit der Planung und Gestaltung neuer öffentlicher Gebäude befassen, sind den höheren Fachschulen für Textilindustrie wichtige Aufgaben im Rahmen des Vierjahresplanes gestellt worden. Wir bringen nachfolgend eine Übersicht über die Themen im Reichsberufswettkampf für die Wuppertaler Studenten:

Höhere Technische Lehranstalt für Maschinenwesen, W.-Elberfeld: Die

technische Entwicklung und wirtschaftliche Bedeutung der Diesel-Elektrischen Schnelltriebwagen.

Höhere Technische Lehranstalt für Hoch- und Tiefbau, W.-Barmer: Planung und Gestaltung eines Studentenwohnhauses für Wuppertal. Verkehrsregelung Wuppertals. (Der deutsche Verkehr, Verkehrsbeziehungen zwischen Kraftverkehr und Städtebau.)

Handwerkerschule, W.-Barmer: Gestaltung eines Feierraumes, nebst Vorhalle und Sitzungszimmer (Zirkusburg an der Wupper). Gestaltung einer kulturellen Werbung für alle Abteilungen der KZ-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

Höhere Fachschule für Textilindustrie, W.-Barmer: Herstellung eines Schafgobelins aus Zellwolle. Anfertigung eines Läuferstoffs mit Zellwollfaser. Entwurf und Ausführung eines modischen Damenkleiderstoffs aus Kunstseiden-Geflechten. Einheimische Rohstoffe in der Wuppertaler Land- und Flechtindustrie. Die Mercerisation von Baumwolle- und Zellwollfasern gemischt.

Advent

Nun klingt es wie ein heimlich-leises Flüstern
Von einem friedvollen, heiligen Traum,
Ein Kerzlein lündet schon mit trautem Ruchern
In der Adventszeit uns den Weihnachtsbaum.

Noch kasket zwar puffernd alles Leben
Mit allem Auf und Ab, das es umgibt,
Doch heimlich freut man sich schon auf das Geben
An jene Menschen, die man herzlich liebt.

Wer gar in Kinderaugen mag zu lesen,
Darin die Sehnsucht nach dem Christkind brennt,
Der denkt mit Wehmut, wie er jung gewesen
Und fromm gezählt die Tage im Advent.

Lacht uns mit kindlich-frohen Augen schreien
Und gläubig öffnen unsere Herzen weit,
Um ihnen Weihnachtsfrieden zu bereiten
In unsrer deutschen Seele schöner Zeit.

Tilman von der Lye.

Anerkennung durch Leistung

Wuppertaler Stenographen
im Gau Düsseldorf Sieger

Die DAA und die deutsche Stenographen-Schule zu dem großen Reichsleistungslampf auf. Und so stellten sich Sonnabend und Sonntag 1500 aktive Stenographen des Kreises Wuppertal zum Reichsleistungslampf, um sich Rechenschaft über ihr Können zu geben.

Wir befinden uns in der Höheren Handelsschule am Döppersberg. Schon vor 9 Uhr herrscht in allen Klassenräumen reges Leben. Wir durchwandern mit der Leitung die einzelnen Räume, in welche die Teilnehmer je nach ihrem Können eingeteilt sind, und gelangen am Schluß zu den „Favoriten“, wie sie der Kreisgeschäftsführer nennt, denn hier muß die Silbenzahl 300 und darüber hinaus erreicht werden.

Man sieht es den Gesichtern an, daß alle ihre ganzen Kräfte zusammengefaßt haben, um heute um die Siegespalme friedlicher Arbeit zu ringen. Denn in diesem wahrhaft edlen Wettstreit geht es nicht um Gewinn, nicht um klingenden Lohn, es geht einzig und allein um die Ehre und um den Einfluß im Dienste der nationalsozialistischen Arbeitsidee. So wird dieser Leistungslampf auch innerhalb der größeren Betriebe durchgeführt. Nachdem sich die Geschäftsführer an diesem Reichsleistungslampf beteiligt, zeigt sie, daß die Arbeit für sie keine Last mehr ist, sondern Ehrensache, die den Einfluß des ganzen Menschen voraussetzt. Es gibt deshalb keinen Betrieb mehr, der nicht stolz auf seine Sieger wäre.

Inzwischen hat der Kampf begonnen, und die Anlage des Nichtschreibens und Schnellschreibens erfolgt genau nach Zeit. Beim Schnellschreiben werden in jeder Klasse zwei Geschwindigkeitsanläufe angelegt. Jede Anlage dauert 5 Minuten. Die Teilnehmer können beide Anlagen mitschreiben, aber nur eine in Langschrift übertragen. Die Übertragung beginnt für alle Teilnehmer gleichzeitig. Vorher darf nicht übertragen werden. Man zeigt uns das Stenogramm eines schwedischen Teilnehmers, der die deutsche Kurzchrift in die schwedische Mittelschrift nach Derris Welt übertragen hat.

Nun werden schon die ersten Stenogramme von kühnsten Kameraden ausgemietet. Jetzt stehen wir Barmer und Wuppertaler noch schnell einen kurzen Besuch ab. Ueberall kommt es uns zum Bewußtsein, daß bei allen Teilnehmern der Gedanke zurunde liegt — vom Kennen über das Können zur Leistung! Dieser Leistungslampf, in dem der Wert der Leistung sein berufliches Können misst und sich selbst von seinen Kenntnissen überzeugt, ist das Sammelbecken der nationalsozialistischen Arbeitsidee. Hierdurch wird fundiert, daß die Dienstleistung im Beruf niemals Selbstzweck, sondern immer Mittel zum Zwecke ist, und dadurch gestaltet sie unsere Wirtschaft, die dem Volke dient. Und es ist eine Freude, Männer und Frauen bei der Arbeit zu sehen, wie sie arbeitstrotz die gestellten Aufgaben lösen.

Abends sind wir noch einmal bei den Auswertern. Hier ging es in die Schlußrunde, wie die Sportler saßen, die letzten Entscheidungen fallen. Wie uns der Kreisgeschäftsführer der Deutschen Stenographen-Schule, Lappert, mitteilt, steht schon fest, daß Wuppertal im Gau Düsseldorf an der Spitze der Leistungen steht.

Die drei Kreisbesten sind Fritz Hilgenborn, Wilhelm Rabenschlag — Deutsche Bank — mit 300, und Karl Haagstetter — „General-Anzeiger der Stadt Wuppertal“ — mit 320 Silben pro Minute. Nun folgen Leistungen, die um 30 herum liegen, 19 Arbeiten mit 240 und noch manche Leistung, über 200 Silben liegend.

Und so marschiert Wuppertal im Gau Düsseldorf an der Spitze. So wird auch dieser gelebte Reichsleistungslampf der DAA, Stenographen-Schule und WGW, die deutsche Waise des Friedens, die Arbeit, der ganzen Welt aufzeigen.

Geschäftsführer der Wuppertaler Fleischer-Annungen verhaftet

In der Ermittlungssache über die Unregelmäßigkeiten auf den Schlacht- und Viehhöfen hat die Polizei auch bei den Fleischer-Annungen in Wuppertal-Elberfeld und Wuppertal-Barmer Unregelmäßigkeiten festgestellt. Die beiden Geschäftsführer sind am Samstag in Haft genommen worden.

Fünf Menschen vom Erstigungstod gerettet

Gefährliches Schadenfeuer in Barmen

Am Sonntagmorgen um 4.54 Uhr wurde die Feuerlöschpolizei nach dem Restaurant „Grafenhof“ (früher Genüßsamkeit) in Barmen, Höhe 60, gerufen. Schon beim Anfahren zeigte sich hinter den verschlossenen Fenstern der im Erdgeschoss gelegenen Wirtschaftsräume heller Feuerchein. Nach Aufbrechen der Haustüre wurde der erste Angriff mit einer Schlauchleitung in den Brandraum vorgetragen. Da sich in den im zweiten Obergeschoss gelegenen Wohnräumen niemand bemerkbar machte,

schickte die Feuerlöschpolizei als Bedienstete ihre Fahrzeugknoten und Sirenen in Tätigkeit.

Erst daraufhin erwachten die im zweiten Obergeschoss eingeschlossenen und kamen aus Fenstern gestürzt. Im zweiten Obergeschoss wohnten der Richter mit seinem Bruder und drei weibliche Angestellte. Der dicke Rauch in dem brennenden Gasszimmer fand nach außen keinen Abzug und drang deshalb in das Treppenhaus und in die höher gelegenen Räume, die sämtlich nicht dicht verschlossen waren. Dadurch war

den Eingeschlossenen der Rückzugsweg verstopft.

Unter der Leitung von Oberbrandmeister Vornmann holte der Feuerwehrmann Sippel die beiden Brüder und eine Angestellte über eine Seilebeneleiter aus ihren Schlafzimmern.

Unterdessen stellten plötzlich aus dem Hinterhof laute Hilferufe. In dem im zweiten Obergeschoss nach der Wupper zu gelegenen Schlafraum konnten sich die beiden dort wohnenden Frauen in ihrem Zimmer infolge des durch die Türe dringenden Rauches nicht mehr aufhalten und waren in ihrer Angst,

nur notdürftig bekleidet, auf das Dach gestiegen.

Brandingenieur Hirsch drang vom Nachbargebäude aus allein auf nicht ungefährlichem Wege zu den beiden Bedrohten vor und konnte die im schwerem Qualm liegenden Frauen aus dem erstickenen Dufft herausziehen und so lange sichern, bis Verstärkung heran kam. Ueber eine inzwischen aufgestellte Stiegeleiter konnte Feuerwehrmann Becker die eine und Brandingenieur Hirsch die andere Frau in Sicherheit bringen.

Nach der Rettung der fünf Personen, die gesundheitlich keinen Schaden erlitten haben, wurde das Feuer mit einer zweiten Schlauchleitung energisch bekämpft.

Allem Anschein nach hat das Feuer vom Keller aus seinen Ausgang genommen und sich an den nicht dicht vermaurerten Rohrleitungen hochgefressen. Die Holzwerkleistungen und die Holzdecke im Gasszimmer boten dem Feuer reichliche Nahrung, und es drohte auch bereits auf das erste Obergeschoss überzugreifen. Durch den Einsatz aller Mannschaften wurde dem Feuer hier Halt geboten. Mit dem Aufsteigen der Verstärkungen und des Vordens, mit dem Abdecken der Räume nach Brandneuern und Ausräumen der Brandstelle hatte die Feuerwehr bis 7.30 Uhr zu tun. Die Entstehungsurache ist bis jetzt ungeklärt. Der Schaden ist recht erheblich.

Glühende Asche in einer Wappschachtel

Am Samstag gegen 13 Uhr brach in Wuppertal-Barmen im Hause Emil-Mittelschütz-Straße 4 durch fabriklässiges Abstellen einer Wappschachtel mit glühender Asche unter die mit Brettern verschaltete Treppe zum Dachboden Feuer aus. Bei Anbruch der Feuerlöschpolizei standen der Verschlag, die Holzterasse und auch der Dachboden vollkommen in Flammen. Durch ausströmendes Leuchtgas, das aus den im Feuerbereich hängenden und geschmolzenen Gasessern entwich, erfuhr das Schadenfeuer eine zusätzliche Entzündung. Mit einer Schlauchleitung wurde der Brand gelöscht.

Der Dachboden brannte aus, dagegen konnten das übrige Treppenhaus und die im dritten Obergeschoss gelegene Wohnung, die unmittelbar gefährdet waren, gerettet werden. Die Aufrau-

Vorsicht - Falschgeld im Umlauf!

Bei der staatlichen Kriminalpolizei in Wuppertal mehren sich in letzter Zeit die Anzeigen über falsche 5-, 2- und 1-Mark-Stücke.

die im Amtsbezirk im Umlauf sind und meist in offenen Verkaufsstellen in Zahlung gegeben werden. Da es sich teils um sehr gute Nachahmungen handelt, werden die Falschgeldstücke fast immer unentdeckt angenommen. Die Entdeckung des Empfänger ist groß, wenn bei den Eingabungen an öffentlichen Kassen die Kassierer einige Stücke als falsch aussondern und diese der Kriminalpolizei zufließen. Diese vielfach erheblichen Verluste des annehmenden Verkäufers liegen hier vermeiden, wenn jedes Geldstück sofort in Gegenwart des zahlenden Kunden genauer angesehen wird. Ergibt sich bei der Prüfung eine geringe Abweichung von einem echten Stück, z. B. im Klang, Gewicht oder Aussehen — besonders Rand — Anstrich —, so liegt Grund genug vor, es als falsch anzusehen. Solches Geld darf keinesfalls zurückgegeben werden, sondern man veranlasse eine sachverständige Prüfung. Bei unbekannten Einzelnheiten solcher verdächtigen Stücke empfiehlt es sich, den zunächst erreichbaren Polizeibeamten oder die Kriminalpolizei fernmündlich zur Festnahme des Einzelnstücker zu benachrichtigen. Letztere ist auf Wunsch jederzeit bereit, durch sachverständige Beamte über die Beschaffenheit der zur Zeit im Umlauf befindlichen Falschgeldstücke nähere Aufklärung zu geben.

Jeder Volksgenosse mache es sich zur Pflicht, die Polizei tatkräftig an der Bekämpfung der Münzverbrecher — dieser gemeinen Schädlinge an der Volkswirtschaft — zu unterstützen; dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. Für Mithilfe, die zum Erfolg führt, werden namhafte Belohnungen gewährt.

mungsarbeiten zogen sich bis 15.30 Uhr hin. Mit einem nicht geringen Sachschaden ist zu rechnen.

Weitere Brände

Sonntagmorgen gegen 9.35 Uhr wurde die Feuerlöschpolizei Wuppertal telefonisch zum Hause Kellendahl Straße 196 gerufen. Hier war in einer chemischen Fabrik ein Kochgerät, welches über Nacht auf einer brennenden Gasflamme stand, trocken geblieben. Das Kochgerät war allabendlich geworden und hatte einen Vertikalrohr mit kleinem Gerät geblitzt. Der Schaden beläuft sich auf etwa 400 bis 500 RM.

Um 16.11 Uhr wurde die Feuerlöschpolizei am Sonntag zum Hause Wuppertaler Straße 10 gerufen. Durch Ueberheizen eines Ofens war dort ein Pölsen- und Fußbodenbrand entstanden. Das Feuer wurde ebenfalls mit kleinem Gerät gelöscht. Der Sachschaden ist nicht bedeutend.

Verband Deutscher Tagemeinschaften

Am Sonntag dem 5. Dezember veranstaltete die Tagemeinschaft Abteilung im Deutschen Verein gegen Alkoholismus eine Studienfahrt zur Heil- und Pflegeanstalt für Gemütskranke in Lännebeck bei Wuppertal. Abfahrt ab Bahnhof W.-Barmen um 2 Uhr nachmittags. Abfahrt ab Bahnhof W.-Barmen um 2.15 Uhr nachmittags. Die Besichtigung wird der Leiter der Anstalt einen Vortrag über Gemütskrankheiten. Mit Rücksicht auf die große Wichtigkeit der Sache sind auch Ausflüge zum Teilnahme zugelassen. Werbung bis spätestens 1. Dezember 1937 an die Tagemeinschaft Wuppertal, W.-Barmen, Poststraße 75, Fernsprecher Nr. 25743.

Feierstunde des Wuppertaler Handwerks

Fahnenweihe durch Kreisleiter Straßweg

Zu einer eindrucksvollen Feierstunde vereinigten sich am Sonntagvormittag im festlich geschmückten großen Saal der Elberfelder Stadthalle das Wuppertaler Handwerk. Sehr stark vertreten war auch das Jugendhandwerk und außerdem konnte Kreislandwirtschaftsmeister Brinmann die in Wuppertal weilenden Wandergesellen und die Lehrlinge begrüßen, deren Eltern im Auslande wohnen und dort für ihr Deutschtum kämpfen.

Orgelspiel eröffnete die Feier. Dann leitete Heinrichs erste „Mahnung“, von den vereinigten Wuppertaler Handwerker-Gesangsvereinen gesungen, ein Vorwort „Wir Handwerker“ und die Ansprache des Hans Sachs aus den Meisterliedern: „Verachtet mir die Meister nicht“, der Hans Berg von den Wuppertaler Bühnen sein vollendetes Organ ließ, über zu der großen Ansprache von Kreisleiter Straßweg.

Der Kreisleiter knüpfte an ein Wort des Führers an, daß der politische Kampf nicht durch Volkstunseln entschieden wird, sondern durch eine Erneuerung des Denkens. Der Führer hat dabei die Zeit vorausgesehen, in der wir heute leben, die Zeit des Ringens um den inneren Menschen. Wir müssen den Mut mitbringen, die entscheidende Auseinandersetzung in unserem Innern selbst durchzuführen. Die Geschichte eines Volkes ist stets heilig. In der deutschen Geschichte ist die Arbeit ein Adel, ein Gottesgeheimnis; in der jüdischen Geschichte dagegen etwas Entwürdigendes. Zwei Welten, die unüberbrückbar sind. In der jüdischen Geschichte ist der Boden verflucht, in der deutschen ist er ein Segen. Aus seiner Weltanschauung begriff der Nationalsozialismus den deutschen Menschen in seiner Gesamtheit als das Arbeitervolk der Erde. Das Leben entwickelt sich immer aus der Auffassung vom Sinn des Lebens, es gilt die Bestimmung, und aus ihr entwickelt sich dann das, was man an einem Volk feststellt.

Es geht jetzt um die Mobilisierung der Kräfte, die wir brauchen. Man kann nicht liberalistische

Reiterjugend wurde geprüft

Nach einem alten Spruch liegt das Glück der Erde auf dem Rücken der Pferde. Jeder tüchtige Reiterkann wird dieser Meinung ganz beipflichten, allerdings mit der Einschränkung, daß nur der dieses Glückes ganz teilhaftig wird, der wirklich zu reiten versteht. Und das muß gelernt sein! Nur der ist ein ganzer Reiter im Reitsport, der sich von Jugend auf mit Pferden beschäftigt. Wie es die Jungen und Mädchen machen, die im Fatterfall „Berg-Marie“ am Lichtscheid ausgebildet werden und jetzt schon, im Alter von 10-14 bis 14 Jahren — sogar noch jüngere sind dabei — ihre Leistungsprüfung für das Reiterportjugendabzeichen ablegen konnten. Ueberwiegend mit vollem Erfolg, denn die andert-halb Tausend Jünger bestanden alleamt diese Prüfung, wenn auch die einzelnen Leistungen unterschiedlich waren. Die einen wurden mit den Dressurkriterien besser fertig als beim Springen, und umgekehrt ergaben sich dieselben Feststellungen. Jedenfalls waren Major a. D. Kemna und Hauptmann Karnop von der Schulpolizei anstrengte Richter, die auch ein gutes Auge dafür hatten, ob ein Junge sich starrer Haltung befleißigte und die Mädchen gerade im Sattel saßen. Daß Reibigkeit und Aufregung dem einen und anderen der Prüflinge mehr zusetzten und dadurch seine Leistungen weniger gut gelangen, ist natürlich verständlich.

Major a. D. Kemna richtete bei Kenntnisgabe der „Reisuren“ an die Reiterjugend beherzigenswerte Worte, die darauf hinausgingen, die nunmehr ersfolgreich bestandene erste Leistungsprüfung nicht als Abschluß der Ausbildung zu betrachten, sondern als Ansporn zu neuem Fleiß und erstem Streben nach reitlicher Verbesserung. Bis dahin sei noch ein sehr weiter Weg, auf dem man eifern üben und regelmäßig

Vorstellungen hinüberretten ins Dritte Reich, das, was sich im Marxismus am trüfftesten zeigte. Es ist nicht leicht, einen neuen Weg zu beschreiten, aber es wird und muß gelingen. Der Herrgott hat es dem deutschen Menschen ins Blut hineingeleitet, daß er etwas kann, daß er der beste Arbeiter der Welt ist. Man muß etwas können und man muß Gelegenheit haben, zu beweisen, daß man etwas kann. Diese Möglichkeit gibt der Nationalsozialismus auch dem deutschen Handwerker. Das Handwerk beginnt sich wieder zu beleben, der Deutsche hat wieder einen Blick für die Schönheit handwerklicher Arbeit bekommen.

Wenn das Wuppertaler Handwerk in dieser Feierstunde seine Fahnen übernahm, sagte der Kreisleiter weiter, dann müsse es daran denken, daß diese Fahnen Symbole seien. Das schwarze Fohentkreuz stehe im weißen Feld; das bedeute, daß die Idee stets rein erhalten werden müsse. Schwarz, weiß und rot, das sind auch die Farben, unter denen Millionen deutscher Männer draußen im Felde standen, die Heimat schützten; unter diesen Farben stehen zwei Millionen deutscher Söhne ihr Leben für das Vaterland. Kein Volk der Erde hat eine solche Fahne, wie sie der Nationalsozialismus besitzt. Sie ist Ausdruck seiner tiefsten Geschichte und zugleich seiner großen Zukunftsaufgaben. Mit diesen Gedanken sollen die Fahnenträger die Fahnen vorantreiben, die Fahne für die einmal die Werten der Bewegung felsen, die Fahne, die das Banner der Bewegung ist und das Banner des deutschen Glaubens.

Der Kreisleiter weihte dann die Fahnen mit dem Spruch: Der deutschen Arbeit wollen wir den Weg zur Freiheit bahnen!

Opernsänger Hans Berg sang das ergreifende Abendlied der Fahne. Herrlich erklangen die Variationen über das Deutschlandlied, von E. Arnold mehrheitlich auf der Orgel gespielt. Eine eindrucksvolle Führerehrung bildete den Ausklang der Feierstunde.

trainieren müsse. Dann werde man vermeintlich auch ein echter deutscher Reiter sein.

Feistunden bei den Jägern

Manch frohes Weihnachtsfest klang durch die Räume der Gesellschaft Verein, als die Mitglieder und Gäste der Gruppe Elberfeld der deutschen Jägerschaft dort am Samstagabend zum Winterfest einander begrüßten. Es war ein Abend, der Fröhlichkeit und Stimmung verschwenderisch verleihte. Die oberen Räume waren bis in den frühen Morgen hinein von bunter Lebendigkeit erfüllt, so daß alle, die daran beteiligt waren, gut einige Zeit davon werden zehren können.

Gruppenleiter Karl Kriemann entbot Willkommensgruß und nahm dann die Ehrung der Sieger aus dem September-Wanderpreis-schießen vor. Die Trophäen wurden diesmal von Frau D. H. Loh-Sprockhöbel und Frau W. L. H. Elberfeld sowie von den Jägern Dr. H. Frankenberg und Herrgott heimgebracht. Im übrigen kamen an diesem Abend Ohr und Auge auf die Kosten. Da wäre zunächst das Musikcorps der Fliegerhorstkommandantur Düsseldorf hervorzuhelien, das gute Musik mit Schwung und ganzem Einsatz darbot (Leitung: Man). Audi Kaiser vom Reichsverband Köln leistete die Ansage, und zwar in guter Laune und geschickt in Anpassung an das Milieu. Ein Geschwisterpaar Winkler brachte Lieder und Tänze aus seiner Heimat Ziemermark. Ein Kaufmann-Mitglied helle Bewunderung, die sich nachher auch auf den Stimmen- und Geräusche-Nachschmer ausdehnte. So waren alle Voraussetzungen geschaffen, um ein Wohlbestanden und Glückseligen der Jägerstunde nebst Anhang zu erreichen. Die Tombola hatte regen Zuspruch. In einem der Nebenräume wurde unentwegt getanzt. Ein Kranz schöner Frauen in schmunzigen neuen Modeschöpfungen ließ dem Fest einen prächtigen Rahmen. Und für die Jägerstunde selbst war hier und da eine Klause eingerichtet, wo nicht nur dem Körper die nötige und begehnte Abkühlung verschafft werden konnte, sondern sich auch manche Gelegenheit ergab, für eine Wette im Jägerlatein zu machen.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Barmen

6.— Im hohen Alter. Am morgigen Dienstag, 30. November, wird die Witwe Rob. Schmalz, Poststraße 39, 81 Jahre alt. Geistig ist sie noch erstaunlich frisch.

6.— Unterhaltungsabend zum Besten des RWA. Die Gahfelder Krieger- und Landwehr-Kameradschaft, der Gahfelder Sängerkorps, der Gahfelder Turnverein 1896, der Evangelische Musikverein und der Bezirksverein Gahfeld vereinten sich gestern abend im Saale der Witwe Wilhelm Sommermann zu einem Unterhaltungsabend, der nicht nur einen harmonischen Verlauf nahm, sondern der überdies dem Winterhilfswerk eine nennenswerte Summe einbrachte. Musik- und Gesangsvorträge wechselten mit Parodien von der Turner und Turnerrinnen und boten Augen und Ohren genussreiche Stunden. Ein Theaterstück „Einer muß heiraten“ vermittelte die heitere Note. Die Parodien fanden reichen Beifall. Der Reinertrag des Abends, der dem Winterhilfswerk zugeführt werden konnte, betrug sich auf 115 Mark.

6.— Der Führer gratuliert. Der Führer und Reichsführer hat den Eheleuten Gustav Heber und Frau, Dorothea geb. Lohr, Barmen, Adolfs-Hiller-Straße 488, nachträglich zur Goldenen Hochzeit eine Ehrenurkunde überreichen lassen.

6.— Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener. Der Bundesführer der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener (Kaschschaff in der NSDAP), Frhr. von Lerzner, der, noch am 20. 11. 1937 hier weilte und am 1. d. d. von der Barmen Ortsgruppe veranstalteten „Weihnachtsfeier“ sprach, hat den Kameraden Ortsgruppenführer Schmidt, Geschäftsführer (und stellvert.) Ortsgruppenführer Buzd, Kameradschaftsleiter Reichert sowie dem SA-Sportlehrer Erich Heber in Anerkennung ihrer Verdienste sein Bild mit Unterschrift überreicht.

Wuppertal-Elberfeld

6.— Um Mißverständnissen vorzubeugen, teilen wir mit, daß es sich bei dem wegen Zittlichkeitsverbrechens zu 18 Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilten Franz Müller um den in der Caub Straße 8 in Elberfeld wohnenden Franz Müller handelt.

6.— Das Kaffee-Geländer bringt sehr eine Karneval-Revue die sich „Konfetti“ nennt. Konfetti ist bunt, bunt ist auch diese Revue. Sie führt uns zuerst durch die deutschen Gauen, an die Wasserfälle, wo wir den sogenannten Hamburger Zimmermann kennen, nach Helsen, in den Schwarzwald, in Bayerns Berge, dann in die weite Welt. Das alles wird von frischen, tanzbegabten jungen Models in Spiel, Gesang und Tanz veranschaulicht. Bislauber ist das alles gemacht und bislauber sind vor allem auch die Kostüme und geschickt sind die einzelnen Talente auf tänzerischem und musikalischem Gebiet.

Ronsdorf

Bereicherung des Heimatmuseums

Das Ronsdorfer Heimatmuseum, das in seinen schönen Räumen der heimische Wandindustrie besonders breiten Raum gewährt, ist jetzt durch eine interessante Schau bereichert worden. Wir haben schon vor einiger Zeit berichtet, daß die Gebrüder Halbach, Ehoerstraße, in ihrer Freizeit Modelle angefertigt haben, die eine getreue Wiedergabe des Ursprungs- und der einzelnen Arten der Banderzeugung in ihren Anfängen wiedergeben. Am gestrigen Sonntag wurde vor einer Anzahl geladener Gäste die neue Abteilung der Öffentlichkeit übergeben. Elias Halbach, der Hersteller der Modelle, erläuterte in längerer Ausführungen die einzelnen Arten. Museumsleiter Dr. Heemann dankte für die mühevollen Arbeit.

Dienstjubiläum

Hauswart Hermann Peters kann am 1. Dezember auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Stadtverwaltung zurückblicken.

„An die Taue! Zugleich“

Barbarafestern bei den Artilleristen

Die Artilleristen verehren die hl. Barbara als ihre Schutzpatronin; diesem alten Brauch geben sie alljährlich einmal freien Ausdruck durch besondere Barbarafestern. Gleich viel solcher festlichen Veranstaltungen wurden von Wuppertaler Kameradschaften ehemaliger Artilleristen am Samstagabend abgehalten. Die Ortsgruppe Bergisch-Land des Verbandes ehemaliger 10er Artilleristen hatte die ihr angeschlossenen Kameraden und deren Angehörige nach dem Weinhaus „Löwen“ in Elberfeld eingeladen; als Ehrgast war Generalleutnant a. D. Hise erschienen, der von Kameradschaftsführer Kramer besonders herzlich begrüßt wurde. Die in stattlicher Anzahl eingegangenen Glückwunschkarten von hohen Offizieren der früheren und der jungen deutschen Wehrmacht unterstrichen erneut die enge Verbundenheit der alten mit den jungen Soldaten. Es ist eine Tradition soldatischer Vereinigungen, die Ehrung der Gefallenen des Weltkrieges und der Bewegung in einer zu den Herzen sprechenden Form zu begehen, und so vollzog sie sich auch an diesem Abend wieder in würdevollen Rahmen. Sparsassendirektor a. D. Krüger, selbst ein alter „Jehner“, hielt die Festrede, in der er sich recht eingehend mit der Legende von der hl. Barbara befaßte. Ein Sieg-Weil galt dem obersten Kriegsherrn Adolf Hitler. Es folgte mannigfache Unterhaltung, Gemeinschaftsgeänge alter Soldatenlieder, musikalische Darbietungen und Gesangsvorträge des Männer-Quartetts der Stadtverwaltung Wuppertal und eines stimmlich sehr begabten Tenoristen.

Von der gleich angeregten Stimmung war auch

die Barbarafest der Kameradschaftlichen Vereinigung ehemaliger Fußartilleristen im oberen Saale der Elberfelder „Stadtschänke“ getragen. In einer wohlgeleiteten Rede entwickelte Kameradschaftsführer Eiden ein Bild vom Lebensgang des deutschen Volkes in den Nachkriegsjahren bis zu der großen Schicksalswende im Januar 1933, da der Frontkämpfer Adolf Hitler des Deutschen Reiches Führer wurde und mit der nationalen Wiedergeburt auch dem deutschen Soldaten sein Ehre wiedergab, dessen ruhmreiche Ueberlieferung nunmehr in der neuen Wehrmacht fortgesetzt wird. Ganz besonders aber freuten sich die alten Soldaten, daß Wuppertal zur Garnisonstadt erhoben wurde und dadurch noch engere Beziehungen zwischen den alten und jungen Kameraden geschaffen worden sind. Auch in diesem festlichen Kreise galt ein stimmungsvolles Gedenden den Toten des Weltkrieges und der Bewegung und anschließend ein begeistertes aufgenommenes Gruß dem Führer und Reichsführer. Flotte Musikweifen leiteten über zu einer Ehrung einiger Kameraden, die sich um die Kameradschaftliche Vereinigung ehem. Fußartilleristen verdient gemacht haben. Kameradschaftsführer Eiden zeichnete einige Kameraden mit dem silbernen Ehrenzeichen II. Klasse des Wasserriegels der schweren Artillerie aus, dankte ihnen mit herzlichsten Worten für ihre stetige Einsatzebereitschaft und erbat sich zu seiner Unterstützung ihre weitere Mitarbeit. — Und dann wurde durch ausgearbeitete Unterhaltung der Abend sehr schön, so daß er den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben wird!

Berliner Kleinigkeiten

Rauhe, aber herzliche Sitten / Berlins Gesundheit
hinreichend überwacht / Der Ausbau der „Feststraße“

Von unserer Berliner Korrespondenz

Wer von Westdeutschland nach Berlin kommt, bemerkt hier im alltäglichen Leben nicht nur mancherlei Fremd- und Andersartiges, sondern auch viele Sitten, die ihm recht raub und „öklich“ erscheinen. Es ist ja ein altes Vorurteil der Rheinländer und Westfalen, daß hinter der Elbe eine unkontrollierbare weite Landschaft beginnt, die halb schmerzhaft, halb im Ernst, jedenfalls immer mit etwas Tifftanz „öklich“ genannt wird. Viele dieser rauhen Berliner Sitten stehen in freilichem Gegensatz zu seinem Ruf als Weltstadt oder zu dem Geruch des Kulturstandes, der mancherorts an Stelle des Ganzen gesetzt wird. Sehr zu Unrecht übrigens.

Auf völlige Verhältnisslosigkeit stößt man in Westdeutschland z. B. wenn man berichtet, daß Berliner Häuser abends um 8 Uhr verschlossen werden, und daß dann, wer keinen Schlüssel hat oder nicht ankommt, einfach nicht hinein kann. In den Vororten hat man neuerdings damit begonnen, Haustürflügel anzubringen, und in den komfortablen älteren Häusern des Zentrums gibt es eine Klingel zum Vorklopfen. Damit sind aber höchstens 20 Prozent der Mietshäuser erfasst. Von den übrigen 80 Prozent sind vielleicht noch einige durch das Telefon zu erreichen, das sich in Berlin ja größerer Beliebtheit erfreut als irgendwo anders. Der große Rest bleibt nach 8 Uhr abends unanbar.

Als „raube Sitten“, die nicht weniger die im Grunde provinzielle Bürgerlichkeit des echten Berliners beweisen, kann man auch die blatt gefeierten Tische in kleinen Gasthäusern bezeichnen. In Westdeutschland beschränkt sich dieser Brauch im allgemeinen auf einige Bräuteller in Münchener Aufmachung, allenfalls noch auf ein paar „Mittags“-Lokale, und hat durchwegs etwas von der gewollten Betonung eines neuen „Bauernstiles“. In Berlin gibt es erstens einmal ungeheuer viele solcher kleinen Lokale, die der Berliner Stille, Dürst und Dürst nennt. Fast ebenso viele wie Kaffeehäuser in Wien. Zweitens ist das Publikum in solchen Lokalen viel bunter und gemischter als in anderen deutschen Gegenden. Arbeiter, Handwerker, Beamte, Kaufleute und Künstler vermischen sich hier prozentual je nach Lage und Art des Lokals, ähnlich wie im alten München. In seinem dieser einfachen Vier-Lokale aber, die man in Westdeutschland gern in solche mit weißen und solche mit blau-weiß karierten Tischdecken trennt, gibt es gedeckte Tische. Die schweren Eisenplatten der Tische sind blank geschweisert und blitzen vor Sauberkeit. Selbst das alte und berühmte Weinhaus Habel, unter den Linden, das 1779 von einem Kellermeister Friedrich des Großen begründet wurde und seitdem manchen Minister und namhaften General zu seinen Stammgästen zählte, hat heute noch, wo sich seine Preise gern auf die Ebene der Schlemmerlokale erheben, ungedeckte, weiß geschweiserte Tische. Zu Beginn des Jahrhunderts soll im Reichstag einmal ein Abgeordneter gegen den Luxus der Berliner Gaststätten gewettert haben, worauf der angegriffene Abgeordnete erwiderte, er zum Beispiel fröhliche für gewöhnlich in einem einfachen Lokal mit gedeckten Tischen. Der „Klabber-"

tsch“ aber erlaube sich mittels eines Tischtuchfehlers aus den gehobelten „gehabelten“ Tische zu machen.

Schon wenn man die Unmenge der Kiergeschilde in den Berliner Straßen sieht, ahnt man, daß für die gesundheitliche Überwachung der Hauptstadt hinlänglich gesorgt sein muß. Eine Statistik bestätigt diese Vermutung. Im Frühjahr 1937 gab es im ganzen Reich etwas über 55.000 Kierze, von denen 6713, also über 12 Prozent, auf die Hauptstadt entfielen. Damit hat Berlin fast genau so viele Kierze wie ganz Bayern und mehr als irgendeine preussische Provinz, gar nicht zu reden von irgendeiner Stadt, die in den Wettbewerb treten konnte. An zweiter Stelle folgte die Rheinprovinz mit 6335 Kierzen. Auf 10.000 Einwohner kommen in Berlin nahezu 16 Kierze, während der Durchschnitt im Reich nur 8 beträgt. Auch die Zahl der Kierzen ist hier sehr groß, über 12 Prozent gegen nur 6 Prozent im Rheinland, das im Norden doch auch kaum weniger dicht besiedelt ist als Berlin. Auch der Prozentsatz der Kierzen ist in Berlin mit etwa einem Drittel weit größer als irgendwo anders im Reich. Bemerkenswert ist ferner, daß es in Berlin immer noch 1824 jüdische Kierze gibt, das sind über 27 Prozent. Zugleich sind das 43 Prozent, also fast die Hälfte, aller jüdischen Kierzen in Deutschland.

Die Charlottenburger Chaussee steht im Augenblick durch ihre große Umgestaltung im Mittelpunkt des Verkehrsinteresses. Sie hat auch für den Fremden mancherlei, das sie von den übrigen Berliner Straßen und den Straßen anderer Städte unterscheidet. Erstens einmal bildet sie eine der beiden großen Ausfallstraßen nach Westen (die andere ist die „Westliche“ gelegene Potsdamer Chaussee), ohne eigentlich eine einzige und zusammenhängende Straße zu sein. Nicht nur, daß sie vom Brandenburger Tor an, wo sie als Verlängerung der historischen „Linden“ ihr Dasein beginnt, bis zum Weichbild der Stadt mehrfach ihren Namen ändert: Charlottenburger Chaussee, Bismarckstraße, Kaiserbaum. An der Heerstraße, sondern sie erhält am „Anie“ außerdem eine seltsame Spaltung, die die Hauptader plötzlich zum Nebenarm und umgekehrt macht. Um das Kuriosum ganz zu verstehen, muß man ein bißchen in die Geschichte zurückgehen. Die Straße wurde Ende des 17. Jahrhunderts gebaut, als Königin Friederike I. ihren Gemahlin Charlotte in Lützen, dem heutigen Charlottenburg, das Schloss bauen ließ, nach dem das damalige Dorf, der heutige Stadtteil, später umbenannt wurde. Bis in der Stelle, die die Berliner in ihrem charakteristischen Realismus „Anie“ nannten, ließ sie schnurstracks. Dann führte sie als Berliner Straße halbkreisförmig rechts ab, direkt auf das Schloss zu. Heute aber rechnen wir als Ausfallstraße vom Anie ab nicht mehr die tatsächliche Verlängerung der Straße, sondern die neue, geradeaus sich fortziehende Bismarckstraße, die erst in den letzten Jahrzehnten zu Bedeutung gelangt ist. Die heutige „Via Triumphalis“, die also den Namen „Anie“ tragen sollte, entstand um die Jahrhundertwende, als das

Charlottenburg nach Döberitz gelegt wurde. Die Durchführung verlangte in Charlottenburg erhebliche Abbrüche, und auch die Überbrückung der Havel bei Nischelsberg bereitete einige Schwierigkeiten. Der letzte Teil der neuen Straße, die außerhalb Charlottenburgs ihrem Zweck entsprechend beerdigt genannt wurde, war 1911 vollendet. 1898 hatte man den Bau zuerst in Betracht gezogen. Seitdem ist die Straßenflucht mit Rücksicht auf die wichtigsten Berliner Ausfallstraßen angedacht worden. Bemerkenswert ist übrigens an ihr, daß sie vom Brandenburger Tor bis zur Havel einen merkwürdigen Zwittercharakter zwischen binnensidlicher Wohnstraße und landschaftlich umrauteter Chaussee wahr. In dem den Tiergarten durchschneidenden Teil kann man an Winterabenden kilometerweit über Hunderten von Autos, aber kaum einem Fußgänger begegnen und die eigentümlich als Chaussee gedachte Beerstraße wird heute mehr und mehr eine vorstädtische Villenstraße. Der Nationalsozialismus erkannte in ihrer zwanzig Kilometer langen, schnurstracksen Flucht bald den für seine Reichsweiten hervorragend geeigneten repräsentativen Charakter und gab ihr über die Einzelnamen hinaus (seit dem Olympischen Jahr 1936) den Namen einer Feststraße.

Seit drei Wochen nun ist diese Hauptverkehrs- und Feststraße dem Verkehr entzogen und einer gründlichen Umgestaltung unterworfen worden. Die empfindliche Verkehrsbelastung, die daraus für den übrigen Berliner Verkehr erwuchs, läßt erwarten, wie sehr den zuständigen Stellen der Um- und Ausbau am Herzen lag. Die dringlich die Arbeit vorantreiben, beweist ein Besuch bei den einzelnen Bauabschnitten. Die Straße ist zwischen den großen Kreuzungen teils ganz teils in einer Richtung gesperrt. Zwischen Anie und Nischelsberg, wo schon beim Bau der Straße durch Abbruch zahlreicher Häuser des Herzogs von Charlottenburg große Opfer gebracht werden mußten, bestimmen heute die bestehenden Bauverträge die genaue Breite, so daß man der Straße selbst umgestaltet werden kann. Anders die den Tiergarten durchschneidende Charlottenburger Chaussee, die durch Abholzung zahlreicher Bäume auf dem Gelände merklich verbreitert wird. Vor allem an der Technischen Hochschule, wo für Parken und Anhalten besondere Anordnungen zu treffen sind, ist die Arbeiten in vollem Gange. Vom Bahnhof Tiergarten ab wird die Straße demnach zwei Fahrspuren haben, so daß die „Provinz“ auf der Straße, die nach Berlin kommen, und demnach desto bequemer um unsere breiten und bequemen Straßen bewegen können. Dabei aber einschränken bleibt, daß die Berliner breiten Straßen oft ärger vom Verkehr überlastet sind als die engen Straßen der Städte im Reich, und daß man zu ihrem vollen Genusse eigentlich erst bei nachmittäglichen Fahrten gelangt.

F. V.

Der Merseburger Rabe ist tot

„Der niedrigste besoldete preussische Staatsbeamte“

In Mitteldeutschland, im Land zwischen Harz und Lausitz, erzählt man sich seit Jahrhunderten die Sage von dem diebischen Raben zu Merseburg, der einst durch seine Vorliebe für bühnische Gegenstände einen unheilvollen Menschen in den bösen Verdacht des Diebstahls brachte und folglich seinen an seinem Tode schuldig ward. Es soll zu Zeiten des Bischofs Hilko von Thieritz gewesen sein, daß diesem als dem Schloßherrn zu Merseburg ein kostbarer Ring entwendet wurde. Der Verdacht fiel auf den Bischofs alten Diener, und obwohl dieser inständigste seine Schuldlosigkeit beteuerte, wurde er alsbald mit dem Schwert hingerichtet. Man machte eben damals mit den

Dieben kurzen Prozeß. Bemerkenswert jedoch wurde durch einen heiligen Sturmwind die Spitze des Schloßturmes zu Merseburg herabgeworfen, und als man hinaufstieg, den Schaden zu beheben, fand man darunter ein Kissen, das von dem kaiserlichen Gemahle mit demütigsten Gruß war, und darin des Bischofs vernichtende Rüge. Ein Rabe war der Dieb gewesen und der alte Diener schuldlos gerichtet worden.

Diese Begebenheit war im Volksmund mit allerlei schmeichlichen Beiwort zu einer Sage ausgegossen worden, die in der Tat, daß der im Schloßvorhof zu Merseburg in einem großen Käfig ein Rabe gehalten wurde, einen sichtbaren Anhaltspunkt gewann. In diesem Käfig wurde nun ist der Rabe dieses Rabenbüchens gehalten, der wie seine Vorgänger eine oftzeit gegenwärtige Lust verbreitete. Der Schloßherr hörte — wenn er gut gelaunt war — auf den Namen Karl und rief als der niedrigste besoldete preussische Staatsbeamte, da der Staat für die Kosten seiner Unterhaltung und Wartung aufkam. Er konnte am 1. Oktober sein silbernes Dienstjubiläum feiern, ungewiss, ob er nun verabschiedet, doch nicht lange wird das schmale Rabenbüchens im Schloßhof verbleiben. Der Merseburger Regierungspräsident Dr. Sommer — sozusagen hiesiger Landesherr der Merseburger Rabenangelegenheiten — hat bereits einen neuen „Karl“ bestellt. Und da es sich, wie gesagt, um eine Stellung im Staatsdienst handelt, dürfte es an geeigneten Bewerbern nicht fehlen.

Indische Witwen dürfen wieder heiraten

Die alten geistlichen Sitten Indiens, an denen noch große Teile des Volkes im Lande festhalten, haben in diesen Tagen einen furchtbaren Stoß bekommen: der Staat hat die im Pandit hat ein Gesetz erlassen, das den Männern gestattet, Witwen zu heiraten, und dazu sogar noch Unterstützung seitens der Regierung in Aussicht stellt. Seit Jahrhunderten lastete auf Indien das strenge Verbot für Witwen, eine neue Ehe einzugehen, und es ist noch gar nicht lange her, daß diese unglücklichen Frauen sogar zum Verbrennungsopfer auf dem Scheiterhaufen geführt wurden. Man kann sich daher vorstellen, wie groß das Entsetzen in den überlieferungsstreuen Kreisen der Indier über dieses Gesetz ist, das mit einer bisher für unumstößlich gehaltenen Sitten bricht. Die Hindupriester haben sich denn auch beeilt, dem Gouverneur des Staates Pandit einen scharfen Protest zu überreichen, der die sofortige Wiederabschaffung dieses Gesetzes fordert.

Ein Gebirge unter dem Eismeer

Die Entdeckung einer Frau

Eine Frau, die amerikanische Polarforscherin Louise M. Boyd, hat auf ihrer fünften arktischen Expedition einen bis dahin in keiner Karte verzeichneten unterirdischen Gebirgszug entdeckt, der sich zwischen Jan Mayen und der Bäreninsel erstreckt. In dieser Gegend war bisher keine Totung unter 3000 Faden gemacht worden; jetzt fand man zum ersten Male in einer Tiefe von 3500 Faden Grund. Es wird sogar vermutet, daß das Eismeer an verschiedenen Stellen noch tiefer ist. Mit Boyd war Astronomin und Photografin der Expedition, die von der Amerikanischen Geographischen Gesellschaft in New York finanziert wurde. Das Schiff hatte am 1. Juni Håfslund in Norwegen verlassen, um mit Unterstützung der norwegischen Regierung kartographische Aufnahmen der grönländischen Ostküste zu machen.

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt:
Dr. Ulrich Knoche Universitäts-Professor
Hilde Knoche geb. Oehlerking
Göttingen, den 30. November 1937
Rheinländer Landstraße 118

Familien- Anzeigen gehören in den General- Anzeiger

Statt besonderer Anzeige.

Heute morgen 4 1/2 Uhr entschlief ruhig nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser treu-
sorgender Vater, Großvater, Schwiegervater,
Bruder, Schwager und Onkel

der Bauunternehmer

Carl Müller sen.

im Alter von 81 Jahren.

Sein Leben war Arbeit und Pflichterfüllung.

In tiefer Trauer:

Frau Carl Müller Wilhelmine geb. Söhngen
Theo Müller
Paula Porbeck geb. Müller
Carl Müller
Martha Müller
Helene Rusche geb. Müller
Emmy Müller geb. Trummel
Ernst Porbeck
Heinz Rusche
und 4 Enkelkinder.

Wuppertal-Nä., Aachen, Bielefeld, Schwelm,
den 27. November 1937.

Die Beisetzung findet am Dienstag, 30. Nov. 1937,
nachm. 15 Uhr, von der Kapelle des evgl. Friedhofs
Langerfeld, Kohlenstr. 30, aus statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.



Unser Glaube ist der Sieg,
der die Welt überwindet hat.
1. Joh. 5 V. 4.

Am Samstagnachmittag gegen 18 Uhr ent-
schlief nach langem, schwerem, mit größter Geduld
ertragenem Leiden, welches er sich in russischer
Gefangenschaft zugezogen hat, mein innigstgeliebter
Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel
und Vetter

Karl Händeler

Inh. des E. K. II und Frontkämpferkreuzes
im Alter von 57 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Elisabeth Händeler
geb. Prümer.

W.-Oberbarmen, den 28. November 1937.
Schwarzbach 36

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 1. Dez.,
nachm. 13.15 Uhr, von der Kapelle des luther. Fried-
hofs W.-Oberbarmen aus statt. Fahrgelagenheit mit
Autobus vom Sterbehause eine halbe Stunde vorher.
Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten
haben, so bitten wir diese als solche zu betrachten.

MULCUTO
RASIERKLINGEN

Zahlreiche Anerkennungen
Herr Major a. D., Fritz Geyer, München 8,
Tropenstr. 44/II schreibt am 9. 7. 1937:
Ich bin von der Mulcuto 0,10 mm Rasier-
klinge ganz begeistert.
Kleide Dame 76 cm Schenkel 10 cm 8. 7. 37
Bezugsgewinn-Nachweis:
MULCUTO-WERK / Solingen

Damenbart

sowie alle übrigen Körperhaare werden
mit der Wurzel für immer beseitigt durch
neuerfindendes, wohltuendes, Ent-
haarungspulver als Vorbehandlung.
Sofortige Wirkung innerhalb 3-5 Minuten
Erfolg und Unschädlichkeit garantiert.
Preis der Kur 5,- RM. Hochinteressante
Broschüre u. viele andere bebilderte
Anerkennungen senden kostenlos Dr. E.
Günther & Co. Industriest. 7/II, Solingen 65

Kaufe in allen Mengen alles
Silbergeld
Ewald Möller
WUPPERTAL, KAPPELSTR. 65
Gold-Geschäftsgesellschaft

Vermietungen
Abg. 6 Zim. II. Et.
p. 1. 1. 3. b. Ba.
Unterbreitend 26

Miet-Gesuche
Suche für sofort oder später
eine bürgerliche
Wirtschaft
Restaurant
kleines Hotel oder
Sommerwirtschaft
zu pachten. Kapital vorhanden.
Angab. an: Hans Stremme, Gevels-
berg, Handelsstr. 10, Tel. 3811.

3 Zimmer
13. 12. ab. 1937
zu verm. 1500
Häckerstr. 44/II

Am 30. 12. 1937
2. Zim. 2. Et. in bef.
Häckerstr. 44/II
Häckerstr. 44/II
Häckerstr. 44/II

3 Zimmer
13. 12. ab. 1937
zu verm. 1500
Häckerstr. 44/II

3 Zimmer
13. 12. ab. 1937
zu verm. 1500
Häckerstr. 44/II

3 Zimmer
13. 12. ab. 1937
zu verm. 1500
Häckerstr. 44/II

3 Zimmer
13. 12. ab. 1937
zu verm. 1500
Häckerstr. 44/II

Berlins bauliche Neugestaltung begonnen

Der Führer legte den Grundstein zum Bau der Wehrtechnischen Fakultät

Berlin, 29. November. (Drahtb.) Die Reichshauptstadt hatte am Samstag einen für ihre Baugeschichte denkwürdigen Tag. Der Führer und Reichskanzler legte den Grundstein zum Neubau der Wehrtechnischen Fakultät der Technischen Hochschule und vollzog damit selbst die ersten Hammerschläge für sein großes Werk der baulichen Neugestaltung Berlins.

Das mächtige Gebäude der Wehrtechnischen Fakultät wird am westlichen Ende der Reichshauptstadt an der Teufelsbacher Chaussee entstehen. Nicht allzuweit entfernt liegt ein anderes bedeutendes Baudenkmal des Dritten Reiches, das Reichsportfeld, die Kampfstätte der Olympischen Spiele. In nächster Nähe befindet sich das große Einsattler der Reichshauptstadt, die Heerstraße, die im Zuge des umfassenden Bauplans ebenfalls neugestaltet wird. Eingegliedert in die Landschaft des Grunewaldes, umfäumt von Kiefern und Birken, wird das Wehrtechnische Institut als ein mächtiger fünfstöckiger Quaderbau hervortreten. Professor Speer, der bewährte Baumeister des Führers, wird ihm die Form eines mächtigen Kastells geben, das von zwei großen Gebäuden begrenzt wird, die vier 30 Meter hohe Ecktürme tragen. Schon in zwei Jahren soll dieses große Bauwerk vollendet sein.

Die Wiedererrichtung der Wehrfreiheit für das deutsche Volk hat die Wehrtechnische Fakultät an der Technischen Hochschule in Berlin, die einzige ihrer Art in Deutschland, vor so große und neue Aufgaben gestellt, daß ihre bisherigen Forschungs- und Lehrstätten nicht mehr genügen. Der Wehrtechnischen Fakultät obliegen vor allem die Fachgebiete des Nachrichtenwesens, der Waffenkonstruktion, des Wehrbaues, der angewandten Optik und Ballistik, Sprengstoffchemie, des Fahrzeugbaues und Gaswesens, also alle wesentlichen Aufgaben der Landesverteidigung.

Auf den besonders errichteten Tribünen und auf dem weiten Platz hatten sich viele tausend Zuschauer eingefunden. In mächtigen Blöcken waren sämtliche Gliederungen der Bewegung aufmarschiert und gaben dem von hohen Fahnenmasten umrahmten Platz ein eindrucksvolles Bild. Auf der großen Haupttribüne hatten sich das Führerkorps von Staat und Partei und viele Ehrengäste eingefunden.

Wie immer kündete die laute Begeisterung der Menge die Ankunft des Führers schon von weitem an. Als der Führer durch das Spalier der SS, die Heerstraße der Grundsteinlegung betrat, begrüßten ihn die Klänge des Wadenweilers Marsches.

Nach dem Einmarsch der Leibstandarte Adolf Hitler und einer Ehrenkompanie des Heeres, die vor der großen Haupttribüne in langer Front Aufstellung nahmen, eröffnete der Befehl der Wehrtechnischen Fakultät.

General der Artillerie Prof. Becker,

den Festsitz mit einer Ansprache, in der er die Entwicklung und die Bedeutung der Forschung und Lehre auf dem Gebiete der Wehrtechnik darstellte. Schon im Herbst 1933 wurde mit eifriger Förderung und Befürwortung des Reichskriegsministers die Wehrtechnische Fakultät an der Technischen Hochschule in Berlin durch den Herrn Reichsminister Rust eingerichtet. Diese Wehrtechnische Fakultät hat sich aber nicht so auswirken können, wie ihre Gründer und ihre Mitglieder erhofften. Die Entscheidung unseres Führers brachte auch hier die Abhilfe. An dieser ganz besonders günstigen Stelle von Berlin sollen die Neubauten entstehen, die diesen wehrtechnischen Instituten künftighin ausreichenden Raum und zweckmäßig ausgestattete Räume für die Erfüllung ihrer wichtigen Aufgaben geben werden.

Rede des Reichsministers Rust

Sodann trat Reichsminister Rust an das Rednerpodium. Er führte u. a. aus: Mit der heutigen Grundsteinlegung wird die Entscheidung für die dauernde Verbindung zwischen Wehrtechnischer Fakultät und Technischer Hochschule besiegelt. Meine Volksgenossen! So bedeutsam diese Schöpfung ist, so ist sie doch nur der Beginn eines ungleich größeren Werkes. Der Neubau der Wehrtechnischen Fakultät wird mit einbezogen in den großen Raum, auf dem sich die neue Hochschule des Dritten Reiches in Berlin erheben wird. Wenn wir heute damit beginnen, der Wehrtechnischen Fakultät auf diesem weiten Feld vor den Toren Berlins ein Haus zu errichten, so heißt das, daß die Technische Hochschule mit ihren Einrichtungen und die Berliner Universität mit ihren Einrichtungen folgen werden, daß hier die Technische Hochschule und die Universität eine neue Stätte finden sollen.

Damit wird die heutige Grundsteinlegung der wehrwissenschaftlichen Fakultät nach dem Willen des Führers eine geschichtliche Wende für die Entwicklung des gesamten deutschen Hochschulwesens bedeuten.

Und so zeichnen sich die Umrisse der neuen Hochschulstadt vor unserem geistigen Auge ab. Dahinter taucht die Möglichkeit auf, daß in weiterer Entwicklung die Technische Hochschule und die Universität, die durch die geschichtlichen Notwendigkeiten auseinandergeführt waren, zu einer neuen universalen Hochschule sich wieder zusammen schließen.

Mein Führer! Sie haben für das deutsche Volk eine neue Zeit heraufgeführt. Sie haben all unsern Schaffen einen neuen Sinn gegeben. Auch die deutsche Hochschule ist seit der Machtergreifung und mit dem Aufbruch des jungen Reiches sogar schon in den Jahren des Kampfes durch Sie in einen tiefen Umwandlungsprozeß hineingeführt worden, der von späteren Generationen noch größer gesehen werden wird, als wir es heute können. Sie werden auch mit der Großartigkeit Ihres Planes, wenn er erst voll ans Licht treten wird, den Geist des jungen Deutschlands hochhalten zu neuer Tat.

Anschließend verlas Reichsminister Rust den Wortlaut der Urkunde über die Grundsteinlegung zum Bau der Wehrtechnischen Fakultät der Technischen Hochschule Berlin.

Ansprache des Führers

„Berlin soll zur ewigen Hauptstadt des ersten deutschen Volksreiches werden“

Bei der Grundsteinlegung zur Wehrtechnischen Fakultät der Technischen Hochschule Berlin führte der Führer und Reichskanzler in seiner Ansprache aus:

Mit dem heutigen Tage beginnt in Berlin eine Periode baulicher Neugestaltung, die das Bild und — wie ich übergehe bin — auch den Charakter dieser Stadt auf das tiefste verändern wird. Die ehemalige Residenz Hohenzollerischer Fürsten, Könige und Kaiser soll nunmehr zur ewigen Hauptstadt des ersten deutschen Volksreiches werden. In ihr wird für alle Zukunft jene Not behoben sein, die einen großen Historiker zu der erkenntnisreichen Feststellung führte, daß es stets das Unglück der Deutschen gewesen sei, wohl Hauptstädte, aber niemals eine wahre Hauptstadt besessen zu haben. Denn eine wirkliche dauernde staatliche Gestaltung einer vollstündigen Gemeinschaft erscheint uns nach aller Einsicht und nach allen geschichtlichen Erfahrungen nur dann denkbar, wenn die Führung einer solchen Gemeinschaft auch wirklich ihren unbestreitbaren führenden Mittelpunkt besitzt. Es sind daher nicht wenige der großen vergangenen Staatenbildungen verbunden gewesen nicht nur mit der Geburt, sondern sogar mit dem Namen ihrer Hauptstädte.

Die Meinung aber, daß der Verfall dieser Staaten bedingt gewesen sei durch die Ausübung dieser ihrer dominierenden Hauptstädte als Organisationsmittelpunkt des gesamten Lebens, beruht auf einem Trugschluß. Denn gerade die antiken Staaten sind nicht an ihren Städten zugrunde gegangen, sondern die antiken Städte gingen zugrunde an der Verfeinerung und Mißachtung der sie bedingenden und damit tragenden Blutgesetze.

So verfiel das Römische Reich nicht wegen Rom, denn ohne Rom als Stadt hätte es nie

Die heutige Stunde sollte jetzt ihren Höhepunkt erreichen. Das alte Kampfbild „Volk ans Gewehr“ klang auf. Maurermeister, Geselle und Lehrling im Braunehemd nahmen jetzt nach altem Brauch die Vorbereitungen zur Grundsteinlegung vor. Dann trat der Führer vor den mächtigen auf einem hohen Postament ruhenden Block, um die Grundsteinlegung zu vollziehen. Bevor Adolf Hitler diese symbolische Handlung erfüllte, verkündete er in einer kurzen Ansprache die gewaltigen Bauaufgaben der Reichshauptstadt.

Mit drei mächtigen Hammerschlägen nahm dann der Führer die Grundsteinlegung des ersten Bauwerkes vor, das die neue bauliche Entwicklung Berlins einleitet.

Der Ruf: „Es lebe Deutschlands großer Baumeister! Adolf Hitler Sieg Heil!“ fand ein vielfaches Echo und gab dieser geschichtlichen Stunde einen grandiosen Abschluß. Über das weite Feld hallten die Rieder der Nation. Als der Führer die Wehrstätte verließ, empfing ihn noch einmal die laute Freude und Dankbarkeit der Berliner Bevölkerung.

ein Römisches Reich gegeben. Der natürlichste Weg der meisten großen Staatsgründungen beginnt in seinem Ausgang fast immer von einem ersten Kristallisationspunkt des politischen und späteren kulturellen Lebens, der dann sehr oft als Hauptstadt dem ganzen Staat seinen Namen verleiht!

So wie aber das Deutsche Reich das späte Ergebnis eines wechselvollen Ringens verschiedener deutscher Stämme und Staaten nach einer staatlich-politischen Einheit unseres Volkes ist, so fehlt dieser nunmehr endlich erreichten

Großer Erfolg deutscher Kunst

Fünfzehnmal die höchste Auszeichnung in Paris verliehen

Paris, 27. November. (Drahtb.) Die deutsche bildende Kunst, die auf der Weltausstellung Paris 1937 zum erstenmal seit der nationalsozialistischen Machtergreifung repräsentativ vor einem Weltforum im Ausland in Erscheinung trat, konnte einen besonders eindrucksvollen Erfolg für Deutschland erringen. Das Preisgericht der Weltausstellung hat nicht weniger als 15 mal die höchste Auszeichnung, den „Grand Prix“, für deutsche Kunstwerke verliehen. Außerdem wurden deutschen bildenden Künstlern 10 Ehrendiplome, 19 Goldmedaillen und 18 Silbermedaillen zugesprochen. Die Grand Prix entfielen sowohl auf die im Deutschen Pavillon gezeigte Kunst als auch auf die ausgezeichnete und sehr glänzend ausgewählte deutsche Abteilung der Gruppe Bildende Kunst im „Pavillon des arts graphiques et plastiques“.

Einen Grand Prix erhielt vor allem der Erbauer des prachtvollen Deutschen Pavillons selbst, Architekt Prof. Speer, für seine wahrhaft geniale und großartige Bauerschöpfung am Ufer der Seine, die in ihrem straffen und klaren Aufbau dem Baugedanken des Dritten Reiches vollendeten Ausdruck gibt.

Staatsgründung gerade deshalb die natürlichste überragende machtpolitische Zentrale. Denn wir wollen für die Bedeutung einer solchen Hauptstadt nicht so sehr die Zahl ihrer Einwohner als vielmehr die Größe und den Umfang ihres Gesamtbildes und damit ihres Gesamtwertes ansehen. Den Einwohnern nach ist Berlin mit 4 1/2 Millionen Menschen ohne weiteres die Hauptstadt des Reiches. Sie ist es aber nicht, wenn wir darüber hinaus das Gewicht ihrer kulturellen und monumentalen Bedeutung und Gestaltung in Betracht ziehen und den ähnlichen Werken anderer deutscher Städte.

Es ist daher mein unabänderlicher Wille und Entschluß, Berlin nunmehr mit neuen Straßen, Bauten und öffentlichen Plätzen zu versehen, die es für alle Zeiten als geeignet und würdig erscheinen lassen werden, die Hauptstadt des Deutschen Reiches zu sein.

Es soll dabei die Größe dieser Anlagen und Werke nicht bemessen werden nach den Bedürfnissen der Jahre 1937, 1938, 1939 oder 1940, sondern sie soll gegeben sein durch die Erkenntnis, daß es unsere Aufgabe ist, einem tausendjährigen Volk mit tausendjähriger geschichtlicher und kultureller Vergangenheit für die vor ihr liegende unabsehbare Zukunft eine ebenbürtige tausendjährige Stadt zu bauen.

Wir entziehen daher die in den kommenden 20 Jahren zu diesem Zweck in Berlin zu leistende Arbeit bewußt der Kritik der Gegenwart und unterwerfen sie dafür der Beurteilung jener Generationen, die einst nach uns kommen werden. Wie immer dieses Urteil aber auch ausfallen wird, eine Rechtfertigung soll man uns dann nicht verlangen können: Wir haben auch bei dieser Arbeit nicht an uns gedacht, sondern an jene, die nach uns kommen.

In dieser heiligen Überzeugung lag ich nun den Grundstein zur Wehrtechnischen Fakultät der Technischen Hochschule in Berlin als dem ersten Bauwerk, das in Vollendung dieser Pläne entsteht. Es soll ein Denkmal werden der deutschen Kultur, des deutschen Wissens und der deutschen Kraft.

Einen Grand Prix erhielt auch Professor Thorax für seine beiden mächtigen Gipsplastiken, die den Eingang des Deutschen Pavillons kraftvoll flankieren.

Von den im Innern des Deutschen Pavillons ausgestellten Kunstwerken erhielten den Grand Prix der Architekt Professor Kloss für sein großes Modell des gigantischen Adlfs-Bades auf Rügen, der Architekt Professor Giebler für sein Modell des neuen Adlfs-Hitler-Platzes in Weimar und Professor Adolf Ziegler (München), der Präsident der Reichskammer der Bildenden Künste, für den prachtvollen Wandteppich nach seinem bekanntlich im Hause der deutschen Kunst in München ausgestellten Monumentalgemälde „Die vier Elemente“.

Je einen Grand Prix erhielten ferner folgende deutsche Künstler: die Bildhauer Professor Schmidt-Gehlen, Professor Josef Wader, Prof. Georg Kolbe, die Maler Adolf Hühler (Landschaft bei Burg Sponeck), Bernhard Dörries, Jacobson und Prof. Adolf Ziegler (Frauenkopf).

Für graphische Arbeiten erhielten den Grand Prix die Künstler Wilhelm Heise, Josef Weiss und Hengstenberg.

Die Preisverleihungen eines internationalen Preisgerichts an bildende Künstler unserer Zeit, die im Sinne nationalsozialistischer Kunstforderungen schaffen, tragt jene Heber und internationale Brückenvergifter Lügen, die mit dreifacher Stirne behaupteten, daß die deutsche Kunst nach der Emigration und der Säuberung der Kulturlände von bestimmten Elementen am Ende wäre.

„Reichsapothekerkammer“

Freudenstadt (Württemberg), 27. November. (Drahtb.) Anlaßlich der Eröffnung der „Reichsapothekerkammer“ am 27. November 1937 hielt SS-Oberführer Ministerialdirektor Dr. Gütt, der Leiter der Abteilung Volksgesundheit im Reichs- und Preussischen Ministerium des Innern, in Vertretung des Reichsministers Dr. Fried eine Ansprache, in der er der neu errichteten Kammer die Grüße und Wünsche der Reichsregierung überbrachte. In seiner Ansprache ging Dr. Gütt auf die grundsätzliche Bedeutung der Stände- und Berufskammern und auf die Ausgestaltung der Ständegesetzgebung auf dem Gebiete des Gesundheitswesens ein.

Die „Reichsapothekerkammer“ hat in analoger Weise wie die Reichsärztekammer und Reichstierärztekammer für die Wahrung der Ehre des Standes und seiner Angehörigen zu sorgen, die Förderung des Wohles der Ständesangehörigen, ihre einheitliche Erziehung und Ausrichtung im Auge zu behalten, sich die Fortschritte der pharmazeutischen Wissenschaft und Fortschritte angelegen sein zu lassen, behördliche und sonstige Dienststellen in Fragen des Apothekerwesens und des Arzneimittelsverkehrs zu beraten.

In eigener Berufserkennbarkeit hat sie dafür zu sorgen, daß die Berufspflichten von allen Ständesangehörigen gewissenhaft und treu erfüllt werden. Ihr unterstehen alle deutschen Apotheker mit Ausnahme der aktiven Apotheker der Wehrmacht.



Der Führer legte den Grundstein zum Neubau der Wehrtechnischen Fakultät in Berlin

Unser Bild (links) zeigt den Führer und seine Begleitung beim Eintreten. Rechts: Der Führer vollzieht die drei Hammerschläge.

Scherl-Bilderdienst-M.

Wolkswirtschaft · Handel · Industrie

Nr. 280 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Montag, 29. November

Berliner Börse: Still

Berlin, 29. November 1937. Die geringe Belebung des Aktiengeschäfts, die an den letzten Tagen der vorigen Woche beobachtet werden konnte, scheint in den Anfängen stecken geblieben zu sein. Jedenfalls zeigte sich zu Beginn der Montagbörse wieder das seit Wochen übliche Bild weitestgehender Geschäftsstille. Die kleinen Kaufaufträge der deutschen Bankenkundschaft genügt vielfach nicht, um das nach wie vor herauskommende Angebot von seiten jüdischer Auswandererkreise voll aufzunehmen, so daß die Kurse leichtem Druck unterliegen.

So ermäßigten sich am Montagmarkt Hoersch um 1, Klöckner um 0,75 und Rheinmetall um 0,62 Prozent bei einem Angebot von je 6000 RM. Im variablen Rentenverkehr ermäßigten sich die Reichsbahnanleihe nach vorangegangenen Anstieg um 0,25 Proz. auf 131,37. Die Gemeindefinanzanleihe befestigte sich um 5 Pfg. auf 94,95.

Am Geldmarkt wurden für Blankotagesgeld unveränderte Sätze von 2,75 bis 3 Proz. genannt, doch ist die Marktlage in sich etwas fester.

Von Valuten errechnete sich das Pfund mit 12,39,50, der Dollar mit 2,481 und der Franken mit 8,42,50.

Im Verlauf war die Bewegung an den Aktienmärkten weiter von Zufällen abhängig. Kleinen Käufen standen ebensolche Abgaben gegenüber, so daß sich keine einheitliche Tendenz zu entwickeln vermochte.

Der Privatskontsatz stellte sich auf unverändert 2,87 Prozent.

4 % Schuldverschreibung. Gemeindefinanzanleihe 94,575—95,325.

Steuergutscheine vom 29. November 1937

Gruppe II (amtlich)	29. 11. 1937
anrechnungsfähig ab 1. 4. 34 (rot)	103,75 103,75
ab 1. 4. 34 (blau)	107,75 107,75
ab 1. 4. 34 (grün)	111,75 111,75
ab 1. 4. 34 (gelb)	115,75 115,75
ab 1. 4. 34 (violett)	119,75 119,75

Steuerdurchschnitt 111,40 111,40

Reichsschuldbuchforderungen vom 29. November 1937

Fällig 1938	Fällig 1945	Fällig 1946
1938 100,1—100,8	99,25—100,0	99,25—100,0
1939 100,1—100,8	99,25—100,0	99,25—100,0
1940 100,1—100,8	99,25—100,0	99,25—100,0
1941 99,25—100,0	99,25—100,0	99,25—100,0
1942 99,25—100,0	99,25—100,0	99,25—100,0
1943 99,25—100,0	99,25—100,0	99,25—100,0
1944 99,25—100,0	99,25—100,0	99,25—100,0

Ehemalige Termin- und variable Werte vom 29. November 1937

Werkstoff	29. 11. 1937	Werkstoff	29. 11. 1937
Hamb. Pak. 80,50	80,50	chem. Fabr. 155,2	155,2
Nord. Lloyd 82,50	82,50	chem. Fabr. 155,2	155,2
Accumulator 151,7	151,7	chem. Fabr. 155,2	155,2
Algen. El. 151,7	151,7	chem. Fabr. 155,2	155,2
Berger Tiefb. 117,2	117,2	chem. Fabr. 155,2	155,2
Berger Tiefb. 117,2	117,2	chem. Fabr. 155,2	155,2
Berger Tiefb. 117,2	117,2	chem. Fabr. 155,2	155,2
Berger Tiefb. 117,2	117,2	chem. Fabr. 155,2	155,2
Berger Tiefb. 117,2	117,2	chem. Fabr. 155,2	155,2

Unnotierte Werte (Netto-Abrechnungskurse) an der Berliner Börse vom 29. November 1937. Bk. f. Landwirtsch. 99,10, Dt. Petroleum 100,10, Karstadt 114,16, Oberhell. Eisenb. 77,25—79,25, Scheidemann 101,25—107,75, Schwerdtfeger 62,50—63,75, Burbach Kall 67,25—68,75, 6,5prozentige Ufa Bonds abg. 100,25—102,25, Spreng. Bayernwerk 100,50 Geld, Spreng. Großwasser 100,50 Geld, 4proz. Walchensee 2,63 Geld, Tendenz: Ganz still.

Devisen

London, 29. November 1937. New York 499,25, Paris 147,10, Berlin 123,75, Spanien 8600 nom., Montreal 498,75, Amsterdam 898,37, Brüssel 2936,12, Italien 9492, Schweiz 2159,87, Kopenhagen 2240, Stockholm 1940, Oslo 1990,25, Helsingfors 226,22, Prag 141,90, Budapest, inoffiziell 2512, Belgrad 215,75, Sofia 400, Rumänien 667, Lissabon 110,13, Konstantinopel 620, Athen 546,50, Wien

2640, Warschau 2637, Buenos Aires offiz. Importkurs 1600, freier Kurs 1700, Rio de Janeiro inoffiziell 275, Montevideo 2525, London auf Bombay 1,612, Kobe 1,199, Straitsdollar 2,415.

Amtliche Berliner Devisenkurse

Land	29. 11. 1937	27. 11. 1937
Ägypten 1 Ägypt. Pfd.	12,685	12,715
Argentinien 1 Arg. Pape	0,727	0,731
Belgien 100 Belg.	42,38	42,37
Brasilien 1 Milreis	0,142	0,144
Bulgarien 100 Blev	3,047	3,053
Dänemark 100 Kr.	53,19	53,41
Frankreich 100 Fr.	47,00	47,10
Gold 100 Gold	12,385	12,415
Indien 100 Rs.	67,96	68,10
Japan 100 Yen	5,475	5,485
Polen 100 Zloty	8,422	8,438
Portugal 100 Esc.	2,253	2,257
Rumänien 100 Lei	12,385	12,415
Schweden 100 Kron.	15,38	15,42
Schweiz 100 Fr.	53,19	53,41
Spanien 100 Pes.	16,93	16,97
Tschechoslow. 100 Kr.	8,721	8,730
Türkei 100 Lira	1,978	1,982
Ungarn 100 Peng.	1,319	1,321
Vereinig. Staaten 1 Dollar	2,481	2,485

Dollar geg. Pfd. in London 4,9937 4,9950 (4,86)

Dollar geg. RM. in Berlin 2,483 2,481 (2,48)

Pfund geg. RM. in London 12,378 12,38 (20,4)

*) Alte Parität 4,20.

Amsterdamer Devisenkurse vom 29. Nov. 1937. Berlin

7255 bis 7260, London 898,50 bis 898,75, New York 179,81

bis 179,87, Paris 619,75 bis 611,25, Belgien 3060,50 bis

3061,50, Schweiz 4160 bis 4162.

Zürcher Devisenkurse vom 29. Nov. 1937. Anfang

Paris 14,68,50, London 21,59,75, New York 4,38,37, Belgien

73,55, Italien 22,75, Holland 240,35, Berlin 174,42,50, Wien

Notenkurs 79,15, Wien Auszahlung 81,75, Stockholm

111,35, Oslo 108,35, Kopenhagen 96,42,50, Prag 15,22, War-

schau 81,80, Budapest 86,25, Belgrad 1000, Athen 295,

Konstantinopel 350, Bukarest 325, Helsingfors 955,

Buenos Aires 127, Japan 126.

Südamerikanische Wechselkurse mitgeteilt von der

Deutschen Ueberseebank Berlin, W.G. Berlin, 29. Nov.

1937. (Eig. Draht.)

Buenos Aires: (27. Nov.) Berlin (Kabel) Export-

wechselkurs 121,10 argentin. Papierpesos gleich 100 RM.,

Berlin (Kabel) amt. Mittelkurs 129,10 argentin. Papier-

pesos gleich 100 RM., London (Kabel) Freiverkehr-

mittelkurs 17.— argentin. Papierpesos gleich 1 Pfund

Sterling.

Lima: (16. Nov.) London (90 T. S.) Verkaufskurs

20,70 Soles oder gleich 1 Pfund Sterling, New York

(Sicht) Verkaufskurs 4,15 Soles oder gleich 1 U.S.-Doll.

Montevideo: (26. Nov.) Berlin (Kabel) amt.

Verkaufskurs 1,98 RM. gleich 1 urug. Goldpeso, Paris

(Kabel) amt. Verkaufskurs 23,53 franz. Franken gleich

1 urug. Goldpeso, Berlin (Sicht) kontroll. Freiverkehr-

kurs 1,60 RM. gleich 1 urug. Goldpeso, New York

(Kabel) Freiverkehrsmittelkurs 32,50 U.S.-Dollar gleich

100 urug. Goldpeso.

Rio de Janeiro: (27. Nov.) London (Sicht) Frei-

verkehrsmittelkurs 85 Milreis 900 Reis gleich 1 Pfund

Sterling.

Valparaiso: (24. Nov.) Berlin (Kabel) offiz.

zieller Verkaufskurs 7,53 chil. Dollar gleich 1 RM.,

New York (Kabel) Import- und Exportkurs, Verkauf-

kurs 25.— chil. Dollar gleich 1 U.S.-Dollar.

Bremer Baumwollkurse vom 29. Nov. 1937 10,63; vom

27. Nov. 1937 9,90.

Notierungen ägyptischer Baumwolle in Liverpool.

Basis F. G. F. vom 29. Nov. 1937, Jan. Upper 565,

März Upper 566 Giza Nr. 7 694, Mai Upper 668 Giza

Nr. 7 698.— Tendenz: Stetig.

Liverpooler Baumwollkurse (america. Univ. Stand.

Middl. in pence per lb) vom 29. Nov. 1937, Dez. 458,

Middl. in pence per lb) vom 29. Nov. 1937, Dez. 458,

Middl. in pence per lb) vom 29. Nov. 1937, Dez. 458,

Middl. in pence per lb) vom 29. Nov. 1937, Dez. 458,

Middl. in pence per lb) vom 29. Nov. 1937, Dez. 458,

Middl. in pence per lb) vom 29. Nov. 1937, Dez. 458,

Middl. in pence per lb) vom 29. Nov. 1937, Dez. 458,

Middl. in pence per lb) vom 29. Nov. 1937, Dez. 458,

Middl. in pence per lb) vom 29. Nov. 1937, Dez. 458,

Middl. in pence per lb) vom 29. Nov. 1937, Dez. 458,

Middl. in pence per lb) vom 29. Nov. 1937, Dez. 458,

Middl. in pence per lb) vom 29. Nov. 1937, Dez. 458,

Middl. in pence per lb) vom 29. Nov. 1937, Dez. 458,

Middl. in pence per lb) vom 29. Nov. 1937, Dez. 458,

Middl. in pence per lb) vom 29. Nov. 1937, Dez. 458,

Jan. 462, März 468, Mai 473, Juli 476 bis 477.— Ten-

denz: Ruhig, stetig.

Ägyptische Baumwolle, Alexandria, vom 29. Nov.

1937, Dez. Ashm. 972, Jan. Sak. 1413 Giza 1179, Febr.

Ashm. 978, März Sak. 1395 Giza 1186, April Ashm. 980,

Juni Ashm. 987, Okt. Ashm. 1015.

New Yorker Baumwollkurse (in cents per lb) vom

27. Nov. 1937, Schlus. Loco 822, Dez. 807, Jan. 810 bis

sil. Febr. 813, März 817 bis 818, April 818, Mai 829,

Juni 821, Juli 822, Aug. 823, Sept. 824, Okt. 826 bis 827,

Zuführen in Atlantischen Häfen 1000, Zuführen in

Golf-Häfen 34 000, Export n. d. übr. Kontinent 4000.

Geschätzte Zuf. f. kommende Woche 200 000 Ballen.—

Tendenz: Stetig.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 29. Nov. 1937.

Notierungen unverändert.

Hamburger Kaffeeterminbörse vom 29. Nov. 1937.

Neuer Kontrakt, Dez. 37 B 35 G, März 37 B 35 G,

Mai 37 B 35 G, Juli 37 B 35 G, Sept. 37 B 35 G.

Berliner Metalle vom 29. November 1937

Elektrolytkupf. (wirebare) prompt p. 100 kg 56,50

Raffinadekupf. loco 50,75

Standardkupf. loco 50,75

Originalnietstange 21,00

Standard-Niet 21,00

Originalnietstange 21,00

Standard-Niet 21,00

Original-Nietstange (98—99 Proz.) 13,00

ditto in Walz- oder Drahtform 13,00

Banka, Straits, Australien 13,00

Reinnickel (98—99 Proz.) 13,00

Antimon Regulus 13,00

Silber in Barren ca. 1000 fein. per kg 38,20—41,20

Londoner Mittel-Metalle vom 29. November 1937

Kupfer per Kasse 4,50/50 Bism. prompt 16,37

per 3 Monate 4,60/60 Bism. prompt 16,37

Elektron 4,50/40/40 Zinn prompt 15,81

 Zinn per Kasse 4,50/40 Zinn prompt 15,81 || per 3 Monate 4,50/40 Zinn prompt 15,81 | |

Londoner Kautschuk-Notierungen vom 29. Nov. 1937.

Smoked ribbed sheets loco 7,00 Käufer, Dez. 7,00 Käufer,

Jan.-März 7,12 Käufer, April-Juni 7,18 Käufer,

Juli-Sept. 7,25 Käufer, Dez.-Jan. 7,00. Pale sole crepe

loco, eighth inch thick 10,50, ditor, quarter inch thick

12, Para, hard pure loco 7,50.— Tendenz: Ruhig.

Der Londoner Goldpreis betrug am 27. Nov. für

eine Unze Feingold 140 s gleich 86,760 RM., für 1 g

Feingold demnach 54,032 Pence gleich 2,7956 RM.

Rheinisch-westfälische Börse

Wenig verändert bei kleinem Geschäft

Düsseldorf, 29. November 1937. Die Börse zeigte

zum Wochenbeginn keine nennenswerten

Änderungen. Das Geschäft hielt sich weiter

auf allen Märkten in engen Grenzen, und die

Schwankungen nach beiden Seiten waren nur gering.

Nach wenig verändertem Verlauf schloß die

Börse still bei leichtem behaupteten Kursen.

Fortlaufende Notierungen

Ant.-Abk. 131,37/38 131,25/36

J.P. Hemb. 140,37/38 140,37/38

Hamb. El. 123,00 123,00

Damag. 145,75/80 145,75/80

Deutsche El. 143,12/14 143,12/14

Reichsb. 129,75/80 129,75/80

Harper Berg 155,75 155,75

Hamb. El. 123,00 123,00

Klöckner 121,12/14 121,12/14

Mannesm. 116,87/90 116,87/90

Kreislauf 208,25/30 208,25/30

Kreislauf 143,12/14 143,12/14

Rh. W. El. 129,00/05 129,00/05

Siem. & Halske 201,25/30 201,25/30

Schneider & Co. 170,50/55 170,50/55

Ver. Stahl 113,12/14 113,12/14

West. Kaufh. 58,37/40 58,37/40

Winterhall 133,75/80 133,75/80

Feinverzinnte Werte

Rheinl. Ant.-Anst. 134,00/05 134,00/05

Ant.-Anst. 134,00/05 134,00/05

Ant.-Anst. 134,00/05 134,00/05

Ant.-Anst. 134,00/05 134,00/05

Ant.-Anst. 134,00/05 134,00/05

Ant.-Anst. 134,00/05 134,00/05

Ant.-Anst. 134,00/05 134,00/05

Ant.-Anst. 134,00/05 134,00/05

Außenhandelsstelle für das Berg. Land

Änderung im Vorstand.

An Stelle von Erich Hartkopf, Solingen, der

den Vorsitz im Vorstände der Außenhandelsstelle

für das Bergische Land niedergelegt hat, wurde

von dem Reichs- und Preussischen Wirtschafts-

minister Aug. Christ, Struck, Wuppertal-Eber-

feld, Vizepräsident der Bergischen Industrie- und

Handelskammer Wuppertal-Reinheim, der dem

Vorstande der Außenhandelsstelle schon seit einer

Reihe von Jahren angehört, zum Vorsitzenden des

Vorstandes berufen. Außerdem ist Franz

Buchtau, i. Fa. Heine, Boker &

Güterfernverkehr mit Kraftfahrzeugen

Staatssekretär Koenigs auf der Dortmunder Tagung

Die Reichsverkehrsgruppe Kraftfahrzeuge veranstaltete am Samstag, dem 27. November, in Dortmund ihre zweite Reichstagung, der dadurch besondere Bedeutung zukam, daß sie in Verbindung mit der zehnjährigen Jubiläumstagung des Verbandes Deutscher Kraftverkehrsgesellschaften stattfand.

Die Organisation nahezu vollendet

Im Mittelpunkt der Dortmunder Veranstaltung stand die Haupttagung der Reichsverkehrsgruppe Kraftfahrzeuge. Der Leiter der Reichsverkehrsgruppe Kraftfahrzeuge, Direktor Benninghoff, stellte in seiner Rede fest, die Reichsverkehrsgruppe Kraftfahrzeuge habe ihre Organisation nahezu vollendet, sie verfüge über einen mit modernsten Mitteln arbeitenden Verwaltungsapparat, über ein eigenes Heim und vor allem über rund 1500 ehrenamtliche Leiter innerhalb der bezirklichen Organisation der Fachgruppen.

Nachdem der Vortragende nach erfolgter Durchführung der Organisation die fachliche und wirtschaftliche Betreuung der Mitglieder, die Hebung des Berufsstandes, die Förderung von Berufsstolz und Berufsehre sowie die Ausbildung der künftigen Unternehmer und der Kraftfahrer als nächste vordringliche Aufgaben herausgestellt hatte, ging er dazu über, auch zahlenmäßig innerhalb der einzelnen Fachgruppen Bilanz zu ziehen. Hierbei wurden nach der Feststellung, daß die Entwicklung des gewerblichen Kraftverkehrs aus verschiedenen Gründen erheblich hinter der letztjährigen Entwicklung der industriellen Produktion und der privaten Motorisierung zurückgeblieben sei, auch die Sorgen und Nöte des Kraftfahrzeuges aufgezeigt und vor allem auf

die starke Zunahme des Werkverkehrs

hingewiesen. Es stand im Jahre 1933 56.500 gewerblichen Fahrzeugen eine Zahl von 117.639 werkseigenen Fahrzeugen gegenüber, während sich dieses Verhältnis im Jahre 1937 auf 70.200 gewerbliche Fahrzeuge gegen 251.324 werkseigene Fahrzeuge stellt. Die große Gefahr im Güterfernverkehr sei nicht einmal im Hinblick auf den ungesunden Werkverkehr in den gewerblichen Verkehr zu erblicken, sondern in der riesig angewachsenen Zahl der werkseigenen Fahrzeuge, die dem bodenständigen Gewerbe nicht nur die ihm vernünftigerweise zukommende Arbeit fortnehmen, sondern sich außerdem noch ungemein und unkontrolliert zu einem Teil als gewerbliche Unternehmer betätigen.

Zusammenfassend bezeichnete es Dir. Benninghoff als nützlich, wenn die Zulassung zum gewerblichen Güterfernverkehr künftig an gewisse Vorbedingungen geknüpft wird und wenn der Reichsverkehrsgruppe Kraftfahrzeuge gewisse marktgeldige Befugnisse übertragen werden, wie sie bereits dem Speditions- und Lageregewerbe zugestanden seien.

Einführung von Be- und Entladezeiten im gewerblichen Güterkraftverkehr

Das Gesetz über die Regelung des Güterfernverkehrs und die gleichzeitig in Kraft getretene Kraftverkehrs-Ordnung sah die Einführung von bestimmten Be- und Entladezeiten im gewerblichen Güterkraftverkehr vor. Die Anwendung der dahingehenden Bestimmungen der Reichsbahn verbietet sich aus der Beweglichkeit des Kraftwagens. Nach längeren Verhandlungen mit den zentralen Vertretungen der Wirtschaft hat der Reichs-Kraftwagen-Betriebsverband jetzt Bestimmungen erlassen, die die Be- und Entladezeiten im Güterfernverkehr regeln.

Diese Fristen sollen in Zukunft für Sendungen bis zu 10 t sechs Stunden, für Sendungen über 10 t acht Stunden betragen. Für Sendungen, die an mehreren Stellen be- und entladen werden, erhöhen sich die Fristen um zwei Stunden. Bei Überschreitung der Be- und Entladezeit ist das tarifmäßige Wagen- und Ladestandgeld zu zahlen. Die Be- und Entladezeiten beginnen mit der vollständigen Bereitstellung der Fahrzeuge an den vereinbarten Übergabestellen. Den Ladefristen steht nur volle Stunden zugrunde. Die Be- und Entladezeit ruht an Werktagen in der Zeit von 16 bis 7 Uhr und an Sonn- und Feiertagen, soweit die Wagen nicht rechtzeitig gestellt sind; sonst wird sie nicht unterbrochen. Die Entladezeit ruht an Werktagen in der Zeit von 16 bis 7 Uhr, an Samstagen ab 13 Uhr, sowie an Sonn- und Feiertagen, aber auch nur dann, wenn dem Empfänger nicht zugemutet werden kann, die Wagen zu entladen. Zwischen Verladern bzw. Empfänger und Frachtführer kann vereinbart werden, daß außerhalb der angegebenen Fristen be- oder entladen wird, wie denn auch im Sinne einer möglichst elastischen Regelung der Be- und Entladezeiten in gegenseitigem Einvernehmen zwischen Verladern bzw. Empfänger und Frachtführer eine Abänderung dieser Bestimmungen möglich ist.

Der RKB betont in dem Rundschreiben, mit dem er diese Bestimmungen erläßt, daß es einer besonders guten Zusammenarbeit zwischen Frachtführern und Kunden bedürfe, um diese Bestimmungen reibungslos durchzuführen.

Im weiteren Verlauf der Tagung sprach der Staatssekretär im Reichs- und Preuß. Verkehrsministerium, Koenigs, zur Organisationsfrage erklärte er u. a., die Frage der Umgliederung der Straßenbahnen in der Organisation der Reichsverkehrsgruppen müsse mit den beteiligten Reichsverkehrsgruppen gemeinsam erörtert werden. Er, der Redner, halte es nicht für notwendig, daß wegen der Wünsche der Straßenbahnen, denen er durchaus Verständnis entgegenbringe, die Reichsverkehrsgruppe Kraftfahrzeuge in ihrer geschlossenen, festgefühten Einheit zerschlagen wird.

Der Präsident des Reichs-Kraftwagen-Betriebsverbandes (RKB) habe in den letzten Wochen wiederholt geklagt, daß der Güterfernverkehr mit Lastzügen nicht in der Form entwickelt worden sei, wie es für notwendig hielt, er habe Erleichterung in der Tarifgestaltung verlangt, Ausdehnung der Konzessionen gewünscht und sich über Maßnahmen der Deutschen Reichsbahn beschwert. Im Ziel sei es, Staatssekretär Koenigs, mit dem Präsidenten des RKB, vollständig einig, über die Mittel werde das Ministerium dem RKB, und seinen Beirat am kommenden Montag, dem 29. 11., eingehend hören.

Staatssekretär Koenigs nahm dann Stellung zu Meinungsäußerungen, daß das Reichsverkehrsministerium beabsichtige, den Güterfernverkehr mit Kraftfahrzeugen zu monopolisieren und die Führung des Monopols in die Hand der Deutschen Reichsbahn zu legen. Er erklärte dazu wörtlich: Ich kann an dieser Stelle mit aller Deutlichkeit und Klarheit sagen, daß der Reichsverkehrsminister an eine Monopolisierung des Güterfernverkehrs nicht denkt und die Tendenzen zur Monopolisierung ablehnt.

In seinen weiteren Ausführungen ging Staatssekretär Koenigs dann näher ein auf die oben erwähnten, vom RKB, vorgebrachten Wünsche und Beschwerden. Er sagte dazu u. a.: Die Deutsche Reichsbahn führt keinen Kampf gegen den Kraftwagen, sondern stellt selbst in großem Umfang Kraftwagen in ihre Dienste. Die Deutsche Reichsbahn kann aber in der Fürsorge für die Verkehrsbedienungen der Wirtschaft nicht dort haltmachen, wo sie vielleicht einmal dem einen oder dem anderen Verkehrsmittel Transporte wegnimmt. Wir können die Grenzen zwischen den Arbeitsgebieten der großen Verkehrsträger nicht erstarrten lassen. Von einer planmäßigen Verdrängung des Kraftverkehrs und der Schifffahrt durch die Deutsche Reichsbahn kann nicht gesprochen werden.

Tariftreue ist Vorbedingung für die Übertragung von Ausnahmefällen

Über die Übertragung von Ausnahmefällen der Deutschen Reichsbahn auf den Kraftwagen sind Verhandlungen möglich. Die Schwierigkeit des Problems liegt darin, wie ein solcher Tarif aussehen muß. Unter allen Umständen müssen wir verlangen, daß der Tarif, der einmal festgesetzt ist, von den Unternehmern im Güterfernverkehr mit Kraftfahrzeugen auch wirklich eingehalten wird.

Das Konzessionsverfahren für die Unternehmern im Güterfernverkehr mit Kraftfahrzeugen steht erst jetzt nahe vor dem Abschluß. Wir sind nunmehr in der Lage, darüber zu sprechen, inwieweit wir neue Konzessionen ausgeben können. Entscheidend für diese Entscheidung ist aber ein Problem, das von dem Präsidenten des RKB, bisher nicht behandelt ist. Das ist der Notstand der Trampfahrer. Wir beobachten mit großer Sorge, daß eine Reihe von Einzelunternehmern, die ihr Vermögen und die Quelle ihres Lebensunterhalts allein in einem Nutzkraftwagen oder in einem Lastzug haben, mangelhaft oder gar nicht beschäftigt sind. Wir können eine derartige Vernachlässigung der Bedürfnisse der Trampfahrer, die als kleine selbständige Unternehmen im nationalsozialistischen Staat des besonderen Schutzes bedürfen, nicht zulassen. Dem RKB muß es möglich sein, sei es mit Hilfe der Spediteure, sei es durch unmittelbares Herantreten an die Verfrachter, dafür einzustehen, daß die Trampfahrer regelmäßig Ladung erhalten, und auch solche Ladungen, welche den höheren Tarifklassen angehören und darum von den speditions-eigenen Lastzügen besonders bevorzugt werden. Wird der Notstand der Trampfahrer behoben sein, so können wir mit gutem Gewissen neue Wagen im Güterfernverkehr zulassen und brauchen keine Sorge zu haben, daß die neuen Wagen die Zahl der beschäftigungslos wartenden Züge vermehrt.

Zur Regelung des Güterfernverkehrs

Im Güterfernverkehr sind 35.000 Unternehmen mit 59.500 Fahrzeugen tätig. Es ist uns im Reichsverkehrsministerium wiederholt der Wunsch vorgetragen worden, wir sollten für eine Ordnung und Regelung des Güterfernverkehrs Sorge tragen. Eine solche Ordnung müßte jedenfalls individuell den Bedürfnissen kleinerer oder auch größerer Bezirke angepaßt werden. Allein die Gefahr bleibt bestehen, daß wir die Ausweitung des Kraftwagenverkehrs, die unbedingt notwendig ist, hemmen, und ich brauche wohl kaum zu sagen, daß die Zahl der Nutzkraftwagen, die heute in Betrieb sind, für die staatlichen Bedürfnisse auch nicht im entferntesten ausreicht. Es muß die Kunst des Gesetzgebers bleiben, die Ordnung so einzurichten, daß eine Regelung des Güterfernverkehrs nicht als eine „Entmotorisierung“ wirkt.

Einen Gedanken stellte der Redner im Zusammenhang mit dem Kraftomnibusverkehr noch besonders heraus: Wir, so stellte er fest, stehen auf dem Standpunkt, daß der Fernlinienverkehr grundsätzlich den großen Reichsverkehrsanstalten — Deutsche Reichsbahn und Deutsche Reichspost — vorbehalten werden soll. Es ist nicht Aufgabe der Gemeinden, über ihren wirtschaftlichen Einflußbereich hinaus ein Fernliniennetz zu unterhalten.

Gewährung eines Treurabatts an den Großhandel zulässig

Das Reichsgericht hat jetzt grundsätzlich eine Rechtsfrage geklärt, die lebhaft in den beteiligten Wirtschaftskreisen umstritten war. Es handelt sich um die Frage, ob der Hersteller dem Grossisten für den ausschließlichen Bezug einer Ware einen Sonderabatt gewähren dürfe, um einen Anreiz dafür zu geben, ausschließlich die Erzeugnisse einer Firma zu vertreten, also gleichzeitig einen Ausgleich dafür zu bieten, daß der Großabnehmer nicht daneben auch die gleiche Warenart einer Konkurrenzfirma vertritt. Das Reichsgericht hat diese Frage bejaht und eine Unterlassungsklage zurückgewiesen, die darauf hinausging, der beklagten Firma zu untersagen, im betreffenden Wirtschaftsgebiet ihren Großabnehmern einen „Treurabatt“ zu gewähren, der davon abhängig gemacht wird, daß die Abnehmer nicht die Konkurrenzfabrikate der Klägerin führen.

Deutsch-dänisches Abkommen über den Warenverkehr. Am Samstag wurde in Kopenhagen das deutsch-dänische Abkommen über den gegenseitigen Warenverkehr im Jahre 1938 unterzeichnet. Das Abkommen wird am 1. Januar 1939 in Kraft treten.

Das Mädchen Namenlos

Roman von Anna Elisabet Weirauch

(26. Fortsetzung.)

Mit diesem Gefühl trat sie hinaus zu dem Chor der Landleute. Sie blickte den Blick an Boningtons Gesicht, das zu ihr aufgerichtet war. Sie mußte sich in den Glauben versetzen, mit ihm allein zu sein.

Was sonst um sie her war, war feindlich. Die Sängers auf der Bühne, die Musiker unten — das war ein fest zusammengefügter Körper, dem eine Raune des Dirigenten ein fremdes Element aufgedrängt hatte. Dieser Raune wegen war man mit Proben genährt worden, dieser Raune wegen hatte man mehr als einen Räffel über sich ergehen lassen; dieser herangekehrten, streifen und hochmütigen Person geschah es nur recht, wenn ihre Freiheit durch einen Skandal bestraft würde. So empfand Rose die Stimmung, mit der man ihr begegnete.

Und was hinter dem Orchester in dem dunklen Versteck des Zuschauerraumes brodelte, das war noch weit ärger. Es war nicht der erste Einfall, der ihr die größten Schwierigkeiten bereite. Ihre Stimme sang rein und klar, wenn auch ohne Kraft und Fülle. Sie hoffte, sich freizubewegen, aber sie lag so fest. Da war kein Herz und kein Ohr, zu dem sie sang; es war eine Mauer, schimmer als eine Mauer. Denn eine Mauer, wenn auch unbewegt und ungerührt, wirft den Ton zurück, ohne ihn zu zerstören. Aber in der brandenden Unruhe wurde der Ton zerstört; ihr war, als ob sie selbst zerstückelt würde zwischen Rarm und Rachen, Schmaggen und Essen, mit Graulampf und Wohlbehagen. Türräusche und Schritte wollten nicht verkommen; schreiende Kinder wurden sorglos beschwichtigt oder zur Ruhe gelassen; die hellen Flecke der Gesichtsfächer wogten hin und her wie ein Blumenfeld im Wind.

In der Pause klopfte Bonington ihr auf die Schulter. „Brav, Kind, ganz brav! Nur mehr aus sich herausgehen!“

„Das ist keine Oper — das ist ein Sterbepunkt!“ stöhnte Rose mit einem verzweifeltsten Lächeln.

Der dicke Colani zog sie tuschelnd in eine Ecke. „Sie werden bei mir bleiben, um sich Übung zu verschaffen. Was Bonington sich einredet, seinen Scharfsinn in Ehren, das geht natürlich nicht. Er wird Sie nicht gleich entlassen. Aber wenn Sie ein, zwei Jahre bei mir gearbeitet haben, dann können Sie Karriere machen!“

Es war sehr freundlich von Colani, und vielleicht wäre es noch vor kurzem ein Trost und eine Hoffnung gewesen. Als sie wieder auf der Bühne stand, klangen seine Worte in ihr nach. Eins, zwei Jahre! Das ist nicht viel für jemand, der jung ist. Aber ich habe keine Zeit — ich habe keine Zeit! Nur diesen einen Abend habe ich! In dieser nächsten Stunde muß ich alles erreichen, was ich je im Leben erreichen wollte!

Dieser Gedanke brannte wie ein Schmerzensstachel in ihr, trieb sie mit Peitschenschlägen vorwärts. Und in dieser einen Stunde eroberte sie eine fremde, gleichgültige, feindliche Welt. In dieser einen Stunde zwang sie tausend unruhige Körper zu einer reglosen Stille; die tausend hellen Flecke der verschwommenen Gesichter richteten sich nach der Bühne. Während dieser Stunde, nach dieser Stunde, immer wieder braulte der Beifall los, prallten die Hände gegeneinander, stampften Füße im Takt, brüllten Rufen sich heiser, flatterten Papiere, Tücher, Hüte wie Taubenfedern durch die Luft.

Bonington stürzte zu ihr hinauf und küßte sie auf beide Wangen. „Gloria! Meine Gloria! Ich habe es gewußt! Morgen werden Sie Neapel erobern — übermorgen die Welt!“

Es gab kein Übermorgen und nicht einmal ein Morgen. Es gab nur noch einen letzten Akt. Und diesen letzten Akt sang Rose nur für sich. Alles war von ihr abgefallen. Sie sang nicht mehr für die Zuhörer, nicht für Bonington. In Tönen kämpfte sie sich durch Todesangst zur Todesbereitschaft, durch alle Qual des Lebens und der Liebe zu seliger Erlösung. Der Zuschauerraum verflachte, die Bühne weitete sich, die Instrumente spielten, ohne daß eine Hand sie berührte; sie spürte ihren Körper nicht mehr, es war nichts da als Musik, eine Wolke von Musik, auf der sie sang durch einen grenzenlosen Himmel glitt und ihre Stimme ausströmen ließ wie Blut aus einer tödlichen Wunde. . .

Am andern Tag befam sie ihren Befehl. Und während Bonington und Colani sich um sie stritten wie um den Besitz einer Kostbarkeit, während sie ihre Zukunftsmöglichkeiten errechneten, während sie mit heißen Köpfen und großen Gesichten über sie hinwegredeten, stahl sie sich leise davon und ging zum Bahnhof.

Zwanzig Stunden später fuhr sie über die Grenze.

Über die Grenze. . . In Rose ist eine tiefe andächtige Stille, als sie, in ihre Ecke gedrückt, lange, lange Stunden durch deutsches Land fährt, ein schmerzliches und verzücktes Abschiednehmen in jedem Blick auf die fruchtbare Erde. Sie spürt nichts mehr von Furcht und Grauen, von einem Schwanen zwischen Hoffnung und Verzweiflung, von der Lebensgeier, die sich gegen den Tod aufbäumt. In ihr ist eine große Ruhe und Klarheit, eine sanfte Müdigkeit und Sehnsucht nach endlosem Schlaf; sie fühlt sich wie ein Kranke, der von Ort zu Ort gerast ist, um Heilung zu suchen, und in die Heimat zurückkehrt, um zu sterben. . . Denn sie weiß, daß sie sterben wird; daß sie zum letztenmal die Berge sieht, die weit gebreiteten Felder, die endlosen Wälder, die Rebhügel und den grünen Strom.

Sie tastet nach dem Papier auf ihrem Herzen von dessen Knistern eine so tiefe Beruhigung aus. Nein, es ist nicht der Hundertausendste, es ist auch nicht der neue Paß, es ist der Brief an die Staatsanwaltschaft, den sie in den ersten Stunden auf dem Boden geschrieben hat. Ich, er enthält wieder nicht die volle

Wahrheit, aber diese letzte fromme Lüge wird ihr niemand im Himmel und auf Erden als Schuld anrechnen. Er enthält ein umfassendes Geständnis eines Verbrechens, das sie nicht begangen hat.

Seit der Voh in ihren Händen ist, ist sie sicher, daß sie nicht verurteilt wird. Aber das hindert nicht, daß sie nicht mehr leben kann und nicht mehr leben will. Dieser Brief, in dem sie sich selbst — und nur sich selbst — einer ungeheuerlichen Tat bezichtigt, ist ein letztes Geschenk für Rudolf. Wenn er die Kraft zu leben hat, so mag er leben — zum Nutzen der Wissenschaft, zum Nutzen seiner Kranken und, wenn es ihm möglich ist, auch zu seinem eigenen Glück. Das er es ungeschädigt tun kann, dafür wird dieser Brief sorgen!

Das eine freilich kann sie nicht: Verhöre über sich ergehen lassen, in denen man verurteilt, die Wahrheit aus ihr herauszupressen. Dieser Brief darf erst nach ihrem Tode seine Bestimmung erreichen. Sie wird sich den Tod geben, in ihrem alten, vertrauten Zimmer sich zur Ruhe legen, den offenen Brief in den gefalteten Händen. . . Dann wird alles klarwerden, was dunkel war, und Rudolf wird auch das eine, das Beste verstehen. . .

Sie steht auf, sie steigt aus, sie verläßt den Bahnhof. Sie geht über die Straße, und um sie

Bilder - Einrahmungen - Oelgemälde
Bruno Gey, W.-Eberfeld, Aue 13

find Rarm und Leben und Farbe eines Sommer-tags. Sie sieht und hört alles, ungedämpft und unverfälscht, und dennoch dringt es nicht bis an sie heran. Sie ist eingeschlossen in gläserne Wände, ringsherum eingeschlossen in einer kühleren, dünneren Luft. . .

Still liegt die Straße in weißem Sonnen-schlag. Kein Puffhauch streift die grünen Kronen der Bäume, kein Hund bellt, kein Vogel fliegt, keine spielenden Kinder lärmern.

Es ist gar nicht sonderbar und nicht erschreckend, daß ein schwarzer verhangener Wagen vor dem Hause steht, schwarze Pferde davor, in schwarze Schabracken eingehüllt, schwarze Federbüsche auf den Köpfen. . . Durch den Garten kommen schwarz gekleidete Männer und schleppen Kränze, viele schwere Kränze; sie hören den Kies unter ihren Schritten knirschen, und wie eine Welle umfließt sie der Duft von Totenblumen.

Ist es Wirklichkeit oder Traum? Sie denkt nicht darüber nach. Seit Tagen und Nächten kreisen ihre Gedanken um nichts anderes als um den Tod; dies Bild fäst sich in ihre Gedanken, ohne sie zu hören; es ist so wenig Leben mehr in ihr, daß es sie nicht weiter wunderbar dünkte, wenn man sie schon zu Grabe trüge.

Sie mischt sich unter die schwarz gekleideten Leute, die langsamen Schrittes und mit gedämpften Flüstern durch das weit geöffnete Tor gehen. Niemand beachtet sie; niemand scheint sie zu sehen.

Sie tritt in die schwarz verhängte Halle. Schwarze Gestalten drängen sich Kopf an Kopf; härter wird der bitterliche Duft von Lorbeer und Zedernholz, der Geruch von brennendem Wachs. . . Ganz, ganz hinten, in unerreichlicher Entfernung, stehen die gelben Flammen hoher Kerzen vor fürstlichem Schwarz und mildem silbernem Blitzen.

Aus dem unruhigen Gewoge um sie hin-taucht sich ein weißes Gesicht, und durch das wort-lose Rauschen dringt eine Stimme — Mariannes Stimme: „Rose!“

Ein Akt spaltet die gläserne Hülle. Sie ist da, sie ist wach, sie lebt! Alles ist Wirk-lichkeit! Umsonst — alles umsonst! Sie ist zu spät gekommen: Es ist Rudolf, den sie zu Grabe tragen. . . „Marianne!“ stammelt sie und streckt hilflos die Hände aus.

„Kind, Rose — daß du gekommen bist! Wie hast du es denn erfahren? Wo hast du es er-fahren?“

Von Mariannes starken Händen strömt lebendige Wärme aus. Es steigt etwas in Rose auf; sie möchte weinen, aber sie kann nicht.

„Du siehst elend aus, Kind!“ faat Marianne leise und mit warmer Besorgnis im Ton. „Wilt du trauet gewesen? Kommst du unmittelbar von der Bahn? Wiltst du dich nicht setzen? Oder soll ich dich lieber hinausführen?“

Unbegreiflich ist Marianne! Wie kann sie mit so ruhiger Stimme reden? Wie kann sie an so Unwichtiges denken?

„Wir konnten dich nicht einmal benachrich-tigen — wir wußten ja nicht, wie wir dich er-reichen sollten. . . Und nun hast du es doch erfahren? Es ist lieb von dir, daß du ge-kommen bist, um Charlotte die letzte Ehre zu geben. . .“

„Charlotte?“ — murmelt Rose verständnislos. „Wie —? Wann —? Reist? Heute?“ In weiter Ferne sieht sie Rudolfs Gesicht: ernst, hart, ver-schlossen. Seine Augen sind ihr zuwandend, und aus der Tiefe dieser dunklen, traurigen Augen flammt plötzliches Licht. . . An sanften Wellen schwanzt der Boden, der Raum schaukelt und dreht sich — ein weicher schwarzer Vorhang lenkt sich langsam — es ist ein leichtes, herrliches Gefühl des Schwelbens. . . Rose wird zum erstenmal in ihrem Leben ohnmächtig. Wie hört ihr Kopf im Nacken aufschlagen, spürt sie nicht mehr.

Rose liegt in Mariannes Wohnung, in einem breiten, weichen, weißen Bett, und manchmal sieht Marianne neben ihr, aber meistens geht sie mit ihren großen, federnden Schritten im Zimmer auf und ab, und Rose dreht ein wenig mühsam den schmerzenden Kopf, um ihr mit den Augen zu folgen.

(Schluß folgt.)

ge wird
den als
fallendes
nicht be-

it sie
ber das
ann und
dem sie
ner un-
letzte
Trost zu
den der
en und,
eigenen
n, dafür

über
icht, die
r Brief
una er-
them
legen,
den ...
te ver-

ist den
um sie

milde
e 13

immer-
st und
ist bis
lästern
einer

onnen-
tronen
flingt,

er.
Bagen
or, in
eder-
barten
leppen
des
eine
unnen.

nicht
weisen
in den
ohne
n ihr,
wenn

defen
ge-
For-
nt sie

Dalle,
revf;
rbeer
ndem
sther
höher
idem

hin
vort-
nnes

Sie
lich-
spät
rabe
und

Wie
er-

imt
Rofe

me
Wit
von
der

fie
an

ich-
er-
och-
ge-
zu

os,
ter
er-
nd-
en
nd
st
es
rt
rt.

fragel auf die blaue Mauritius



ROMAN von LOTHAR FREUND

(1. Fortsetzung)

Er schob den Tischapparat zurück und sah Brinkmann kritisch prüfend an. Dem wurde es unter dem scharfen, durchdringenden Blick dieser zwingenden blauen Augen etwas schwindl. Hatte er etwas ausgefallen? —
Dah Schulte und Bergmann in Halle zweimal die gleiche Rechnung bekommen —
„Haben Sie, Herr Brinkmann?“
„Ja, Herr Kuchel“, dankte sehr“, sagte Klaus und bediente sich, obwohl er für seinen Teil lieber eine Zigarette genommen hätte. Aber wenn der Chef so etwas anbot, hatten die Gloten zu schweigen.
„Herr Brinkmann“, begann Kuchel wieder, und seine Stimme klang fast feierlich. „Ich habe einen Auftrag für Sie, der ein großes Maß von Verschwiegenheit, Klugheit und Tüchtigkeit verlangt. Trösten Sie sich so etwas zu?“
„Ja — natürlich —“, flötete Brinkmann etwas verwirrt, denn er fand sich nicht sofort in dieser überausenden Erwartung zurecht. Aber das dauerte nicht lange.
„Selbstverständlich können Sie sich in jeder Beziehung auf mich verlassen, Herr Kuchel“, erklärte er bestimmt.
„Schön! Sie werden morgen meine Tochter auf einer Reise nach Frankreich begleiten.“
Klaus Brinkmann sagte gar nichts. Diese Eröffnung hatte ihm denn doch die Sprache verschlagen, obwohl er sonst über genügend Sicherheit und Redefähigkeit verfügte. Nur seine Augen baten stumm um nähere Auskunft.
Aber die war reichlich ungenügend.
„Bringen Sie, geschäftlich und privat, alles in Ordnung und lassen Sie deutlich genug durchblicken, daß Sie einen kurzen Urlaub wegen Todesfalls oder dergleichen erhalten haben. Sprechen Sie zu niemand ein Wort darüber, wie die Sache sich in Wirklichkeit verhält. Also unbedingte Verschwiegenheit! — Halten Sie sich für morgen vormittag gegen zehn Uhr bereit, wir werden Sie im Auto abholen. — Sie waren schon in Frankreich?“
Brinkmanns Lippen öffneten sich wie von selbst. „Biermal bei Verwandten und einmal zur Besichtigung der Schlachtfelder um Verdun.“
„Ihr Paß ist in Ordnung.“
Klaus nickte stumm. Was zum Ausdruck soll ich mit seiner Tochter in Frankreich? grübelte sein Gehirn hilflos. Ich habe sie in den ganzen Jahren kaum zweimal — nein, dreimal gesehen. Das sieht dem Allen wieder mal ähnlich, verschlossen wie eine Auster zu sein.
„Nichten Sie sich auf etwa vier bis fünf Tage ein.“
Klaus schluckte einmal kräftig, dann öffnete er entschlossen den Mund.
„Wollen Sie mir nichts Näheres sagen, Herr Kuchel?“
War es nun Einbildung oder glitt tatsächlich ein leichter, verlegener Zug über das Gesicht des Chefs?
„Ich will Ihnen jetzt so viel erklären, daß es sich selbstverständlich um eine ausgesprochene Geschäftsreise handelt“, bemerkte er einige Sekunden später. „Trotzdem — müssen Sie mir unbedingt versprechen, meine Tochter nicht aus den Augen zu lassen.“
Klaus unterdrückte einen Seufzer. Rinder- mädchen? — Almachtiger, was sollte das wieder bedeuten?
„Wenn sie es aber nicht will?“ fragte er vorsorglich.
Kuchel vernied mühsam ein Lächeln. Brinkmanns Mienen verrieten eine deutliche Besorgnis. „Das wird kaum in Frage kommen“, beruhigte er ihn sofort. „Also aufpassen und sich durch nichts abhalten lassen, selbst — wenn sie mal anders will.“
Schide ihr doch ein Rindermädchen mit, dachte Klaus ein bißchen ärgerlich.
„Und welchen Zweck hat diese Reise?“ bohrte er ruhig weiter.
Kuchel räusperte sich unnötig.
„Meine Tochter hat etwas Wertvolles an einen Kunden zu überbringen. Sie ist zwar sehr selbstständig, aber ein männlicher Begleiter ist doch besser.“ — Einverständnis, Herr Brinkmann? Sie wissen also Bescheid? — Gut, das sind die Abrechnungen? Lassen Sie sehen.“
Mit ergebenem Gesicht schlug Klaus seine große Wappe auf und breitete große Bögen mit langen Zahlenkolonnen vor seinem Chef aus.
Er kannte ihn ja. Jetzt war nicht mehr zu machen. Dabei hätte er brennend gern gewußt — Die Reise war jedenfalls prima. Zwar ein bißchen spät für dieses Jahr. Aber Frankreich war schließlich auch im Oktober schön und überhaupt hatte man dankbar zu sein, wenn das tägliche Einerlei eine so nette Unterbrechung erhielt.
Ob allerdings Irene Kuchel gerade die bequeme Reisepartnerin war, stand noch dahin. Im Geschäft gingen Gerüchte um, die sie als eingebildet und hochmütig schilderten.
Dagegen waren sich sämtliche männliche Angestellte darüber einig, daß sie ein sehr hübsches Mädchen war. Klaus fand seinen Anlaß, anderer Meinung zu sein. Hier im Zimmer seines Chefs hatte er sie das einzige Mal ausreichend in nächster Nähe sehen können. Eigentlich hätte sie dabei ruhig etwas freundlicher sein können. Und eigentlich brauchte man sein Gedächtnis gar nicht un-

nötig anzustrengen, denn — da stand ja links auf dem Schreibtisch ihr Bild.
Guter Vater, der Herr Friedrich Kuchel. Nur ein wenig zu verschwiegen und zuweilen auch ein bißchen verschoben.
Viel über mittelgroß war sie nicht und eine klassische Schönheit auch nicht. Aber das war auch kaum das Richtige.
Jedenfalls war sie dunkelblond, von einem eigenartigen Dunkelblond, das dem Haar etwas wie von einem blühenden Schiefer gab. Wenn nicht der Verschönerungsstalon dafür verantwort- lich zeichnete. Der geschlossene Knoten im Nacken war eine raffinierte Angelegenheit, das mußte man sogar als „Laie“ merken. Dünne Augen- brauen natürlich. Scheußliche Mode. Warum ließen sie die Sache nicht, wie sie die Natur ge- macht hatte? Immerhin — so vorsichtig wie bei ihr, sah es gut aus. Die Nase war nicht zu klein und adaltes geformt. Der Mund klein und herb, etwas streng geschürzt. Erbteil von Friedrich vermutlich. Der konnte auch ziemlich böse die Lippen zusammenpressen, wenn ihm etwas nicht paßte. Aber sonst war ihr Mund wirklich eine sehr nette Sache.
Kinn und Augen — — — hm — — — ver- rieten ja nun wirklich keine weiblich schmachtende Seele, sondern einen fertigen Menschen mit einem gut ausgeprägten eigenen Willen.
Es war ja auch bekannt, daß sie sich unter Onkel Konstantins Anleitung zu einer ziemlich wütenden Briefmarkensammlerin bzw. bedeutenden Sachkundigen ausgebildet hatte. Jedenfalls ein Zieratze war sie nicht, mochte man er zählen —
„Die Tauschgebung von Gebäuden Simeon in Paris ist noch nicht zurück?“ unterbrach Kuchel seine tiefstimmigen Betrachtungen.
„Nein“, erwiderte Klaus und war sofort bei der Sache. „Ich habe den vollen Betrag zunächst nur provisorisch befristet, aber noch keine Rech- nung geschickt.“
Kuchel überlegte mit gerunzelter Stirn. Mit Simeon schien etwas nicht zu stimmen. Ein paar Gerüchte gingen da um —
Schritt meldete sich der Fernsprecher. Kuchel nahm den Hörer auf.
„Ja?“ — Wer? — Monsieur Pause Simeon? Na, das ist ja gut! — Aus Paris, ja, ja —
„Hören Sie den Herrn ins Besprechungs- er muß sich noch einen Augenblick gedulden.“
Er legte den Hörer auf die Gabel und sagte nachdenklich durch die Zähne:
„Das werden wir also ungeahnt schnell er- ledigen können, das heißt — wie steht sein Konto?“
„Nicht gut“, erwiderte Klaus kurz, und wenige Sekunden später beugte sich Kuchel über einen großen Bogen, der viele Beträge in der einen Spalte und bedeutend weniger in der anderen aufwies.
„Das sieht ja traurig aus. — Wir werden sehen, was er uns zu sagen hat. Lassen Sie den Auszug hier. — Sie wissen also nun Bescheid,

Herr Brinkmann. Sie brauchen heute natürlich Ihre Stunden nicht abzugeben, denn Sie haben sicherlich Vorbereitungen zu treffen. Sagen Sie Herrn Geibel Bescheid.“
„Weiß er?“
„Bis zu dieser Frage? — Natürlich nicht. Sie wissen doch, was ich Ihnen ausdrücklich sagte.“
Dankte für die eindringliche Belehrung, dachte Klaus und schloß die Tür hinter sich. Und so gehen wir als Kurier mit verschellter Order und einer sehr hübschen Begleiterin stöcklich nach Frankreich. Donnerweiter ja!
„Herr Brinkmann! — Kommen Sie doch mal her“, lud Herr Konstantin Demme, in der Tür seines Zimmers lebend, freundlich ein.
„Bitte, Herr Demme?“ fragte Klaus höflich, nachdem er sich von seiner Liebetrahlung erholt hatte, denn eben war der Gang noch leer gewesen.
Onkel Konstantin, der Mann ohne Herz, hatte drei Finger seiner linken Hand in den Westen- auschnitt seines Gegenübers, zog ihn heran und flüsterte mit aufgeregter funkelnden Augen:
„Haben Sie nun nach Frankreich?“
Klaus hatte seine Anordnungen und handelte danach.
„Nein, ich fahre nach Basel, meine Tante ist gestern gestorben“, sagte er mit einer Stimme, die Trauer ausdrücken sollte.
Konstantin Demme sah ihn verblüfft an, dann auroelte er dumpf, und schon schwollen seine Waden an. Das war ein untrügliches Zeichen. Eher hätte ein Teufel das Köllern verarschen als Demme das Baden aufblasen. Dann suchte sich stets die zusammengepreßte Luft einen etwas gewaltsamen und geräuschvollen Ausweg.
„Wollen Sie mich verloben, Herr?“ brüllte er auch schon los.
Klaus fühlte sich bedrängt. Konstantin war schließlich Chef Nummer zwei, und der Teufel mochte wissen, ob er nun an die gestorbene Tante glauben oder von der Auslandsreise wissen sollte.
„Natürlich nicht“, zog er sich als Diplomat aus der Schlinge. „Sie brauchen nur Herrn Kuchel zu fragen, er hat mir feierlich Urlaub gegeben.“
Aber Demme lag eine gewisse Briefmarke viel zu sehr im Magen. Eher er jetzt auf diesen ver- münftigen Vorschlag gehört hätte, hätte er sich lieber die Zunge abgebißen.
„Ich habe Sie gefragt!“ schallte seine Stimme, und das „Sie“ kam wie ein blindendes Messer auf Klaus zu. „Wollen Sie mir gefälligst Auskunft geben?“
Klaus sah wie ein Kaninchen in der Falle. Da erspähten seine unheimlichen Augen ein ruckweises Bewegen der Linse einer adweisen Tür. Im nächsten Augenblick öffnete sich ein breiter Spalt.
„Ich wäre dir dankbar, mein lieber Konstan- tin, wenn du deine Sprachübungen nicht gerade

auf dem Gang veranstellen würdest“, sagte Kuchel mild und kam heran.
„Weshalb schreist du Brinkmann so an?“
„Ich schreie nicht!“, brüllte Konstantin Demme unangehen weiter, „ich frage ihn, ob er nach Frankreich fährt. — Weißt du, was er antwor- tete?“ — Er fahre nach Basel, um seine Tante zu begraben. Ist das nicht unethisch?“
Um Kuchels kühle Lippen blickte ein unlenkbar vergnügtes Lächeln. Aber dann sah er sich nervös um.
„Trotzdem ist es nicht notwendig, daß du diese Sache so laut in alle Welt trompetest“, erklärte er vorwurfsvoll. „Du erinnerst dich wohl, daß niemand davon wissen soll. Glaubst du, Geheim- nisse auf diese Weise besonders gut bewahren zu können?“
„Nicht er nach St. Dizier oder nicht?“ for- derte Demme nach seiner beliebigen Art kategorisch Auskunft.
„Er fährt“, entgegnete Kuchel lakonisch. „Im übrigen laß ihn in Ruhe, er befolgt nur meine Anweisungen.“
Damit zog er sich etwas ungehalten zurück. Demme entspannte sich sichtlich.
„Na also“, sagte er, und das große Taschen- tuch trat in Tätigkeit. „Warum denn nicht gleich, Sie alter Lügenstreiter. Fahren Sie allein oder mit Fräulein Irene?“
„Mit!“ sagte Klaus nicht gerade verbindlich. „Und wer nimmt die Marke?“
Klaus spitzte wieder die Ohren. So war das. Fragende kleine verrückte Erwartung fiel jäb in sich zusammen.
„Ich nicht“, erwiderte er steif.
Demme ließ sein Taschentuch verschwinden und sah ihn aufmerksam an.
„Die Marke ist ein Vermögen wert“, sagte er ungewohnt ernst. „Fassen Sie gut auf, mein Junge — und achten Sie vor allem auf Irene. Sie ist klug, aber eben eine Frau — impulsiv, ein bißchen diktatorisch. — Kommen Sie gefund zurück, Herr Brinkmann!“
Das war nett, fand Klaus. Und er drückte des anderen Hand ausgesprochen herzlich.
Aber er hatte noch einen anderen Exami- nator zu überleben, der sich knapp eine Viertel- stunde später in seinem Zimmer einfand. Das war Profutist Geibel, der sein nächster Vor- gefachter war.
„Herr Malten“, sagte er unter wiederholtem Nuscheln zu dem hungernden Kollegen, der Brink- manns Zimmer teilte, „geben Sie doch bitte mal in die Registratur und suchen Sie mir den Korre- spondenzjournel A bis G aus dem Jahre 1927 heraus.“
Malten machte ein erschamtes Gesicht, erhob sich aber sofort und verließ den Raum.
Klaus Brinkmann, der eifrig mit dem Ordnen seiner Papiere beschäftigt war, konnte ein Lächeln nicht verbergen. Das war ein sehr durchsichtiger Auftrag. Aber er sagte nichts, sondern tat so, als ob er durch seine Arbeit völlig in Anspruch genommen wäre. (Fortsetzung folgt.)

FURIFANI oder: Kunstgewerblicher Kitsch

Von Hans Riebau

Es gibt Leute, die nennen so etwas eine kunst- gewerbliche Banalität. Auch Dr. Eduard Ralt- hammer, Aesthetiker und Choleriker dazu, ver- soa sein Gesicht zu einer ironischen Grimasse, als Lucie, aus Anlaß der Feier ihres zehnten Hoch- zeitsjages, das seltsame Einwas auf den Tisch setzte. Es war Furifani, der mannichartige Göge, innen aus Gips, außen aus Gold. Links und rechts von ihm stand je eine violette Kerze, und sein Gesicht konnte er, je nachdem das Licht ihn traf, auf eine unheimliche Art vom beabäug- lichen bis zum fröhlichen Reizen verändern.
„Liebes Kind“, sagte Dr. Ralthammer, „ich er- kenne deinen guten Willen an, mich mit etwas sozusagen noch nicht Dagewesenem zu überraschen. Aber welchem Zweck, wenn ich fragen darf, dient dieser abscheuliche Talmi-Göge?“
„Dieser abscheuliche Talmi-Göge“, antwortete Frau Lucie, und ihre Stimme klang ein wenig feierlich, „dient dem Zweck, Frieden im Haus zu stiften. Wenn wir uns, was ja leider oft geschieht, zanken und vertragen, zündet derjenige, dem es dann ein wenig leid ist, eine der Kerzen an. Der andere, der dieses Friedenskanal sieht, wird nicht umhin können, die zweite Kerze anzuzünden. Furifani aber, der Göge, lächelt das Lächeln des Wis- senden, und alles ist wieder gut.“
„Mystischer Unsinn“, murmelte Dr. Ralthammer. „Menschen aus dem zwanzigsten Jahrhundert — und ein derartiges Geze, das sie nicht einmal recht ernst nehmen, — und außerdem ist es kitsch!“
„Häuslicher Friede und ein wenig Kitsch dabei ist mir lieber, als die Venus von Milo plus Zank und Streit!“
„Papperlapapp!“ rief Ralthammer, schuf mit der Faust auf den Tisch, daß die Tassen hupften, und eins, zwei, drei, war eben jener Zustand da, den zu verhindern, der Göge ins Haus gekommen war. Einswelken aber hatte er seine scheußliche Frage aufgeworfen, und der einzige, der ihn mit Wohlgefallen betrachtete, war Peter Ralt- hammer, der Jahre alt und somit noch wenig ge- neigt, die Grenze zwischen asiatischem Kunstwillen

und europäischem Kitsch mit wünschenswerter Deutlichkeit zu sehen.
II.
... und wenn ich dir sage, daß ich eine Kon- ferenz mit Vollmöller und Kaudel gehabt habe, und daß —
„Dann sage ich dir“, unterbrach Frau Lucie, „daß es nicht eine Konferenz, sondern — vielleicht — eine Geburtstagsfeier war.“
„Kerrach!“ machte die Tür, und damit war das Gespräch abgeschlossen. Zwanzig Minuten später aber, als Dr. Ralthammer das Schlafzimmer be- trat, was stand da auf dem Nachtschisch und anstarrte? Das Gögebild Furifani, einsam und grell be- leuchtet von einer violetten Kerze. Ralthammer blieb stehen. „Toll“, dachte er, „eine geradezu un- würdige Spielerei.“ Mit raschen Schritten ging er auf den Nachtschisch zu, um die Kerze auszu- blasen. Da aber sah er, wie Furifanis armsüßendes Gesicht im Flackern des Lichts sich in eine Frage unheimlichen Jörnens verwandelte. Betroffen blieb er stehen, zögerte, überlegte und warf einen Blick auf Lucie, seine Frau. Schloß sie schon?
Dann nahm er vorsichtig die zweite violette Kerze aus dem Leuchter und zündete sie an dem schon brennenden Licht an.
III.
Auch am nächsten Tag knallte eine Tür im Haus, daß die Wände seife erbeben. Wie Ge- witterschläge lag es in den Zimmern. Als aber Frau Lucie mit tränenreichem Gesicht die Küche betrat, stand Furifani auf dem Tisch, links neben sich eine brennende Kerze und lächelte. Auch Frau Lucie lächelte, als sie die zweite Kerze anzündete. „Ist es nicht besser so?“ flüsterte sie, als sie wenig später ihrem Mann über den Kopf strich.
IV.
Am Sonntag aber war es schlimmer als je ge- wesen. Schon am frühen Morgen war die Müch- sauer geworden, mittags war das Salz, das an der Rartoffeln fehlte, in die Suppe geraten, nach-

mittags kam der junge Wollkebel und machte, nach- dem er den schwarzen Kaffee auf der neuen we- ßen Spitzenbede verschüttet hatte, Frau Lucie schöne Augen, und abends um sechs brachen sich dann endlich all die inzwihsen aufgespeicherten Erregungszustände in einem selbst für Raltham- mers Verhältnisse ungewöhnlichen Ausmaß Bahn.
Um sechs Uhr zwanzig — wahrscheinlich, wie man sonst gleich sehen wird, ein wenig zu früh — brante auf dem Schreibtisch eine violette Kerze neben Furifani, dem Gögen.
Dr. Ralthammer runzelte, als er die Demon- stration der Verbönnung erblickte, von neuem die Stirn. „Das Rezept verlangt nicht mehr!“ rief er. „Mit einem Streichholz sind Bonwürke, Belei- gungen, Schmähungen und Verächtilungen nicht aus der Welt zu schaffen! Ich verbiete mir, daß du mich in Zukunft mit diesem lächerlichen Gögen verfolgst!“
„Ach?“ flüsterte Frau Lucie, und ihre Augen wurden ganz groß. „Ich dich verfolgen?“
„Du willst doch wohl nicht bestreiten, daß du es bist, der hier fortwährend die Kerze an- zündest?“
„Ich habe sie nicht angezündet“, sagte Frau Lucie.
V.
An diesem Abend brach ein zweites Gewitter im Hause Dr. Ralthammers los. Als alle Kräfte des Angriffs und der Verteidigung erschöpft waren, blieb als Rest neben dem in tausend Scherben am Boden stehenden Furifani nur noch die Frage: Wer zündete die Verbönnungskerze an? Der Verdacht konnte sich gegen niemanden sonst wenden als gegen Peter, den achtfährigen Sohn. Er gestand sofort.
Dr. Ralthammers Stimme klang drohend und sich Schlimmes bedrohend, als er fragte: „Und warum, du infanter Benael, warum hast du es getan?“ Peter hatte die Augen voll Tränen, als er schmachte: „Dami ihr euch nicht mehr zankt.“ Furifanis lüdes Auge bligte, sie alle sahen es deutlich, wie ein Geblöhen funkelnd aus dem Scherbenhaufen heraus.
Dr. Ralthammer ließ sich nunmehr völlig er- mattet, in einen Sessel fallen. Ein paar Minuten vergangen. „Wie ist es“, flüsterte er schließlich. „kann man so einen lächerlichen Gögen nicht wi- der zusammensetzen?“
„Man kann“, nickte Frau Lucie.

Heime der Jugend

Haushaltungsschule des BDM in Geldern
HJ-Gebietsdienststelle in Mülheim-Ruhr

Zwei Ereignisse brachte der Sonntag der Hitler-Jugend und dem Bund Deutscher Mädel des Gebiets Ruhr-Niederrhein und darüber hinaus der ganzen deutschen Jugend: Die Weihe der ersten selbsterbauten BDM-Haushaltungsschule und Jungmädelführerinnen in Geldern am Niederrhein und die feierliche Übergabe der gleichfalls ersten selbsterrichteten HJ-Gebietsdienststelle in Mülheim-Ruhr.

Im Rahmen einer musikalischen Feierstunde vollzog als Vertreter des Gauleiters und Oberpräsidenten Terboven Gauleiterführer Fischer am Sonntagmorgen die Weihe der BDM-Haushaltungsschule und Jungmädelführerinnen in Geldern.

In ihren Begrüßungsworten, die sie an die Gäste richtete, dankte die Übergabeführerin des BDM Ruhr-Niederrhein, Hilde Meerkamp, allen Helfern an dem Gelingen des Werkes.

In folger Dankbarkeit würdigte die Reichsreferentin des BDM, und frühere Übergabeführerin Ruhr-Niederrhein, Intha Rüdiger, das hier errichtete neue Haus des BDM, das in seiner Größe und Klarheit Symbol der Arbeit des BDM und der Lebenshaltung der neuen deutschen Jugend sei.

Die Haushaltungsschule in Geldern ist die zweite derartige Schule im Bereich des Obergaues Ruhr-Niederrhein und die erste im Bezirk Düsseldorf. Im ganzen Reich bestehen zur Zeit 24 derartige oder ähnlich ausgestattete Schulen. Bisher war es schon üblich, die Mädchen nicht der gerade im Bezirk liegenden Schule zuzuteilen, sondern sie möglichst im Reich zu verteilen, um auf diese Weise einen Austausch zwischen Süd und Nord, zwischen Ost und West, herbeizuführen. So sind rheinische Mädchen schon in Bayern, im Osten oder sonstwo für ihren künftigen Beruf, bei dem das Ziel: Erziehung zur tüchtigen Hausfrau an der Spitze steht, geschult worden. So werden auch in der Schule am Niederrhein Mädchen aus allen Gauen sich aufeinanderfinden.

In der neuen Haushaltungsschule in Geldern werden durchschnittlich jeweils 20 Mädchen, die eine Kameradschaft bilden, zu den Vorkursen aufgenommen, um zu lernen, was ein Mädchen in einer Haushaltungsschule lernen kann. Vier Wochen lang stehen der Haushaltungsschule zur Verfügung. Da wird alles gelehrt, was im Haushalt verwertet werden kann. Da lernt das junge Mädchen den Wert der selbstgezeugenen Gemüse richtig kennen, und sie wird, falls sie später eine Stiebsfrau werden sollte, die Dinge überall richtig anzupacken verstehen.

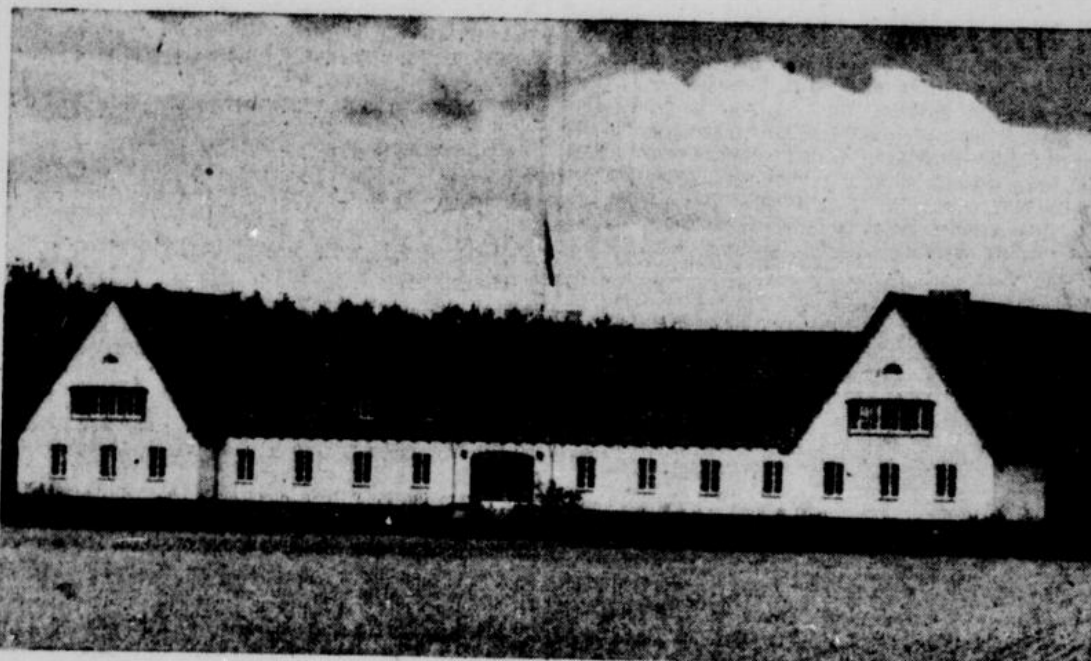
Neben dieser, die äußere wichtige Vermittlung gründlicher Haushaltungskunst, gibt es Unterricht in Kranken- und Säuglingspflege, Unfalldienst und Belehrung über Luftschutz. In Vorträgen usw. schließt sich die weltanschauliche Schulung an und in Heimabenden erfolgt bei Gesang und Musik die Schulung für eine gemütvoll gelebte Feierabendgestaltung.

HJ-Gebietsdienststelle in Mülheim-Ruhr

Am Sonntagnachmittag erfolgte in Mülheim-Ruhr die feierliche Übergabe der ersten selbsterrichteten HJ-Gebietsdienststelle an die Gebietsführung der HJ Ruhr-Niederrhein. Festlich geschmückt mit den Zeichen der Bewegung

und der Hitler-Jugend war das neue schmale Haus. Auf dem Platz vor der Gebietsdienststelle, der künftig nach dem ersten Platznamen der Hitler-Jugend im Rhein-Ruhr-Gebiet „Herbert-Howard-Platz“ heißen wird, waren die Jungen und Mädel der HJ, des BDM und des Jungvolks aufmarschiert.

Kurz begrüßte Gebietsführer Deinert die Gäste und Teilnehmer der Kundgebung. In seiner Rede gedachte Gauleiter Oberpräsident Terboven der Bedeutung der Stunde, die



Ein der niederrheinischen Landschaft angepaßtes Haus bildet das Heim der Schule.

mit der Übergabe des neuen Hauses an die HJ-Gebietsführung gewissermaßen den Abschluss einer Epoche in der Entwicklung der Hitler-Jugend darstellte. Der Gauleiter dankte insbesondere dem Oberbürgermeister der Stadt Mülheim und der Wirtschaft des Gebiets — vertreten durch Generaldirektor Dr. Eugen Wähler — für die Förderung und Unterstützung dieses

Bauwerks, das in der Zusammenarbeit der kommunalen Selbstverwaltung, der Wirtschaft und der Partei erstellt worden sei, nicht um der HJ ein Geschenk zu machen, sondern aus Anerkennung der Leistungen, die die HJ aus eigener Kraft vollbracht habe.

Oberbürgermeister Hasenjaeger (Mülheim) gab der Freude der Stadt Mülheim und ihrer Bevölkerung darüber Ausdruck, daß die zentrale Gebietsstelle der HJ Ruhr-Niederrhein in ihren Mauern ein eigenes Heim gefunden habe.

Im Namen und im Auftrage des Reichsjugendführers übernahm Johann Stabsführer Hartmann-Lauterbach mit Worten des Dankes und der Anerkennung die Zentrale der nationalsozialistischen Jugendarbeit im Gebiet Ruhr-Niederrhein in die Obhut der Hitler-Jugend. Anknüpfend an die Worte des Gauleiters, erinnerte er an die großen Schwierigkeiten, mit denen die Hitler-Jugend auch in diesem Gebiet vor und nach der Machtergreifung zu kämpfen hatte. Sein besonderer Dank, den

Das tägliche Brot ist gesichert!

Rundgebung der rheinisch-westfälischen Bäckergenossenschaften in Düsseldorf

Am Freitag fand in der Tonhalle in Düsseldorf eine Rundgebung der rheinisch-westfälischen Bäckergenossenschaften statt, auf der der Leiter des Verbandes Deutscher Bäckergenossenschaften, Bäckermeister P. Magunia (Königsberg), zu den verantwortlichen Männern der rheinisch-westfälischen Bäckergenossenschaften sprach.

Er betonte u. a., daß die straffe Zusammenfassung der Bäckergenossenschaften gerade im Rahmen des Vierjahresplans eine unbedingte Notwendigkeit sei. Diese Gruppe in der Wirtschaftsschulung müsse ein wirksames Instrument im Verteilungsapparat der Ernährungswirtschaft werden. Die Bedeutung der Einkaufsgenossenschaft im Bäckerhandwerk sei heute endgültig anerkannt und es könne heute nicht mehr heißen: Genossenschaften oder Handel, sondern es heiße: Genossenschaften und freier Handel.

Im Anschluß daran sprach der ebenfalls anwesende Reichsinnenminister des Bäckerhandwerks, P. Karl Gröber (Berlin), über die aktuellen Fragen der Mehl- und Fettversorgung und über die nicht weniger bedeutsame Frage der Schulung im Bäckerhandwerk. „Die Lage in der Mehlversorgung ist ernst, jedoch gibt sie zu Besorgnissen keinen Anlaß. Wenn jeder Bäckermeister im Rahmen des Vierjahresplans seine Pflicht erfüllt, mit den vorhandenen Rohstoffen hauswirtschaftlich umgeht und die vorgeschriebene Beimischung von Kartoffelmehl vornimmt, ist die Versorgung Deutschlands mit dem täglichen Brot gesichert. Es kommt nicht darauf an, daß wir möglichst weiße Brötchen und möglichst helles Brot den Hausfrauen anbieten, viel wichtiger ist es, daß wir bis zur nächsten Ernte überhaupt in ausreichendem Maße die Bevölkerung mit Backwaren versorgen können.“

Weihnachtsmarkt in Neuß

Musikmarkt für den Gau Düsseldorf

Neuß, 27. November. Die Kreisdienststelle der Deutsche Handel bei der Kreisstelle der DAF in Neuß wird vom 11. bis 24. Dezember am Münster einen Weihnachtsmarkt aufziehen, der als Musikmarkt für den Gau Düsseldorf gelten soll. Im übrigen soll auch durch den Neusser Einzelhandel eine muskergütige Weihnachtswerbung durch eine entsprechende Auskündigung erfolgen. Zu diesem Zweck soll ein einheitlich abgestimmter Weihnachtsmarkt beschafft werden, der auch in den kommenden Jahren wieder verwandt werden kann.

Autoringe in der Eifel

Die „Wanderwege“ des Kraftfahrers

Aus allen Himmelsrichtungen, aus Köln, Bonn, Aachen, Trier und Koblenz wird Ansturm an die Eifelringe geschaffen, die Wanderwege des Kraftfahrers, die es ihm ermöglichen sollen, die Schönheiten des westlichen Gebirgslandes ganz zu genießen. Vom Standpunkt des Kraftfahrers aus wurde es schon immer bedauerlich, daß man a. B. von Moskau aus nicht zurückwärts fahren konnte. Aufwandswege erschlossen das herrliche Tal, aber für den Autofahrer waren keine Möglichkeiten vorhanden in das Tal zu gelangen. In dem neuen großartigen Bauprojekt des Winters wird nun auch ein Automowanderweg zum Tal hin eingeschaltet werden. Und wenn dann die Autostraße erst zurückwärts gelegt sein wird, dann ist auch bestimmt mit einer gewaltigen Zunahme des Verkehrs zu rechnen. Von der Kur aus beginnt nämlich bereits einer der Wanderwege, so daß dann vielseitige Wanderpläne verwirklicht werden können.

Ungeahnt wird der Wanderer auch künftig seine Eifel haben. Aber volles und ganzes Eifelrecht sollen auch der Wagenbesitzer und der Radfahrer erhalten, auch sie sollen sich erfreuen können an all den Herrlichkeiten, die die Natur hier ausgereizt hat. Das ist der Sinn der Automowanderwege.

Sonnefer Quellenbohrung erfolgreich

Sonnefer, 27. November. Die seit einiger Zeit auf der Rheininsel Grafenwerth betriebene Quellenbohrung ist, wie die Stadtverwaltung von Sonnefer mitteilt, bis zu einer Tiefe von 544 Metern gediehen. Der Erfolg steht damit fest, insbesondere da außerordentlich hochwertiges Wasser in einer solchen Menge erschlossen wurde, die neben den Wasserbädern und Trinkturen auch die Bewässerung des auf der Insel beabsichtigten Thermalbades ermöglicht. Die Bohrungen führen nun vorläufig noch weiter, um die Frage zu klären, ob das Wasser der Quelle, das heute schon in Erdbodenhöhe steht, herausgepumpt werden muß oder aber als artesischer Brunnen heraustritt.

Verfülltes

Neuß, 29. November. Ihren 92. Geburtstag feiert morgen, am 30. November, Frau Karoline Eggemann, geb. Bergmann. Die hochbetagte Jubiläarin stammt von Dönberg und zog mit ihrer Familie nach Langenberg. Sie schenkte fünf Kindern das Leben.

Auszeichnung

Neuß, 27. November. Anlässlich des Gedentages des vierjährigen Bestehens der Kreisdienststelle Neuß der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ überreichte Kreisleiter Magunia der H. G. Farbenindustrie Levertusen ein Schreiben des Reichsorganisationsleiters Dr. Len, wonach der Firma das Leistungsabzeichen für vorbildliche Förderung von „Kraft durch Freude“ verliehen wird. Kreisleiter Magunia gedachte in diesem Zusammenhang insbesondere der verdienstvollen Tätigkeit, die Werkdirektor Dr. Kühne von der Levertusener H. G. seit Jahren für die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ entfaltet.

Neuß, 27. November. Der Radium-Elektrizitätsgesellschaft m. b. H., Glühlampenfabrik in Wuppertal, wurde durch den Reichsorganisationsleiter Dr. Len mitgeteilt, daß dem Werk im Rahmen des Leistungskampfes der deutschen Betriebe das Leistungsabzeichen für „Kraft durch Freude“ verliehen worden sei. Die Überreichung der Auszeichnung soll in den nächsten Tagen durch den Gaubmann der Deutschen Arbeitsfront bei einem feierlichen Betriebsappell erfolgen. Der Betrieb der Firma Radium ist der erste im rheinisch-westfälischen Kreis, dem diese Auszeichnung zuerkannt wird.

Angehörige katholischer Jugendverbände vor dem Sondergericht

Neuß, 27. November. Die Justizprokurator des Oberlandesgerichts in Hamm teilt mit: Das Sondergericht Dortmund hat nach mehrtägiger Verhandlung gegen eine Reihe von Angehörigen katholischer Jugendverbände aus Dortmund und Umgebung in 22 Fällen Geldstrafen bis zum Betrage von 300 RM. verhängt. Die Verurteilten haben sich dadurch in verbotener Weise außerordentlich betätigt, daß sie entgegen dem bestehenden Verbot geschlossene Fahrten veranstaltet und durchgeführt haben.

Er wollte die Kranken erschrecken

Neuß, 29. November. Einen toten Streich verübte in der Nacht ein angetrunkenen Mann. Er war auf den Balkon der ersten Etage des Marienhospitals gestiegen und verfiel durch sein Aufstehen die Kranken in große Aufregung. Er wurde zur Ausnüchterung und zur Verbüßung weiterer strafbarer Handlungen ins Polizeigefängnis eingeliefert.

Tödlich verunglückt

Neuß, 27. November. Samstag sah ein Motorradfahrer, der aus der Richtung Remscheid kam, auf der Rader Straße in Höhe der Einkaufsgenossenschaft in Neuß plötzlich eine ältere Frau die Straße überqueren. Er gab Warnungsschreie, worauf die Frau in der Straßenn mitte stehen blieb. Als der Motorradfahrer weiterfuhr, fiel sie plötzlich weiter gegen den Lenker des Rades. Sie stürzte zu Boden und erlitt einen Schädelbruch, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Es handelt sich bei der Verunglückten um die 67jährige Witwe K. Ihle aus der Nagelsberger Gemarkung.

Neuß, 27. November. An der Ecke Freiheitstraße und Honsberger Straße wurde am Samstag gegen 17.30 Uhr ein Fußgänger beim Überqueren der Fahrbahn von einem Lastkraftwagen angefahren und erheblich verletzt. Der Verunglückte wurde mit einem Krankenwagen in das städtische Krankenhaus Remscheid eingeliefert. Dort ist der Schwerverletzte inzwischen gestorben.

Neuß, 27. November. Auf der Zeitstraße zwischen hier und Siegburg fuhr ein 40jähriger Radfahrer aus Pöhlhausen auf der abschüssigen Strecke bei Franzhausen gegen einen Fußgänger, den er in der Dämmerung wahrnehmlich nicht bemerkt hatte. Der Fußgänger floh in den Straßengraben und lag dort einige Zeit lang bewusstlos, erholte sich aber dann wieder. Der Radfahrer dagegen war so unglücklich auf den Kopf gestürzt, daß er auf dem Wege zum Krankenhaus verschied.

Neuß, 27. November. Ein dreijähriger Junge von hier, der bei seiner Großmutter in Hagenberg bei Siegburg weilte, fiel, als er rückwärts lief, in eine kleine, mit etwa fünf Liter heißem Wasser gefüllte Wanne und zog sich schwere Brandwunden zu. Trotz sofortiger Hilfeleistung ist das Kind tags darauf im Krankenhaus gestorben.

Autobus verunglückt

Neuß, 29. November. Sonntagabend gegen 22.45 Uhr fuhr ein von Wuppertal kommender Düsseldorf-Reiseautobus in der Kurve vor der Schmitzstraße rechts gegen die Bäume und dann links gegen die Straßengraben und die Böschung. Es entstand schwerer Sachschaden. Der Fahrer des Wagens erlitt einen Herz-Kreislagenbruch und mußte in das städtische Krankenhaus gebracht werden. Von den Fahrgästen wurde glücklicherweise niemand verletzt.

Jan Wellem im Plakat



Phot. Knauer.

Das Plakat von H. R. Labbé, Düsseldorf, das den ersten Preis im Wettbewerb für die 650-jährige der Stadt Düsseldorf erhielt. Hans Böcker-Wuppertal wurde mit dem dritten Preis ausgezeichnet.

Fortuna gab in Benrath einen Punkt ab

Tabellenmäßig haben sich die drei nieder-rheinischen Gauliga-Ergebnisse — oberflächlich betrachtet — kaum ausgewirkt. Fortuna ist durch den Punktverlust um einen Platz nach unten gerutscht, mußte Hamborn 07 vorlassen, steht nach Minuspunkten mit Duisburg 99 gleich, hat aber trotzdem weiter die Möglichkeit, aus eigener Kraft Meister zu werden. Schwarz-Weiß Essen liegt um zwei Minuspunkte besser als Fortuna und Duisburg 99 im Rennen. Aber der Tabellenführer wird sich vor Niederlagen hüten müssen. Seine Form ist nicht mehr so glänzend wie zu Beginn der Punktspiele. Am Sonntag verlor er gegen die von Hochgelang geleitete Mannschaft der Germania Bochum im Freundschaftsspiel glatt mit 2:5.

Mitten in der Spitzengruppe hat sich vorläufig mit 12 Plus- und acht Minuspunkten Hamborn 07 festgesetzt. Auch SSV Wuppertal und Rot-Weiß Oberhausen sind noch mit vorne dabei, dann aber bröckelt das Feld ab. Vermutlich sind die beiden Absteigenden bei Turu, Altessen oder Union Hamborn zu suchen.

1. Schwarz-Weiß Essen	9	7	1	1	23:10	15-3
2. Duisburg 99	9	6	1	2	14:9	13-5
3. Hamborn 07	10	4	4	2	12:15	12-8
4. Fortuna Düsseldorf	8	5	1	2	17:8	11-5
5. SSV Wuppertal	8	3	3	2	12:10	9-7
6. Rot-Weiß Oberhausen	8	4	1	3	12:12	9-7
7. VfL Benrath	9	2	3	4	9:14	7-11
8. Turu Düsseldorf	10	2	2	6	9:18	6-14
9. VfL Altessen	9	1	3	5	14:26	5-13
10. Union Hamborn	10	0	3	7	6:19	3-17

Ein Dutzend Chancen ...

VfL Benrath rang der Fortuna ein 0:0 ab

In Benrath marschierten am Sonntagmorgen vier- oder fünftausend Menschen vom Kampfpfad ab und waren zufrieden, obwohl es 0:0 ausgegangen war und sie nicht einen einzigen Schuß ins Schwarze erlebt hatten. Zufrieden waren sie, weil sie dennoch ein großes Kampfspiel gesehen hatten. Aber zufrieden — das ist ein altu deutschbarer Begriff, in Wirklichkeit war natürlich kein Mensch zufrieden. „Das eine Torchen hätte uns doch gelingen müssen“, sagten die von hüten wie die von drüben und wenn sie und ihre Anhänger an alle die schönen Gelegenheiten dachten, die sich ergeben hatten und verpaßt wurden, an die paar sozusagen hundertprozentigen Chancen, bei denen es

geradezu eine Kunst war, kein Tor zu machen, wurden sie des Erlebten nicht froh, die Spieler nicht und erst recht nicht die Freunde und Gönner einer jeden Partei.

Der Platz war wirklich nicht schön, schwarzer, nasser Sandboden, der ein schweres Gelauf abgab und sowohl den Ball schmutzig, schwer und naß machte, als auch

die Spieler mit riesigen Dreckfleden bedeckte, daß sie nachher alle ausfanden, wie die dreckigen Teufel selbst, man hätte von ihnen kaum einen erkennen können, wenn man nur auf die Gesichter angewiesen wäre, die Leute voneinander zu unterscheiden.

Das Vertrauen in diesen Platz gab den Benrathern Vorteile in die Hand, aber daneben hat es den Aufsteiger, als sei

Benrath rein spielerisch wieder im Rennen und mit den jungen Leuten auf dem rechten Wege, wieder eine bessere Rolle in der Meisterschaft zu spielen, als bisher. Jedenfalls spielte die Elf nicht nur mit großem Eifer, sondern oft auch recht gut zusammen und wenn auch nicht zu verfehlten war, so steht doch fest, daß die an Zahl geringeren, dafür aber sehr wuchtig und in den freien Raum vorgetragenen Benrath Angreife wesentlich gefährlicher ausfallen.

Fortuna hatte Besch, Jansz, Alth, Mehl, Bender, Zooland, Albrecht, Wiggold, Schubart, Heibach und Kobieritz im Rennen. Benrath stellte Klein, Zenzl, Alth, Hoffmann, Zisch, Brühl, Thelen, Stofels, Budde, Mebus, Witton.

Fortuna wird gegen den Dredner SG am kommenden Sonntag ein anderes Spiel zeigen müssen

als hier, sonst wird es finster. Kein Zusammenhang in der Elf, viele gute Einzelspieler, deren jeder sich gehörig abraderte, am meisten der unverwundlich kämpfende Heibach, hundert Kampfszenen im Benrath Straßraum und alles zu eng beieinander, weil kein Mensch Platz hielt, bei Angriffen der Flügelstürmer mit guten Klanten keine Mitte zur Stelle — kurzum, eine Mannschaf, die vor lauter kämpferischen Eifer ganz und gar den menschlichen Zusammenhang verlor. Eine fonderbare Elf, diese Fortuna, eine Elf, die einmal mit acht Mann im gegnerischen Straßraum herumkollerte, die sich gegenseitig auf die Hüfte treten und die gleich darauf bei einem schönen Klantenlauf des Links- oder Rechtsaußen weit und breit keinen Mann vorne hat, der den Ball annehmen könnte! Großer Verfall, der nicht gelang, der nie da war, der nicht laufen konnte und noch weniger schießen — an ihr erkrankte denn auch der ganze Fortunasturm.

Bei Benrath Hoffmann hat wie Essen, Stofels noch härter, fast bis zur Unfairness, sehr geschickt und ballfüchtig Mittelstürmer Budde und sein Nebenmann zur Linken, Mebus, auch Rechts-

außen Thelen schnell und gefährlich, am stärksten aber die Hintermannschaft.

Hamborn ohne Schwächen

Hamborn 07 — Turu Düsseldorf 3:1 (2:1)

Die Hamborner errangen zwar dank ihrer besseren Technik einen verdienten Sieg, aber die Düsseldorfier, die mehr vom Spiel hatten und auch die besseren Torchancen herausarbeiteten, waren vom Pech verfolgt. Mit mehr Glück hätten die Gäste wohl ein Unentschieden herausholen können. Die Schuld an dem schlechten Ergebnis trägt vor allem der Angriff, dem die nötige Geschlossenheit fehlte, so daß die günstigsten Gelegenheiten unausgenutzt blieben.

Trotz Ersatz

Rot-Weiß Oberhausen — Union Hamborn 2:0 (0:0)

Die Oberhausener, die für den verletzten Verteidiger Schwaiger, den rechten Läufer und Linksaußen Ersatz einstellten mußten, machten mit ihrem Gegner trotzdem wenig Federlesens. Während die Hamborner in der ersten Halbzeit dank ihrem Rückfänger das Spiel offen zu gestalten vermochten, mußten sie nach der Pause bald die klare Über-

legenheit des Gegners anerkennen. Immerhin gelang den Pflückeren erst in der zwanzigsten Minute der Führungstreffer durch Solzbacher, der eine Vorlage von Reich unbehaltbar verwandelte als dann kaum sieben Minuten später Metzger den Gästern ausgleichend auf die Reihe geschickt hatte, zum zweiten Male ins Schwarze traf, war die Entscheidung gefallen.

Absteigende Linie?

Schwarz-Weiß Essen — Germania Bochum 2:5 (1:2)

Der Tabellenführer des Gau-Niederrhein enttäuschte in diesem vor nur etwa 1000 Zuschauern ausgetragenen Freundschaftsspiel recht bitter. Die Essener traten zwar ohne Stürker an, doch war dessen Fehlen für die glatte Niederlage keinesfalls von ausschlaggebender Bedeutung. Die Westfalen waren ihrem Gegner hinsichtlich Spielaufbau und Schnelligkeit klar überlegen und ließen sich auch durch den von Plüschthum nach kaum fünf Minuten erzielten Führungstreffer keineswegs aus der Fassung bringen. Der Sturm legte gleich zu energischen Gegenangriffen an und in kurzen Abständen mußten sich die Essener zweimal geschlagen bekennen. Nach der Pause bedrückten die Bochumer das Feld ziemlich einseitig.

Hernes glänzende Abwehr

ließ Schalke nicht zu Toren kommen
Zweite Überraschung: Borussia Dortmund in Herten geschlagen

Schon lange hatte sich Westfalens Fußballgemeinde auf diesen Tag gefreut, da die Knappen zum ersten Male in ihrem Verfolgungsrennen auf die Spitzengruppe stießen. Jetzt mußte es sich entscheiden, was die beiden Mannschaften Hernes und Borussia Dortmund praktisch wert waren. Nach den bisherigen Ereignissen und der hochbeachtlichen Rolle der Dortmund im Pokal trug man allgemein die Hoffnung, es würde einmal gelingen, den Knappen eine starke westfälische Front gegenüberzustellen.

Die beiden Treffen des gestrigen Sonntags haben das allerdings nur zur Hälfte bestätigt. Aus der Hoffnung ist Wirklichkeit geworden. Niemand hätte das trotz allem Optimismus geglaubt. Denn die Schalke vermochten die Herner Westfalen nicht zu schlagen. Obwohl sie den ganzen Ernst der Lage erkannt hatten und dem durch die beste Mannschaft, in der allein Szepan fehlte, Rechnung trugen, konnten sie die Herner nicht schlagen. Damit hat sich natürlich keine Wendung angezeigt, Schalke wird auch diesmal wieder klar die Meisterschaft erringen, aber es gibt doch wenigstens wieder Mannschaften, die versuchen, Schalke den Weg zu erschweren.

Dafür haben sich dann die Dortmund Vorurteile die unangenehme Überraschung gesteuert, die ausgerechnet in Herten beim Tabellenletzten niemand für möglich gehalten hätte. Die Dortmund waren in Wahrheit bisher auch punktgemäß der Knappen troche Gegenspieler, das ist leider nun vorbei. Das Spiel hat nicht nur die Verwundbarkeit der Dortmund gezeigt, sondern vor allem auch bewiesen, daß Herten wieder nach vorn strebt und seiner Leistung gemäß viel zu tief placent ist.

Westfalia Hernes — FC Schalke 04 0:0

SSG Herten — Borussia Dortmund 2:1

1. Westfalia Hernes	9	5	3	1	16:4	11-3
2. Borussia Dortmund	7	4	2	1	22:8	10-4
3. SSG Herten	8	4	2	2	11:14	10-6
4. Germania Bochum	9	5	0	4	18:20	10-8
5. FC Schalke 04	5	4	1	0	21:2	9-1
6. SSG Herten	9	4	0	5	9:19	8-10
7. Herten	8	3	1	4	12:17	7-9
8. SSG Herten	9	3	0	6	12:16	6-12
9. Germania Bochum	7	2	1	4	10:9	5-9
10. SSG Herten	9	1	0	8	8:33	2-14

RSV. Mülheim drängt zur Spitze

Handball-Gauliga immer interessanter — Siege der Favoriten
Linfort aus dem Tritt

Die Niederrhein-Gauliga hat sich seit der ersten Niederlage der Linforter bemerkenswert verändert. RSV Mülheim, der anfangs gegen die Wuppertaler und Solinger haushohe Niederlagen erlitt und damit aus dem engeren Wettbewerb ausschied, ist langsam, aber sicher, nach dem Erfolg über Linfort dezent auf gekommen, daß er ein wichtiges Wort beim Endkampf mitreden wird. Und weiterhin bestätigt es sich, daß Linfort durch die Schlappe, die an sich wenig belegen sollte, aus dem Tritt geraten ist. Immer knapper stellen die Erfolge der Linforter aus. Gestern war der 2:1-Sieg über Kupferhütte außerordentlich glücklich errungen. Es ist im Augenblick sicher, daß RSV Mülheim die Mannschaft ist, die der führenden Tura am gefährlichsten werden kann.

1. Tura Wuppertal	9	8	0	1	88:35	16-2
2. SSG Linfort	8	7	0	1	46:22	14-2
3. RSV Mülheim	8	6	0	2	51:42	12-4
4. Solinger	8	5	1	2	36:34	11-3
5. Kupferhütte	9	2	3	4	41:62	7-11
6. RSV Mülheim	8	2	2	4	43:36	6-10
7. Germania Düsseldorf	8	2	2	4	34:32	6-10
8. SSG Linfort	8	2	1	5	40:46	5-11
9. Tura Wuppertal	9	2	0	7	33:52	4-11
10. Blau-Gelb Wuppertal	9	1	1	7	39:71	3-15

Tura Wuppertal — Blau-Gelb Wuppertal 13:2 (5:2)

In diesem Ortstreffen, das nach der Papierform eine einseitige Angelegenheit werden konnte, ging es lange Zeit außerordentlich spannend und abwechslungsreich her, so daß die wieder zahlreich erschienenen Zuschauer auf ihre Kosten kamen. Blau-Gelb war in der ersten Halbzeit nicht nur ebenbürtig, sondern hatte sogar Vorteile für sich. Während dieses Abschnittes hatte die Mannschaft aber kein Glück. Nach den sich bietenden Gelegenheiten wurde ein Unentschieden bei der Pause den Leistungen entsprochen haben. Während dieser Zeit sah es um die Tura-Elf, die Projel-

mann und Bodmühl durch Steinbach und Becker erlegt hatte, alles andere als vertrauenswürdig aus.

Der zweite Spielabschnitt fand dann im Zeichen großer Überraschungen der Angreifer der Tura. Zu Beginn und Mitte der Spielzeit lieferte Tura ein prächtiges Angriffsspiel, das dadurch begünstigt war, weil Blau-Gelb zu offen spielte. Durch Freilaufen und gute Abgaben wurden die weiteren acht Treffer vom Kreis aus unbehaltbar erzielt.

RSV Mülheim — Rot-Weiß Mülheim 12:3 (5:1)

1500 Zuschauer hatte dieses Ortsspiel angezogen, die einen Sieg nach Gefallen des Gemeindeführers erleben. Keinen schwachen Punkt wies RSV auf. Reiblos arbeitete die gesamte Abwehr. Mittelreihe und Angriff führten ein flüssiges Spiel vor, bei dem Rot-Weiß einfach nicht mithin.

Kupferhütte Duisburg — SSG Linfort 1:2 (0:2)

Dieses Fußballergebnis ist darauf zurückzuführen, daß die Stürmerreihen einen schwachen Tag hatten, die Defensen dagegen in Ordnung waren. Zweitmal setzte sich Linfort bei leichter Überlegenheit im ersten Teil durch. Dann war es umgekehrt. Duisburg hatte mehr vom Spiel, drängte teilweise hart, aber nur einmal war der wichtige Körper im Linforter Tor zu schlagen. Die Linforter allein verbandt Linfort den glücklichen Sieg.

In Mannheim trugen die Endspielgegner des Vorjahres in der Handballmeisterschaft, Waldhof und MTS Leipzig, einen Vergeltungskampf aus, in dem zuerst Waldhof die Oberhand hatte, in der zweiten Halbzeit aber der Meister überlegen wurde und knapp mit 9:8 siegte.

Dies & Das

In Vigo liegt das Fußball-Länderspiel Spanien — Portugal, das die Portugiesen gegen die noch nicht wieder so festgefügte und nicht eingeleitete Elf Spaniens mit 2:1 gewinnen konnten.

In Rotterdam gab es ein Fußball-Länderspiel zwischen Holland und Luxemburg, das zur Ausscheidungsrunde für die Weltmeisterschaft zählte. Eine halbe Stunde lang hielt Luxemburg den Kampf offen, ehe Holland 1:0 in Führung kam, aber in der zweiten Halbzeit wurden die Holländer hart überlegen und schossen noch drei Tore, um mit 4:0 einen sehr sicheren Sieg zu feiern.

Ein Altherren-Fußballspiel vor 15 000 Zuschauern! Es waren aber auch die alten Kanonen vom SSV und vom 1. FC, die sich da in Hamburg trafen und nach Können von guter Klasse bewiesen. SSV blieb diesmal Sieger mit 2:1 Toren.

In Berlin sahen 6000 Menschen zu, wie Gustav Eder seinen Titel als deutscher Weltgewichtsmeister erfolgreich gegen den Berliner Katter verteidigte. Schon in der 2. Runde schied er den Herausforderer mit einem genauen Rechtschlagen an die Kinnknochen aus. Eder besiegte nur zu einem Unentschieden, da er den gegen Gandel und Tuncer gezeigten Vernichtungswillen vermissen ließ und nicht mit leichtem Einsatz kämpfte.

Ernst Henne stellte mit seiner 500 cm-Maschine auf der Reichsautobahn-Strecke bei Frankfurt zwei neue Schnellheitsweltrekorde auf und entließ damit den Italiener Taruffi und dem Engländer Fernthougen wieder die Führung in der absoluten Schnelligkeit. Die wertvollste Leistung war die über 1 Kilometer mit fliegendem Start mit 279,503 km, mit der Henne wieder der schnellste Motorradfahrer der Welt überhaupt wurde.

Ein internationaler Freuentstufungskampf im Schwimmen zwischen Düsseldorf 98 und dem Rotterdamsche DSG endete mit dem überlegenen Siege der Holländerinnen mit 10:2 Punkten; die „Meisjes“, in deren Reihen auch Weltrekordlerin den Loden mitkämpfte, gewannen sämtliche Rennen.

Die Reichsführer-Mannschaft der SA-Standarte 39 „Schlageter“ und die Reichsführer-Mannschaft der H. J. Gebiet Ruhr-Rhein, trafen sich zweimal zum Wasserballwettbewerb. Am ersten Tage endete der Kampf 7:7, am zweiten blieb die Hitlerjugend mit 5:1 überlegen siegreich.

Bei einem Wettschwimmen in Köln schwamm der neue Europarekordmann Haina aus Gladbeck die 200 Meter Brust in 2:38, also noch schneller, als in Magdeburg; leider ist die Kölner Bahn aber nur 20 Meter lang und somit nicht rekordfähig. Wasserfreunde Hannover gewannen trotz Ersatzstellung für Stolz, Schwann und Kierheiligen den Wasserballkampf gegen den als Kölner Stadtmannschaft antretenden Poseidon Köln verdient mit 7:4.

In Antwerpen wurde das neue „Königin-Krist-Schwimmbad“ eröffnet. Der frischebadene „Dr. med.“ Ferencz Gist, Olympiasieger im 100-Meter-Krausschwimmen, war ein gefeierter Gast, der die 100 Meter in der sehr guten Zeit von 58,4 vor dem Holländer Hoving und dem Franzosen Kallafte gewann. Da Garçonnet wieder einmal dem Kampf aus dem Wege ging, schwammen Dr. Gist und Kallafte auch die 100 Meter Brust unter sich, hier gewann der Franzose.

Für die deutsche Mannschaftsmeisterschaft im Geräteturnen stehen mit dem TSG Leuna, dem MTV Kreuznach und dem T. G. Chemnitz bereits drei Endkampfteilnehmer fest. Wahrscheinlich wird der Titelverteidiger, TSG 1860 München, der vierte Bewerber für den am 23. Januar in Hof i. B. stattfindenden Endkampf sein.

Die Deutschlandriege der Turner trat am Samstag in Essen und in Rhedt an und beglückte durch ihre prachtvollen Vorführungen an Red, Barren und Ringen sowie mit glänzenden akrobatischen Freilübungen.

Vor nur tausend Zuschauern feierte die Hohenmannschaft des Gau Brandenburg einen verdienten 3:1-Sieg über Nordmark im Endspiel um den Silberpokal. Es ist der größte Sieg der Brandenburger und einmal haben sie den Schild in ununterbrochener Reihenfolge gewonnen.

Auf dem Zugspitzferner gab es einen reichhaltigen Torlauf, den der den Franen Käthe Grassegger knapp um zwei Schmettersenden gegen Lisa Reich und bei den Männern Audi Gang vor Toni Bader gewann.

Fahrradbau Willy Müller
W. Kierfeld,
Pagenstraße 7, 9
am Hauptmarkt, 199
Gr. Auswahl in Fahrradern, Dreirädern u. Wipprötern
Elektrische Lampen und Dynamo. Bekannt billig!

Klare Siege der jungen Mannschaften von Schwarz-Weiß, Langenberg, Blau-Gelb und Sonnenborn

Den Beifall bei den fünf schönen Toren nach
urtheilen, stammten sie aus der Bicklingshäuser
nte, und sie zögerten denn auch nicht, nach
lich des Spieles festzustellen, daß es wieder
mal „brim“ gewesen sei. („Hau, ömer näch-
Sonntag, dat hanste noch nit gewonnen.“)
Rritiusz,

Bohnenarbeit
(Armgebrauch),
in der Nebenmann-
er, raderie uner-
gegen die in der
und konzentrier-
triffe, erlag aber
beit, zumal Gen-
dem Wache nach-
forderten.

undschaft

Wuppertal 2:4 (1:3)
hatte aus Anlag
in Wuppertal
Spiel verpfänd-

daß das Spiel
war, wenn auch
der SZW ohne
t. Gogoll als
ungewohnter
erteilung gab

ber einmal ein
Schicksal, und
trifft sein Glück,
zeigte, daß er
Techniker ist.
vergeffen. Die
schon tapfer, doch
ern zu können,

ze

annender

hn Mann be-
die Lage.
det.

die ganz un-
praktisch zu-
st. So war es
sie sehr ge-
griffen, dann

rg 2:1 (1:1)

er Sieg, der
bedrückend
man dies
im gestrigen
de Tore, die
lediglich trifft
ohl aus Gf-
Notweihen
und des gan-
ten und am
hatten. Im
es war ein
beachtlicher
Reihenfolge
mehr Gf-
Schluß. Die
die Gf mit,
gabte mit
als es dem
Spieler ein.
der Vertei-

Wuppertal 1:1

armen nur
ilung war

es macht
reichen im
umgeben,
Gegner,
arbeiten
die Schie-
Spielen
lehrt man
aufführung
er gegen-
stärkung,
ständnis-
ffer und
ergänzte
Verlaufe
rühlichen

Wuppertal 1:1

armen nur
ilung war

es macht
reichen im
umgeben,
Gegner,
arbeiten
die Schie-
Spielen
lehrt man
aufführung
er gegen-
stärkung,
ständnis-
ffer und
ergänzte
Verlaufe
rühlichen

Wuppertal 1:1

armen nur
ilung war

es macht
reichen im
umgeben,
Gegner,
arbeiten
die Schie-
Spielen
lehrt man
aufführung
er gegen-
stärkung,
ständnis-
ffer und
ergänzte
Verlaufe
rühlichen

es zu er-
allmann-
agenden
nungen
Schwarz-
Grie-
del den
umal er
orm be-
n kaum
feinen
schichte,
strüben

en ber
unbe-
stier zu

icht zu
chwere
erende
nte er
außer
schar-
selbst,
an be-
hang
paar
nichts,
b die
unbe-

acht zu
chwere
erende
nte er
außer
schar-
selbst,
an be-
hang
paar
nichts,
b die
unbe-

acht zu
chwere
erende
nte er
außer
schar-
selbst,
an be-
hang
paar
nichts,
b die
unbe-

acht zu
chwere
erende
nte er
außer
schar-
selbst,
an be-
hang
paar
nichts,
b die
unbe-

acht zu
chwere
erende
nte er
außer
schar-
selbst,
an be-
hang
paar
nichts,
b die
unbe-

acht zu
chwere
erende
nte er
außer
schar-
selbst,
an be-
hang
paar
nichts,
b die
unbe-

acht zu
chwere
erende
nte er
außer
schar-
selbst,
an be-
hang
paar
nichts,
b die
unbe-

War ein gerechter Ausgleich der beiderseits ge-
zeigten Leistungen, aber immerhin waren die
Erfolger froh, daß sie trotz einer starken Drang-
periode nach der Halbzeit wenigstens kurz vor dem
Abschluß dazu kamen, auszugleichen. Es dauerte
recht lange, ehe sie auf normale Touren kamen
und Anfälle zu einheitlichen Handlungen zeigten.
Und hätte gestern der SZW nach der Pause wei-
terhin den Angriff bevorzugt, anstatt darauf aus-
zugehen, das doch immerhin recht knappe Tor-
ergebnis zu halten, wer weiß, ob die Elberfelder
überhaupt einen Punkt gereicht hätten. So aber
gaben die Barmer ihrem Gegner selbst die Gele-
genheit, sich aus der Umklammerung zu lösen.
Daß die Gäste stellenweise guten Fußball spielen
und mit ihren Angriffen gefährliche Lagen schaffen
können, das zeigten sie nach dem Wechsel in viel-
facher Folge.

Polizei-SB. — SZ. 08 Wuppertal 2:1 (2:1)

Die Mißerfolge des Polizei-SB. in den bis-
herigen Spielen veranlassen die verantwortlichen
Stellen zu durchgreifenden Maßnahmen. Man war
erstaus, als gestern der SZW mit einer völlig
umgekehrten El auf den Platz erschien. So fehlte
nicht nur die Schlußlinie Schmidt, sondern auch
weitere zwei Stürmer und der linke Verteidiger.
Es war immerhin ein gewisses Experiment,
das man vornahm, aber nach den Leistungen des
gestrigen Tages kann man wohl sagen, daß es
halbwegs geglückt ist. Jedenfalls erwies sich die
Ereignisse des bisherigen Mittelfelds als
eine erhebliche Verstärkung des Angriffes, und da-
zu kam auch noch eine neue Kraft in der Mitte, die
bisher einfließte, kam sofort ein frischer Zug nach
vorn. Wohl standen bisher dort auch fünf gute
Einspieler, aber einheitliche Leistungen kamen
nicht zustande, so daß es oft Niederlagen gab, die
dem Spielverlauf in keiner Weise entsprachen.

Tura Wuppertal — Post-SB. Wuppertal 1:6 (1:3)

Es muß vorausgesetzt werden, daß der Post-
Sturm trotz des einseitigen Erfolges wenig gut
gefallen konnte. Anerkennung verdienen hauptsäch-
lich der große Eifer und die größere Schnelligkeit
beim Sieger. Die gesamte Hintermannschaft wurde
auf seine allzu harte Probe gestellt. Die Läufer-
reihe versorgte den Sturm immer wieder mit den
besten Vorlagen, ohne daß dieser aber viel damit
anfangen konnte. Besonders im zweiten Abschnitt
lag die Post fast dauernd vor dem Turator, ohne
sich entsprechend durchzusetzen.

Hiermit ist die Leistung der jungen Turamann-
schaft an sich schon gekennzeichnet. Der kleine
Schlußmann machte seine Sache im ganzen gut,
während das Verständnis mit den Vorderleuten
nicht ganz in Ordnung war. Sonst wären einige
Treffer zu verhindern gewesen. In puncto Einsatz
und Schnelligkeit kam Tura überhaupt nicht mit.

Schrittmacher für Viktoria

Zweite Fußball-Kreisliga Wuppertal

Es hat tatsächlich den Anschein, als ob nun
auch hier etwas mehr Leben in die bisher meist
recht einseitig verlaufenen Punktspiele kommt.
In allen drei Spielen gab es eigentlich gestern
überraschende Ergebnisse, denn der klare 5:1-
Sieg des TSK über den Reichsbahn TSK
kam nach der starken Formverbesserung der
Eisenbahner genau so unerwartet wie der 3:2-
Erfolg, den die Nachbarn über Jahn errang
und das magere 2:2 von Union gegen TSK.
Frieden. Nachdem Dritter gestern ledig-
lich der spielerische Tabellenführer Viktoria 05,
da ihm die Schrittmacherdienste der Nachbarn
und Unterbarmer sehr gelegen kamen und weil
der Abstand zu den folgenden Rivalen sich da-
durch noch mehr vergrößerte.

TSK Wuppertal — Reichsbahn TSK 5:1 (1:0)
SZW Nachbarn — Jahn Wuppertal 3:2 (3:1)
Union Wuppertal — TSK Frieden 2:2 (0:1)

1. Viktoria 05 Wuppertal	7	7	0	0	24:8	14-0
2. Union Wuppertal	7	4	2	1	25:12	10-4
3. TSK Wuppertal	8	4	1	3	30:24	9-7
4. Jahn Wuppertal	7	4	0	3	18:16	8-6
5. TSK Nachbarn	7	3	1	3	27:21	7-7
6. TSK Frieden	7	1	3	3	17:20	6-9
7. Viktoria 05 Wuppertal	6	1	2	3	8:13	4-8
8. TSK Nachbarn	7	1	2	4	12:25	4-10
9. Reichsbahn TSK	6	0	1	5	6:21	1-11

Der Hockey-Bericht

SZW Wuppertal — Solinger HC 0:1 (0:0)

Ein typischer Meisterschaftsspiel. Als zehn Mi-
nuten vor Schluß auf beiden Seiten noch kein Tor
gefallen war, wurden beide Mannschaften derart
nervös, daß das Spiel nur mit Mühe zu Ende
geführt werden konnte. Durch Straftorentscheidung
kamen schließlich die Solinger zum Sieg.

Marienburger TSC — Elberfelder Turngemeinde
1:0 (0:0)

Es war vorauszuweisen, daß das Ergebnis die-
ses Treffens nicht allzu hoch ausfallen würde. Die
GTC spielte in der Läuferreihe und Hintermann-
schaft wieder sehr gut bis auf einen Fehler des
rechten Verteidigers, der ein Selbsttor fabrizierte.
Marienburg hatte eine ausgezeichnete Läuferreihe
zur Stelle, in der der Stürber sich als ruhender Pol
und ausgezeichneter Aufbauplayer erwies.

Die dritte Pokalrunde um die Gaumeisterschaft
brachte erwartete Ergebnisse. Gust Schling TSC
Hasselberg hoch 5:1 (2:0). Der Sieg in dieser Höhe
war allerdings nicht recht verdient. Gladbacher
TSC schlug erwartungsgemäß die Breuners Duis-
burg 7:1 (3:0). In erster Linie ist dieser hohe Sieg
auf das Verlagen des Duisburger Torwarts zu-
rückzuführen. TSC Düsseldorf und TSC 99 lie-
fernten sich einen schönen und ausgeglichenen
Kampf, den 99 knapp, aber verdient mit 1:0, zu
seinen Gunsten entscheiden konnte. Ueber Erwar-
ten auf geistige Unbeherrschung Mühen, die gegen den
Deutschen HC Düsseldorf erst nach zweimaliger
Verlängerung 3:2 verloren.

Alte Tischtennis-Rivalen

Schwarz-Weiß Wuppertal geschlagen

Die am Sonntag in Düsseldorf wendende Mann-
schaft von Schwarz-Weiß Wuppertal wurde von
Grün-Weiß im Fortgang der Kämpfe um die
Tischtennis-Meisterschaft des Gau's Niederrhein
mit 6:3 unerwartet doch geschlagen. Liebmann,
Seidel, Schmidt und Wafob hatten einen schlech-
ten Tag und verloren ihre Einzelspiele. Nur Klug
und Holberg behaupteten sich. Im Doppelspiel
holten nur Schmidt-Holberg einen Sieg, Lieb-
mann-Klug und Seidel-Wafob verlagen auch hier.
Im zweiten Treffen siegte Oberkassel über
den Deutschen Sportclub Hagen ebenfalls mit 6:3.

Sportclub erster Titelanwärter

Handball-Bezirksklassen-Vorentscheidung

Schwarz-Weiß — Wuppertaler SG 1:8 (0:3)

Das letzte Spiel der ersten Serie in der Wup-
pertaler Gruppe der niederrheinischen Handball-
Bezirksklasse, der Rivalenkampf zwischen den bei-
den Mannschaften, die sich bisher als die besten
ihrer Abteilung herausgestellt hatten, zwischen
Schwarz-Weiß und dem Wuppertaler
Sportclub, endete mit einem überraschend
klaren Torunterschied. Der bisher ungeschlagene
Tabellenführer besiegte den Tabellenzweiten, der
im Siegfalle die Spitze übernommen hätte, mit
8:1 völlig verdient, wenn auch etwas zu hoch.
Aber dem Ergebnis entsprechend kann angenom-
men werden, daß der im letzten Jahre aus der
Gauliga abgestiegene Sportclub die Gruppen-
meisterschaft der Bezirksklasse erin-
gen wird und damit erneut Gelegenheit erhält, in
die oberste Klasse zu gelangen.

1. SZW Wuppertal	7	6	1	0	47:23	13-1
2. Schwarz-Weiß	7	5	0	2	43:40	10-4
3. TSK Cronenberg	7	5	0	2	46:37	10-4
4. TSK Jahn Wuppertal	7	4	1	2	39:31	9-5
5. TSK 92 Wuppertal	7	3	0	4	31:31	6-8
6. TSK Schling	7	3	0	4	44:50	6-8
7. Barmer TSC 46	7	1	0	6	40:50	2-12
8. TSK Beverbode	7	0	0	7	27:62	0-14

Handball-Kreisliga Wuppertal

Zum Abschluß der ersten Serie gab es gestern
in der Wuppertaler Kreisliga teilweise inter-
essante Lieberkämpfe. Denn in der Elberfelder
Gruppe mußte sich die Turngemeinde von Ger-
mania als geschlagen bekennen, und in der zwei-
ten Gruppe unterlag auf eigenem Platz der TSK
Frieden gegen die Turn- und Sportkameradschaft
Wuppertal.

Bei den übrigen Spielen sind meist knappe
Ergebnisse herausgekommen, so daß die Vertikler
gerade so gut Sieger hätten sein können. In den
Tabellen ist in beiden Gruppen keine Veränderung
eingetreten. Die beiden Spitzenreiter TSK und
Tura (Ref.) Wuppertal haben sich als Herbstmeister
bewährt.

Gruppe 1:

Germania Wuppertal — Elberfelder TSK 7:5 (4:2)

PostSportverein — TSK 99 Wuppertal 3:2 (1:2)

TSK Wuppertal — TSK 83 Wuppertal 4:2 (2:2)

TSK Wuppertal — TSK Sonnenborn 9:5 (5:3)

1. TSK Wuppertal	9	7	1	1	49:28	15-3
2. SZW Wuppertal	9	6	2	1	62:31	14-4
3. TSK 99 Wuppertal	9	6	0	3	49:45	12-6
4. TSK Sonnenborn	9	5	0	3	59:51	10-6
5. Union Wuppertal	9	3	3	3	36:48	9-9
6. Elberfelder TSK	9	4	0	5	53:48	8-10
7. PostSportverein	9	3	2	4	30:34	8-10
8. TSK 83 Wuppertal	9	2	3	4	37:44	7-11
9. Germania Wuppertal	9	3	1	5	35:48	7-11
10. TSK Wuppertal	8	0	0	8	7:57	0-16

Gruppe 2:

TSK 63 Wuppertal — TSK Honsdorf 11:4 (3:3)

TSK Frieden — TSK 02 Wuppertal 1:2 (0:1)

TSK 88 Wuppertal — TSK Langerfeld 3:4 (3:3)

Blau-Gelb (Ref.) — Viktoria Wuppertal 7:6 (4:2)

Tura (Ref.) — TSK Nachbarn 9:5 (5:3)

1. Tura (Ref.) Wuppertal	8	7	1	0	90:25	15-1
2. TSK Frieden	9	6	2	1	77:42	14-4
3. TSK Langerfeld	9	6	1	2	64:40	13-5
4. Blau-Gelb (Ref.)	10	6	0	4	62:40	12-8
5. TSK 02 Wuppertal	9	5	1	3	47:50	11-7
6. TSK 88 Wuppertal	10	4	1	5	63:68	9-11
7. Mittelbarmer TSK	10	4	1	5	49:67	9-11
8. TSK Nachbarn	9	4	0	5	70:58	8-10
9. TSK 63 Wuppertal	10	4	0	6	71:78	8-12
10. TSK Honsdorf	10	2	1	7	69:92	5-15
11. Viktoria Wuppertal	10	0	0	10	33:107	0-20

Spannende Kämpfe

beim Wuppertaler Regelin

Scharfe und spannende Kämpfe gab es am
Sonntag beim Zusammenreffen der besten Wup-
pertaler Regler in der Barmer Sportschule. Die
vom Deutschen Regler-Bund neu eingeführte Wett-
kämpfbestimmung, in der das Abraumspiel mehr
als bisher berücksichtigt ist, hat sich ausgezeichnet
bewährt. Nicht nur die Regler haben es schwer,
sich durchzusetzen, auch die Freunde des Regeli-
sports werden von den Ereignissen auf den Bah-
nen weit mehr gefesselt. Das beweisen schon die
geringen Holzunterstützungen in den Gesamterge-
bnissen. Nach Abwurf von je 100 Kugeln in die
Vollen und auf Abräumen liegen auf Scheren-
bahn Rehlenbach mit 1111, Polzenberg mit 1110,
Japp mit 1106, Paul mit 1105, Post mit 1099 und
Feden mit 1092 Holz vorn; auf Asphaltbahn füh-
ren Rehlenbach mit 834, Runo Jeringhaus mit
814, Paul mit 810, Reiden mit 810, Polzenberg
mit 809 und Japp mit 807 Holz.

Im Sentorentkampf, 2 mal 100 Kugeln in die
Vollen auf Rehlenbach, erzielten Kluthe 1464,
Vetter 1444, Heinrichs 1435 Holz, auf Asphaltbahn
100 Kugeln in die Vollen: Kluthe 540, Kluthe 540,
Heinrichs 533 Holz.



Photo Lucas

Schon nach einer Minute führt Sportclub 1:0

Trotz Behinderung durch den Schwarz-Weiß-Lauter schießt der Stürmer des Sportclubs wuchtig
aufs Tor und hat Erfolg. Damit schaffte der Tabellenführer gleich die Grundlage zum Siege

Rundfunk-Programm

Reichsfender Köln

Das heutige Abendprogramm

17.00: Was lag ein Querschnitt voraus. Neue Zom-
mente aus der Kampfsport der Bewegung. Gedruckt für
das Reichsarchiv des Reichsbundes Köln.
17.45: Bilder und Instrumentalmusik. Friedrich Eugen
Engels (Tenor); Karl Maria Schwannberg (Gitarre);
Hans Haack (Klavier).
18.30: Schluß im Kaiserlichen Hoftheater.
Sprecher: Gottfried Guller.
18.45: Neues vom Film.
19.00: Nachrichten.
19.10: Was lag ein Querschnitt voraus (Schlußteil).
20.15: Was lag ein Querschnitt voraus (Schlußteil).
20.30: Was lag ein Querschnitt voraus (Schlußteil).
21.00: Was lag ein Querschnitt voraus (Schlußteil).
21.30: Werte von Hermann Liner (Hörbuch). Der
Kölnische Rundfunk und die Kölner Rund-
funkstationen. Hörbuch: Liebeslied — Szenen —
Nachspiel, für Streicher. — Liebeslied und Streicher,
für gemischten Chor, Soli und kleines Orchester.
22.00: Nachrichten.
22.30-24.00: Musik und Tanz. Das Kölner
Rundfunkorchester, ein beheiztes Instrumentalquartett
Willy Jansen und Hermann Kraus. Klavier: Wili
Heuter, Rolf; Edmund Engel, Gitarre; Hans Walter
und Hans Leo Andries an drei Klavieren.

Dienstag den 30. November

6.00: Was lag ein Querschnitt voraus. Weiterbericht für den Bauer.
6.10: Nachrichten.
6.30: Von Frankfurt. Festkonzert. Trompetenchor
eines Militärregiments. Klavier: Dr. Weich der

Sonne nicht. Märch. — Gric: Hochzeitstag auf Erdb-
hangen. — Heller: Schenk man sich Rosen in Tirol, Lieb-
— Heller: Martin-Walzer aus „Der Oberkeiser“.
— Suppe: Des Hirschen Wogenlied. — Gric: In der Herne,
Märch. — Durch die Wälder, Märch. — Friedemann:
Seltene Schokolade Nr. 3. — E. H. H. Die Wälder von
Gric, Märch. — Wälder: Zwei Wälder im Wald,
amerikanische Märch. — Gric: Liebeslied.
— Reding: Neues Märch. — Heller: Gold und Silber,
Wälder. — Wälder: Mit Wäldern und Granaten, Märch.

7.00: Nachrichten, Wälder, Wälder, Wälder.

8.00: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

8.10: Nachrichten.

8.30: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

8.40: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

8.50: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

9.00: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

9.10: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

9.20: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

9.30: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

9.40: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

9.50: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

10.00: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

10.10: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

10.20: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

10.30: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

10.40: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

10.50: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

11.00: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

11.10: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

11.20: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

11.30: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

11.40: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

11.50: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

12.00: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

12.10: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

12.20: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

12.30: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

12.40: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

12.50: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

13.00: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

13.10: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

13.20: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

13.30: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

13.40: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

13.50: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

14.00: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

14.10: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

14.20: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

14.30: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

14.40: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

14.50: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

15.00: Wälder, Wälder, Wälder, Wälder.

Sang und Klang in Wuppertal

MSB. „Orpheus“, Barmen

Wenn zwei ausgezeichnete Männerchöre sich zusammenfinden, um ein abendfüllendes Programm durchzuführen, wenn ein allseitig beliebter und geschätzter Tenor sich zu ihnen gesellt, und wenn ein künstlerisch oft bewährtes Quartett sich ebenfalls beteiligt, dann muß das so veranstaltete Konzert auf jeden Fall ein voller Erfolg sein. Denn alle Faktoren sind gegeben, um eine lebendige, publizitätsstarke Wirkung auszuüben: ein prächtiges, in allen Lagen geschultes und diszipliniertes Chorensemble, die Kraft einer Einzelstimme und das gediegene Können einer kleinen, jedoch harmonisch aufeinander abgestimmten Instrumentalgruppe. So war es bei dem Konzert, das der Männer-Gesangsverein „Orpheus“ Barmen, veranstaltete und das am Sonntag seine Freunde und Anhänger in die Säle in den großen Saal der „Concordia“ gelockt hatte.

Die Vortragsfolge, geschickt und wirkungsvoll zusammengestellt, wies Schubert, Schumann, Wolf, Mozart, Strauß und eine Reihe weiterer bedeutender Namen auf und bot in ihrer Gesamtheit ein künstlerisch abgeschlossenes Bild dar. Die „Orpheus“-Sänger eröffneten den Reigen der vokalischen Darbietungen mit Schuberts „Am Abend“ und Schumanns „Vorspiel“ und ihre Wiederholung des letzten, lyrisch langvoll abgeklungenen Charakters dieser beiden Kompositionen zu lebendiger Gestaltung. Der MSB. Einigkeit Klonsdorf wartete im ersten Teil des Abends mit Sieglis vertrautem Lied „Der stille Hof“ auf und fand für das Weiche, Romantische des Werkes den passenden Ausdruck. Nach dem öfteren bot sich sowohl für den veranstaltenden Verein als auch für die Gäste Gelegenheit, die Fülle ihres gesanglichen Vermögens unter Beweis zu stellen. Sowohl allein als auch in der gemeinschaftlichen Darbietung von Kompositionen. Musikdirektor Arthur Ahlweiler, in dessen Händen die Leitung lag, wußte durch Sparsamkeit der Stimmen und überlegene Beherrschung des Klangkörpers die ihm anvertrauten Sänger über alle Schwierigkeiten hinwegzuführen. Seine besondere Note erhielt das Konzert durch die Mitwirkung Wilhelm Leifers. Mit seinem Tenor, der strahlende Leuchtkraft und Wärme besaß, brachte er Lieder von Hugo Wolf und Strauß dar und schließlich zum Abschluß das Trübsal und Mäcchagis „Cavalleria rusticana“ und die Erzählung aus Adams „Pöhlchen von Konjume“. Zur stimmungsvollen Abrundung spielte das Geobell-Quartett einige klassische Stücke und bewährte auch diesmal wieder seine Meisterschaft. Ernst Goeckel, Köln und Hanns Vossen, Elberfeld bewiesen ihr Können in feinsinniger Begleitung am Flügel.

Dr. Josef Hundt

Quartett-Verein „Lira“, Barmen

Der Quartett-Verein „Lira“ trat am Sonntagabend mit einem Konzert im Saale „Verfisch Land“ wieder einmal an die Öffentlichkeit. Der Chor ist zahlenmäßig nicht allzu stark (etwa 25 bis 30 Sänger), der Chorleiter Wilhelm Schrievers d. R. weis aber ganz genau, welche Grenzen einem Chor von dieser Sängerzahl gestellt sind, und so konnte man durchaus schöne, abgerundete Leistungen feststellen. Sehr gut erlangten das „Große“ „Gruß Gott“ von Mettels und das wichtige „Deutschland, dir, mein Vaterland“ von Heinrichs. Das „Schöne Mädchen“ von Weber ließ aber erkennen, daß der Verein auf eine Verstärkung seiner Tenorstimmen bedacht sein muß; die wenigen Tenöre müssen sich sonst bei solchen Werken überanstrengen, und das ist natürlich weder für die Sänger noch für das Werk von Vorteil. Am besten gefielen die Volkslieder und Lieder im Volkston, die in dem Chor spürbar eine gute Pflege erhalten haben und ihm auch besonders liegen. Diese Lieder konnten in der ganzen Art, in der sie geboten wurden, reiflos Freude be-

Soni Stadler

Eine Gedächtnisausstellung im Elberfelder Museum. Gestern wurde im Kaiserhof des Städtischen Museums Elberfeld, Turmbau, eine Gedächtnisausstellung für den im Jahre 1917 gestorbenen Münchener Maler Soni Stadler durch Museumsdirektor Dr. Dissen eröffnet. Soni Stadler wurde in Elberfeld besonders bekannt, was drei in der Erinnerungsbildung ausstellte Gemälde beweisen. Es sind die „Gewitterstimmung“ (1903) aus der Sammlung Reimann, das „Gründer Moos“ (1911), Stiftung der Frau Laura Frey von Hutter, aus den Beständen des Städtischen Museums und eine Landschaft aus Wuppertal. Stadlers Gemälde haben den Künstler, der anfänglich Mediziner, Anregungen seiner Lehrer Reubert und Schöndorfer sowie das Studium der Niederländer selbständig weiter entwickelt, immer lebhaft beschäftigt. Es befinden sich in der Sammlung eine ganze Reihe von Landschaften vor, bei und nach dem Gewitter. Die materielle Entwicklungskurve läßt sich an den Werken nur imposen ablesen, als die älteren Bilder einen tiefen, weichen, oft melancholischen Klang besitzen, während die späteren Gemälde heller, farbiger und aufschaulicher in der Stimmung wirken. Eine leicht dekorative Komposition und das unverkennbar männliche Lokalkolorit geben den Bildern Stadlers das Gepräge. Er liebte das Kleinformat der Malerei, unter denen der „Schleierhüter“ (1880) oben steht. Sein Jahr zur ornamentalen Homodie: wird begleitet durch ein dunkleres Bild von 1903, das er selbst „Große dekorative Landschaft“ genannt hat. Kurz vor seinem Tode (1917) wendete der in Niederösterreich geborene Künstler vom Ton zur Farbe hinüber, wovon die kleine lyrisch empfundene Landschaft mit dem Regenbogen von 1916 Kunde gibt.

Carl Moritz Schreiner, der Düsseldorf-Bildhauer, hat zu der Ausstellung „Verfisch Land“ vier Plastiken beigeleuchtet, die am Sonntag aufgestellt wurden.

Dr. Ludwig L. dner

reiten. Als Solist wirkte der jugendliche Tenor Georg Schmidt-Barmen mit, der — wie wir hören — in diesem Konzert zum ersten Male öffentlich auftrat. Der junge Sänger verfügt über einen sehr ergiebigen Tenor, der in allen Lagen gleich angenehm klingt, hat unverkennbar ausgezeichnete sängerische Veranlagung, auch in der Höhe klingt die Stimme mühelos und frei.

Otto Vogt.

Sängervereinigung Wuppertal

Die Sängervereinigung Wuppertal steht seit nunmehr zwei Jahren unter Leitung von Robert Schürfeld; man darf es ihm als Verdienst anrechnen, daß er in der kurzen Zeitspanne aus dem damals sehr jungen Chor dieses Chores wieder eine Sängereinheit geschaffen hat, deren künstlerische Leistungen sich in fortwährender Weise aufwärts entwickelt haben. Das bestätigte uns erneut das gestrige Herbstkonzert im Barmen „Friedensheim“, dessen erster Teil mit den wuchtig gehaltenen, aus dem Geist unserer heutigen Zeit heraus geschriebenen Chorwerken von Dabbe (Zaagebet), Starck (Lobe den Herrn), Wist (Schlafgebet) und dem schon oft gehörten „Heimatgebet“ von Hugo Stamm stärkste Eindrücke hinterließ. Willy Hardt, Hugo Fienberg und Walter Krug waren die Solisten des Abends. Wir haben der allgemeinen geschätzten und bekannten Wuppertaler Sopranistin an dieser Stelle schon oft anerkennend gedacht, daß wir es uns ersparen können, ihre stimmungsvollen Vorträge hier erneut ins rechte Licht zu rufen. Trotzdem stellen wir gern fest, daß sie sich mit Liedern von Hugo Wolf und der Anmutigkeit des Vortrages der Arie der Nefine aus Hoffmanns „Barbier von Sevilla“ neue Sympathien gewinnen konnte. Hugo Fienberg begleitete sie am Flügel, mit diesem und dem ausgezeichneten Solisten auf der Klarinette, Walter Krug, verhalf sie auch der Schubertischen Komposition „Der Hirt auf dem Felsen“ zu einem starken Erfolg.

Friedrich Heuschen.

Ein Abend mit Paul Linde

Diese Ankündigung genügt, um der NZ-Gemeinschaft „Acht durch Freude“ am Samstag in der Elberfelder Stadthalle, wie schon zwei Tage vorher in Barmen, ein bis zum letzten Platz besetztes Haus zu bescheren. Diese beiden letzten Konzerte gehörten in den Rahmen der Erinnerungsfestungen zum vierjährigen Bestehen der NZ-Gemeinschaft „Acht durch Freude“. Sie erfüllten die Aufgabe, den schaffenden Volksgenossen ein schönes Wochenende, Stunden unbekümmerter Fröhlichkeit zu schenken. Sie konnten es auch anders sein, wenn der Altmeister der deutschen Unterhaltungsmusik selbst den Taktschlag führt und aus der Fülle seiner Lieder, Walzer, Marsche

und Operetten die schönsten auswählt und sie zum Klingen bringt. Keiner vermag selbstverständlich so wie er ihre Reizbarkeit herauszuholen. Er ist ja auch noch trotz seines mehr als siebenzigjährigen vollen Lebensalters, der sich sehr schnell auf die Musik überträgt. Leicht beschwingt reichten sich die bekannten Melodien aneinander, beginnend mit dem Apollo-Marsch, der Ouvertüre zur Operette „Casanova“, über einen wiegenden Walzer, die reizende Gavotte „Der Weg zum Herzen“ bis zum guten Schluß, da die große Zubörergemeinde neuer Gefangen hatte und im großen Potpourri über Linde'sche Melodien mitlief. Aber auch das als Zugabe gebotene neue Singspiel schlug so gleich ein. Fritz Dittbernd, von seiner Wirkung als Opernsänger in Wuppertal noch in bester Erinnerung, jetzt Bariton an der Volksoper Berlin, sang die Strophen, und die Wuppertaler fühlten freudig mit dem „Jawoll, jawoll, jawoll“ ein, wenn der Sänger feststellte, daß „wir unsern Laden voll“ haben. Zur Verschönerung des Abends trug Fritz Dittbernd noch weiterhin durch einige Soloabende bei, so das zarte „Weiß ich dich liebe“, das frohe „Am schönen Rhein ade ich dein“ und einige andere Gaben, die immer wieder den fröhlichen Beifall der freudig gestimmten Zuhörer fanden.

Otto Vogt

Barmen Konservatorium für Musik

Der vom Barmen Konservatorium für Musik (Ernst Eberts) am Sonntag im Hotel Vereinshaus, Barmen, veranstaltete Konzertabend galt allein dem Zweck, einem größeren interessierten Kreise Einblick zu geben in das vielseitige und wertvolle Schaffen dieser seit Jahren bewährten Wuppertaler Musik- und Gesangsgruppe. Es war also nicht daran gedacht, nur Schüler und Schülerinnen herauszustellen, die das Ziel der Schule erreicht und deren künstlerische Reife bereits eine eingehende Würdigung gerechtfertigt erscheinen lassen konnte, vielmehr mit Ausnahme des Bassisten Hans Langenbruch und der Sopranistin Lina Wenzel, die mit ihrem Vortrag des Duetts aus Händels Oratorium „Die Schöpfung“ bei außerordentlicher Beachtung auch beachtenswerte künstlerische Leistungen bewiesen konnten. Aber auch sonst wurde, wenn erst die vorzüglichen Vorarbeiten der Gesangsgruppen überwinden waren, reich und lebendig musiziert; Jüngern und Mädchen verschiedensten Alters zeigten mit der Wiederholung einfacher und auch schon schwieriger Tonstücke älterer und neuerer Meister, am Klavier und auf der Geige, Flöte und Euphonium, und der ihnen bezeugte Beifall wird ihnen Anreize genug sein, auf dem Wege zur weiteren Veredlung fortzuschreiten.

Friedrich Heuschen.

Wuppertaler Sänger tagten

Der Sängerkreis Wuppertal zählt jetzt 159 Vereine mit 5551 Mitgliedern

Wie immer, wenn es gegen Jahresabschluss geht, hielt der Sängerkreis 3. Wuppertal, im Gau Rheinland-Nord des Deutschen Sängerbundes, seinen in der Elberfelder Stadthalle seine Sängerkreis-Jahreshauptversammlung ab, die zugleich eine Arbeitsstagung mit Rückschau auf die kommenden Monate war. In seinen Begrüßungsworten erklärte Sängerkreisführer G. auch von seinem Besuch auf der „Bremen“, über den wir vor einigen Tagen bereits ausführlich berichteten. Das weitere zahlenmäßige Anwachsen des Sängerkreises 3 geht daraus hervor, daß er jetzt 159 Vereine mit 5189 Sängern und 362 Sängerinnen, also 5551 aktive Mitglieder zählt, zu denen noch 5021 unterstützende Mitglieder kommen. Wenn Vereine besitzen eigene Orchester-Abteilungen.

Die Stadtverwaltung hat in einem Schreiben an die notwendige Anerkennung von Vereinen einverstanden. Es sollen in Zukunft konfessionelle Beschränkungen von Vereinen fortfallen, vor allem aber als Ortsbezeichnungen „Elberfeld“ oder „Barmen“. Es sei erwünscht, so meinte der Sängerkreisführer, für manche Vereine nicht leicht, sich von einem Namen zu trennen, der ihre Erinnerungen in sich birgt, aber es handelte sich hier um Notwendigkeiten, an denen man nicht vorbeikomme, es müsse vor allem der Name Wuppertal endlich einmal auch draußen bekannt werden, und dazu könnten auch diese Namensänderungen beitragen. Alle Namensänderungen müssen nunmehr bis zum 2. Dezember d. J. durchgeführt sein.

Der Reichsführer Adolf hat darauf aufmerksam gemacht, daß es zurzeit vollkommen zwecklos ist, an ihn Anträge wegen der Mitwirkung von Gesangsvereinen in Sendungen zu stellen. Es liegen noch außerordentlich viele Anträge dieser Art vor, die erst im Laufe von Monaten erledigt werden können. Sehr ernst ermahnte der Sängerkreisführer die Vereine, sich bei den archaischen nationalen Kundgebungen und Feiertagen (1. Mai, Erntedankfest) geschlossen zur Verfügung zu stellen. Der nationalsozialistische Staat habe immer wieder bewiesen, daß er sich für die Sache der Sänger einsetze, diese Eingebildeten müsse aber auf Gegenseitigkeit beruhen.

Die Zisterplatt wird nicht mehr durch die Polizeibehörden, sondern durch die Reichskulturkammer vertrieben. Es sind aber an die Verleihung jetzt sehr scharfe Bedingungen geknüpft, und ein Verein, der einen solchen Antrag stellt, muß ganz klar nachweisen, daß er wirklich kulturell einflußreiche Arbeit leistet.

Im Verlaufe der weiteren Verhandlungen gab der Sängerkreisführer das Schreiben des bisherigen Sängerkreisführers bekannt, in dem dieser seinen Austritt erklärt, weil er die ihm gestellten Aufgaben als erfüllt ansieht. Einstimmig wurde beschlossen, Direktor Krüger in einem Schreiben des Sängerkreises den Dank für die geleistete wertvolle Aufbaubarbeit zum Ausdruck zu bringen.

Der Sängerkreis Wuppertal hat drei Vorschläge für die Nachfolge gemacht. Wuppertal legt selbstverständlich Wert darauf, die Gasse hier zu behalten, und dieser Wunsch wird auch von der Kreisleitung und der Stadtverwaltung unterstützt.

Im nächsten Jahre, und zwar am 2. und 3. Juli, findet in Essen anlässlich der Reichsgartenschau ein Gausangertag statt, mit dem eine Kurzschaltung der Chorleiter und Sängerkreisführer verbunden ist.

Auch diesmal konnte der Sängerkreis vier Jubilarer ehren: Richard Dungs (Liebertal), Paul Platte (Liebertal), Jos. Brückner (Deutscher Sängerkreis) und Julius Brückner (Deutscher Sängerkreis), die fünfzig Jahre dem deutschen Lied die Treue gehalten haben.

Einen breiten Raum in den Verhandlungen nahm dann die Besprechung der vom städtischen Musikbeirat aufgestellten Richtlinien ein, die immer noch nicht genügend beachtet werden. Vor allem sind im Punkt Programmgestaltung, so faßt der Sängerkreisführer, noch viele Wünsche offen. Ein Teil der Vereine vertritt es ausdrücklich, das Alte und das Neue zu vereinen, es würden aber immer wieder Programme aufgestellt, die in keiner Weise mehr zeitgemäß seien. Ganz ausgeschlossen aber müßte es sein, daß ein Verein in eine Vortragsfolge eine Totenehrung einbaut und im Anschluß daran sofort einen Straußhosen Walzer spielen lasse, wie es tatsächlich vorgekommen sei. Mehr als bisher solle man die Veranstaltung von Konzerten im Rahmen von Arbeitsgemeinschaften pflegen, sie ermöglichen die Bildung größerer, einflussreicher Chöre, und so diene man dem deutschen Lied am wirkungsvollsten.

Die weiteren Besprechungen betrafen dann die Aufhebung von größeren Veranstaltungen sängerischer Art im nächsten Jahre. So ist geplant, vielmehr im nächsten Frühjahr ein größeres Konzert durch den Sängerkreis 3 auszuführen, in dem vor allem der heimische Komponist Kurt Vismann herausgestellt wird. Weiter ist vorgesehen ein großes Konzert im Elberfelder Stadions, und zwar in Verbindung mit einem Kreisfonare der NSDAP. Der erste Teil der Veranstaltung wird der Arbeit der Partei dienen, der zweite Teil wird durch die Sänger-Großveranstaltungen ausgefüllt. Es ist an eine Veranstaltung gedacht, ähnlich der „Singende Kolonnen“ in der Breslauer Jahrhunderthalle aus Anlaß des 12. Deutschen Sängerbundesfestes, die ja wirklich etwas Eigenartiges und Einzigartiges war.

Die Tagung wurde mit der Führerehrung abgeschlossen. Den musikalischen Rahmen stellten diesmal der MSB, „Reichspost“, Wuppertal-West, der unter Vismann's Stabsführung sein ausgefallenes „Die Nacht“ von Schubert und „Die Hütte“ von Baum zu Gehör brachte und die Jubilarer mit Mozarts „Weise des Gesanges“ und Schuberts „Der Lindenbaum“ erheiterte.

Wertvolle Kolonialarbeit im Kleinen

Wie vorbildlich auch in einem einzelnen Stadteinfür den kolonialen Gedanken gearbeitet und geworben werden kann, zeigte eine Versammlung der Zellen 24 und 25 der Ortsgruppe Neulandahl des Reichskolonialbundes. Sie sah den großen Zehnischen Saal voll besetzt. Für die intensive Arbeit spricht auch die Tatsache, daß allein die Ortsgruppe Neulandahl durch ihre unermüdete Werbung innerhalb Jahresfrist den Mitgliederbestand von 100 auf 400 erhöhen konnte. Der Abend erhielt ein besonderes Gepräge dadurch, daß ein Lehrer aus Deutsch-Südwest-Afrika, der nebenher auch eine kleine Farm betreibt und der zurzeit in Deutschland auf Besuch steht, über das Leben in unseren ehemaligen Kolonien erzählte. Er sprach von den reichen Bodenschätzen dieser Kolonien, von der vorbildlichen Aufbaubarbeit der Deutschen dort geleistet haben und immer noch leisten und tat mit schlagenden Argumenten die Behauptung von der deutschen Kolonialschuld ab. Sicher gebe es eine deutsche Kolonialschuld, sagte der Vortragende, sie liege aber ausschließlich darin, daß die deutschen Reichstage der Vorkriegszeit niemals eine großzügige Kolonialpolitik unterstützt hätten und daß das deutsche Volk 1919 einen Vertrag unterschrieb, in dem es eine koloniale Schuld Deutschlands anerkannte. Wer in den ehemaligen deutschen Kolonien lebe, könne es einfach nicht verstehen, wie die fremden Mächte immer wieder dazu kämen, diese Kolonien als vollkommen wertlos hinzustellen. Vielleicht möge der eine oder andere Teil für andere Mächte wertlos sein, niemals aber für die Deutschen, die schon vor dem Kriegesende Anteil hatten, was sie auch aus dem scheinbar unfruchtbaren Gebiet zu machen verstanden. Diese Anteilnahme an dieser Arbeit ist es ja gerade, um die die Deutschen beneidet würden, aber es ist sicher, daß die Deutschen, dieses Volk ohne Mann, das heute dank der genialen Führung Adolf Hitlers wieder eine Großmacht von Weltgeltung sei, Anspruch darauf habe, in der kolonialen Frage mitzusprechen und seinen Anteil an überseeischen Gebieten zu haben.

Die deutsche Technik braucht Nachwuchs

Am Samstag dem 4. Dezember findet nachmittags um 4 Uhr im großen Saale der Barmen Stadthalle eine Kundgebung der NSDAP, und der Hitlerjugend, Standort Wuppertal, statt. Der Zweck dieser Kundgebung ist, Jungen für die technischen Berufe zu interessieren und damit den Nachwuchs für die Berufe zu schaffen, die heute in der Durchführung des Vierjahresplanes schon einen spürbaren Mangel an Nachrücken und geschultem Nachwuchs haben.

An der Veranstaltung nehmen alle Jungen teil, die Ostern 1938 die Volksschulen verlassen, und die Jungen, die in höheren Lehranstalten sind.

Die interessierte Elternschaft ist zu dieser Kundgebung des Reichsamtes Technik und der Standortführung der NSDAP herzlich eingeladen.

GA. wirbt!

Gestern morgen veranstalteten die Musikzüge der Standarte 171 und des Sturmabannes IV/171 auf den Kathausdorplagen Elberfeld und Barmen Freikonzerte, denen trotz der mittlerweile argwühn empfundenen Kälte zahlreiche Volksgenossen beizuhörten, um so mehr, als die beiden hiesigen Musikzüge der GA für die Bevölkerung gute, alte Bekannte sind. Sämtliche und zäsig erklangen die Marsch- und Liedweisen. Zwischen durch ertönten durch besonders abgefeilte Trupps Sprechchöre, die der Werbung für die Kampfschrift der GA dienen sollten. Der GA-Mann, der tagen, tagaus getreulich seinen gewöhnlichen Dienst verrichtet, ganz zu schweigen von der oft freiwillig aufgegebenen häuslichen Gemütsarbeit nach des Werktags harter Arbeit, will ja keinen anderen Lohn als den, im Volke selbst für seine Einsatzbereitschaft Anerkennung zu finden. Die GA-Männer selbst waren, wie man es so auch nicht anders gewohnt ist, mit Lust und Liebe und viel Eifer bei der Sache. So anstrengende Gedächtnisarbeit, stilles, erbebende, feierlichen, propäandistischen Einsatz, alles ist ja doch nur für die Mittel zu dem Zweck, im Volke den geistigen Begehr nach zu erhalten, um durch organisierte Strafrecht und Disziplin der Jugend der deutschen Wehr einen festen, auf breiter Grundlage gestellten Kern zu sichern. Dazu diene auch die geistige Aktion.

Auch du wirst ein ganzer Kerl!

Ben braucht der Landdienst? Gesunde Jugend im Alter von 14-25 Jahren. Was ist der Landdienst? Ein freiwilliger Dienst unserer Jugend am deutschen Boden für die Ernährung unseres Volkes, eine Arbeits- und Erziehungsgemeinschaft auf dem Lande! Was bietet der Landdienst? Eine gesunde und ehrenvolle Arbeit, Entlohnung nach vollem Landarbeiter-Tarif, Verpflegung und Unterkunft in Gemeinschaftsheimen. Wer im Landdienst bleibt, hat die Möglichkeit, den Beruf eines Gruppenführers, eines landwirtschaftlichen Facharbeiters oder eines Jungbauern zu erlangen. Anmeldungen nehmen alle Dienststellen der Hitlerjugend entgegen.

Weibliche Kriminal-Polizisten wurden in Berlin geschult

In der Zeit vom 20.-26. November fand in der Reichshauptstadt ein Schulungslehrgang für die weibliche Kriminalpolizei statt, an dem drei weibliche Beamtinnen aus Wuppertal teilnahmen. Es waren aus allen deutschen Gaueinrichtungen nach Berlin abkommandiert worden.

Chlorodont
die Qualitäts-Zahnpaste